

VERHALTEN VERSTEHEN VERHALTEN VERÄNDERN

Verstrickt in „Auffälligkeiten“ und „Störungen“:
Wie man Verhaltensprobleme und Beziehungsknoten solidarisch löst

Franz Sedlak

Impressum:

Mag.DDr. Franz Sedlak

Leiter der Abteilung V/4 – Schulpsychologie-Bildungsberatung
im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
Psychotherapeut, Klinischer und Gesundheitspsychologe, Supervisor

Lektorat: Mag. Karin Waska

Grafik: Atelier Simma, www.simma.net

ISBN 978-3-85031-103-8

Erscheinungsdatum: 3. aktualisierte Aufl. Juli 2008

Die Broschüre ist zwar prinzipiell als Download verfügbar, es kann aber wegen Zusendungen in Papierform bei Fr. Schreier, Tel.: 01/531 20-2584 oder per e-mail: sandra.schreier@bmukk.gv.at angefragt werden.

Weitere Informationen über Broschüren der Abt. V/4 unter
www.schulpsychologie.at

Inhaltsverzeichnis

I. VERHALTENS Auffällig – Was ist das?	6
Eine Definition von Verhaltensabweichungen	6
Verhaltens„störungen“ sind unterschiedlich zu behandeln	8
Wie kommt es zu Störungen?	9
Zur Erstdiagnose der Persönlichkeitsreife	10
Bereich 1:	15
Störungen durch außerfamiliäre systemische Belastungsfaktoren – Kampf um Individualität, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit im System	
Worum geht es?	15
Typische Aussagen und Meinungen zu diesem Bereich	15
Beispiele zu den Störungen des Individuums durch das System	17
Bereich 2:	27
Störungen durch psychische und/oder organische Belastungsfaktoren – Kampf um das innere Gleichgewicht und um das „Überleben als Außenseiter“	
Worum geht es?	27
Welche organisch (mit-)bedingten und welche psychisch bedingten Störungen gibt es?	28
Beispiele zu den psychisch/organisch bedingten Störungen	31

II. WO KANN MAN GRUNDSÄTZLICH ANSETZEN – DAS SOLIDARISCHE MODELL **39**

Ein solidarisches Modell von Verhaltensauffälligkeiten	40
Das solidarische Modell der Verhaltensauffälligkeit in der Familie	41
Die Herstellung einer gleichgewichtigen Beziehung	41
Konkretisierungen der balancierten Beziehung	41
Die Balance wirklich ernst nehmen	43
Hilfreiche Faktoren für das solidarische Denken und Handeln	43
Eine Negativ-Checkliste zum solidarischen Denken und Handeln	45
Eine Positiv-Checkliste zum solidarischen Denken und Handeln	46
Realisierungsbeispiele für solidarisches Denken und Handeln	48
Die Grundgedanken des solidarischen Modells	51
Die persönlichkeitsbezogenen Voraussetzungen der Solidarität	54

III. WIE KANN MAN VORGEHEN UND EFFEKTIV VERHALTENS- PROBLEME AUFGREIFEN UND BEHEBEN? **55**

TIPP 1: 15 Fragen zur Analyse kritischer Situationen	55
TIPP 2: Ein Fragebogen zur Analyse des Gemeinschaftsklimas	57
TIPP 3: Spezielle Impulse für eine sinnvolle Freizeit- bzw. Zeitgestaltung und Nachmittagsbetreuung	59
TIPP 4: Konkrete Instrumente für die Umsetzung des solidarischen Modells im Team in der Klassengemeinschaft, in der Familie	60
TIPP 5: Verstehen, warum das richtige Umgehen mit Aggressivität so wichtig ist	61
TIPP 6: Aggression oder Partnerschaft in der Schule? 10 Ideen für Lehrer/innen, Eltern und Schüler/innen für ein besseres Miteinander in der Schule	64
TIPP 7: Meine persönliche Botschaft. Ein Instrument zur Verbesserung des Gruppenklimas	68
TIPP 8: Strukturelle Maßnahmen	70
TIPP 9: Die glorreichen Neun!	71

IV. DIE „ZEHN LEITLINIEN“ IM UMGANG MIT ADHS	76
Ein paar Worte vorab ...	76
Der Begriff „Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung“	77
Die Stellung der Aufmerksamkeitsstörung und Hyperaktivität im Rahmen anderer Störungen	79
Nicht zu schnell von „Störungen“ ausgehen!	79
Wie kommt man der Störung auf die Spur?	79
Eine wichtige Bitte:	80
Die „zehn Leitlinien“ im Umgang mit ADHS	81
Liste der Empfehlungen	85
V. WEITERE ANREGUNGEN	86
1. Schulpsychologische Tipps unter www.schulpsychologie.at	86
2. Beispiele für interaktive Impulse, bei denen die Schulpsychologie-Bildungsberatung mitgestaltet:	89
2.1. Der Gesprächsleitfaden zum Frühwarn- und Frühinformationssystem	89
2.2. Homepage Schulpsychologie-Bildungsberatung	100
2.3. Weiße Feder – www.weissefeder.at	101
2.4. Faire Schule – www.faireschule.at	101
3. Adressen der Schulpsychologie-Bildungsberatung	105

I. VERHALTENS AUFFÄLLIG – WAS IST DAS?

Kein Tag vergeht, an dem nicht hunderte Klagen laut werden:

Die unruhige Klasse,
der auffällige Schüler,
der gestörte Unterricht ...
Die Liste ließe sich beliebig verlängern.

Wer ist aber auffällig? Wer ist gestört?

Es kann ein Schüler oder eine Schülerin „gestört“ sein, oder ihr Verhalten, oder unsere Beziehung zueinander. Oder bezeichnen wir etwas als gestört, was uns persönlich stört?

Ist ein Verhalten immer und überall auffällig?

Auffällig kann jemand nur in bestimmten Bereichen sein, etwas kann in einer Situation als auffällig und in einer anderen als normal gelten.

Ist jede Verhaltensauffälligkeit gleich belastend?

Nein!

Eine Definition von Verhaltensabweichungen

- > Verhaltensauffälligkeiten (ein Verhalten ist auffällig, anders als das anderer, aber noch nicht notwendig schwierig oder gar gestört)
- > Verhaltensschwierigkeiten (ein Verhalten bewirkt beim Handelnden bzw. bei Mitbetroffenen Schwierigkeiten, muss aber noch nicht gestört sein)
- > Verhaltensstörungen (ein Verhalten ist in seinem Ablauf, seiner Zielgerichtetheit, seiner Ausprägung etc. gestört).

Diese unterschiedlichen Bezeichnungen bringen aber nicht nur Schweregrade zum Ausdruck, sondern auch unterschiedliche Interpretationen und unterschiedliche Wertungen:

Auffälliges Verhalten – Verhaltensauffälligkeiten

Dass etwas auffällig ist, ist mehr oder minder eine Beobachtungsfeststellung, die sich an bestimmten Symptomen orientiert und vom Beobachter(-standpunkt), vom Wahrnehmungsfilter und Wertraster des Beobachtenden abhängt.

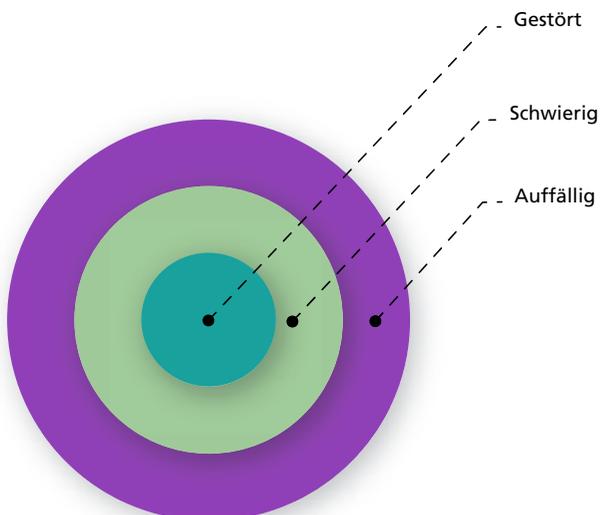
Schwieriges Verhalten – Verhaltensschwierigkeiten

Schwierigkeit bezieht sich auf die Art und Auswirkung einer Verhaltensweise für den Betroffenen und für die Mitbetroffenen (hier wird die Verbindung von Beobachtung und Bewertung noch dichter; denn was als schwierig empfunden wird, ist person-, beziehungs- und kulturabhängig)

Gestörtes Verhalten – Verhaltensstörungen

Die Konstatierung einer Störung impliziert auf jeden Fall einen Normalitätsbegriff, sei dieser sozial, medizinisch oder ethisch definiert. Meist basiert dieser Normalitätsbegriff auf dem statistisch häufigsten Wert oder einem Durchschnittsbereich.

Die unten stehende Abbildung zeigt die Beziehung der drei Abweichungsgrade als Mengendiagramm: Die Grundmenge der Verhaltensabweichungen bilden die Verhaltensauffälligkeiten, innerhalb dieser gibt es die Menge Verhaltensschwierigkeiten und innerhalb dieser die noch intensivere Menge der Verhaltensstörungen. **Die Empfehlung geht dahin, zunächst nur von der Grundmenge auszugehen, d.h. nur von Verhaltensauffälligkeiten zu sprechen.**



Verhaltens„störungen“ sind unterschiedlich zu behandeln

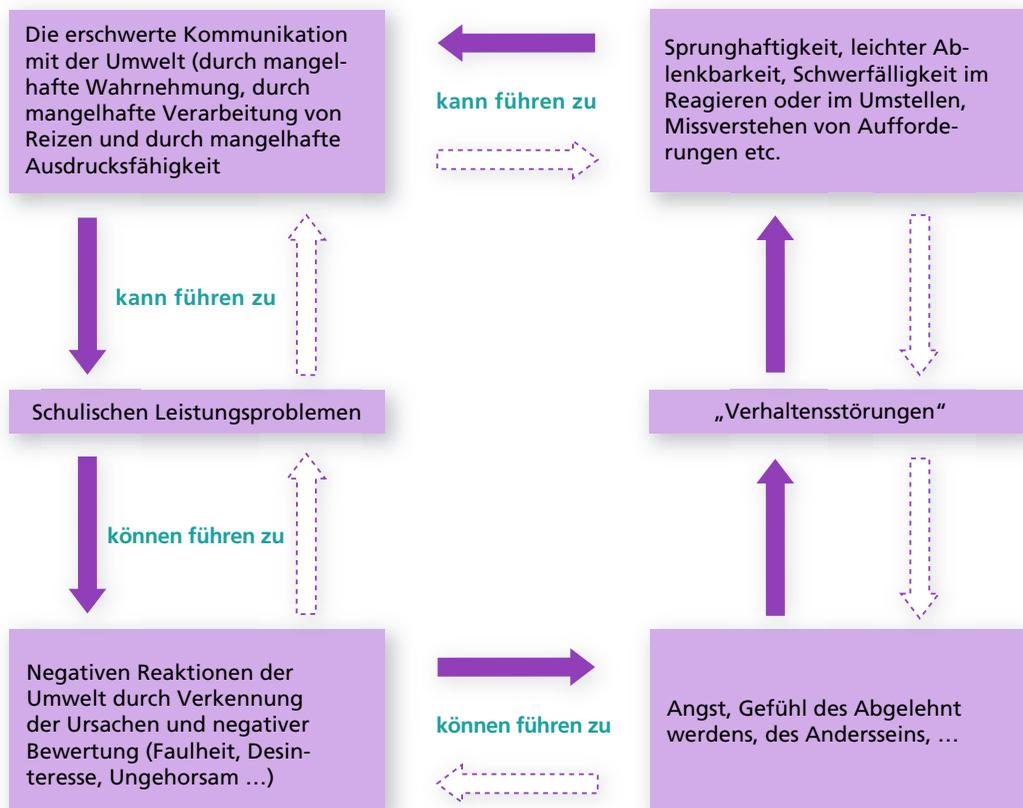
- > a **Störungen durch außerfamiliäre systemische Belastungsfaktoren**, z.B. durch Arbeitslosigkeit, durch Konkurrenzdruck, durch Stress, durch die Überladung der Freizeit, Anpassungsprobleme bei der Eingliederung in eine fremde Kultur, **benötigen in erster Linie systemische Hilfen** wie das später beschriebene solidarische Modell.

- > b **Störungen durch psychische und/oder organische Belastungsfaktoren**, z.B. motorische, Lern- oder Aufmerksamkeitsstörungen, Tics oder eine posttraumatische Belastung erfordern **zusätzlich therapeutische Hilfen**. Die psychischen Störungen können durch innerfamiliäre Systemfaktoren überhaupt erst entstehen oder beibehalten oder verstärkt werden. Bei manchen Störungen sind psychische (persönliche sowie systemische) und organische Faktoren in komplexer Wechselwirkung beteiligt.

Alle Störungen sind systemisch zu verstehen, haben mehr oder minder einen Appell- bzw. Signalcharakter, sie sind Störungsmeldungen an das familiäre oder außerfamiliäre System, z.B. als Ausdruck subjektiv erlebter bedrohlicher Leistungsanforderungen, Auflehnung gegenüber inhumanen Bedingungen in der Gruppe, Klasse, Familie usw. Hier ergibt sich das Aufeinanderprallen verschiedener Ziele, Wertigkeiten, Normen (z.B. von Seite der Erziehenden und von Seite der Erziehenden). Die Störung kann auch unterschiedlich empfunden werden, so kann auch eine erhöhte Störanfälligkeit gegeben sein, d.h. durch Überforderung, Stress, durch familiäre oder außerfamiliäre Systemeinträge etc. Die erhöhte Störanfälligkeit kann aber auch durch organisch oder psychisch bedingte Störungen gegeben sein. Bei dieser Störungsgruppe ist das Verhalten qualitativ (z.B. in der Art der Ausführung, im Erlernen komplexer Handlungsketten) gestört (es ergeben sich deutliche Abweichungen vom als normal empfundenen Verhalten).

Wie kommt es zu Störungen?

Durch negative Kreisprozesse kann es zu Abweichungen im Verhalten kommen, in weiterer Folge zu Schwierigkeiten im Verhalten und schließlich zu komplexen Störungen. Ein Beispiel: Die Wurzel dieser „Karriere zum Verhaltensgestörten“ bilden oft Überforderungen seitens der Umwelt, Einsamkeit, Spannungen zwischen innen und außen. Einmal etabliert, kann sich der Zirkelprozess in jeder Richtung in Bewegung setzen (durchgezogene bzw. strichlierte Pfeile).



Internationale Verzeichnisse klassifizieren die Verhaltensstörungen. Wir sollten uns die Fülle von möglichen Verhaltensproblemursachen und -formen vor Augen halten.

Man muss allerdings – sofern es sich nicht um eindeutige Verhaltensbehinderungen handelt – **hinter die Fassade der Verhaltenssymptome blicken**, denn alles kann alles sein: Langeweile, Bewegungsdrang, Protest, andere Interessen, Aggressionen, Rückzugsverhalten, Unmotiviertheit können bei hochbegabten, kreativen Kindern auftreten, aber auch bei neurotisierten oder bei organisch/psychisch gestörten Kindern, oder einfach Zeichen einer momentanen Belastung sein.

Verhaltensauffälligkeiten können **internal oder external** sein: Internal sind Rückzug, Ängste, Traurigkeit, Reagieren mit körperlichen Symptomen wie Einschlafschwierigkeiten, Magenbeschwerden, Einkoten usw. External sind provokantes, aggressives Verhalten, Zerstörungswut, auf sich aufmerksam machen.

Zur Erstdiagnose der Persönlichkeitsreife

Je reifer d.h. weiter entwickelt die Persönlichkeit ist, desto mehr Belastungen kann man bewältigen, ohne verhaltensauffällig zu werden. Vergleicht man den Persönlichkeitsaufbau mit einem Gebäude, so können sich unterschiedliche Störungen beim „Hausbau“ ergeben:



Entwicklungsrückstände können auch nur Teile der Persönlichkeit betreffen. Es gibt viele Menschen, die in bestimmten Bereichen altersentsprechend denken und handeln, aber in anderen Bereichen noch relativ wenig gereift sind.

- > 1. Das Haus ist zwar fertig gebaut, aber noch nicht optimal zu nutzen: Manche Räume stehen noch leer, andere könnten durch einige Veränderungen noch viel besser verwertet werden.

Dies entspricht **entwicklungs- und erziehungsbedingten Erfahrungsmängeln im Erlernen oder Anwenden von wichtigen Fertigkeiten, weiters Fehlkonditionierungen (d.h. falsch eingelernten Strategien).**

Fehlkonditionierungen ergeben sich z.B., wenn richtiges Verhalten nicht belohnt wird, sondern negatives (z.B. sich auffällig verhalten). Das vorhandene Verhaltensrepertoire ist daher unvollständig und teilweise unoptimal. Positive Verhaltensmöglichkeiten werden nicht ausreichend ergriffen bzw. genutzt, bzw. von der Umwelt nicht richtig beachtet und verstärkt. Verhaltensauffälligkeiten ergeben sich, weil in Situationen, für die keine Verhaltenserfahrungen und -strategien aufgebaut wurden, nur unzureichende Mittel eingesetzt werden.

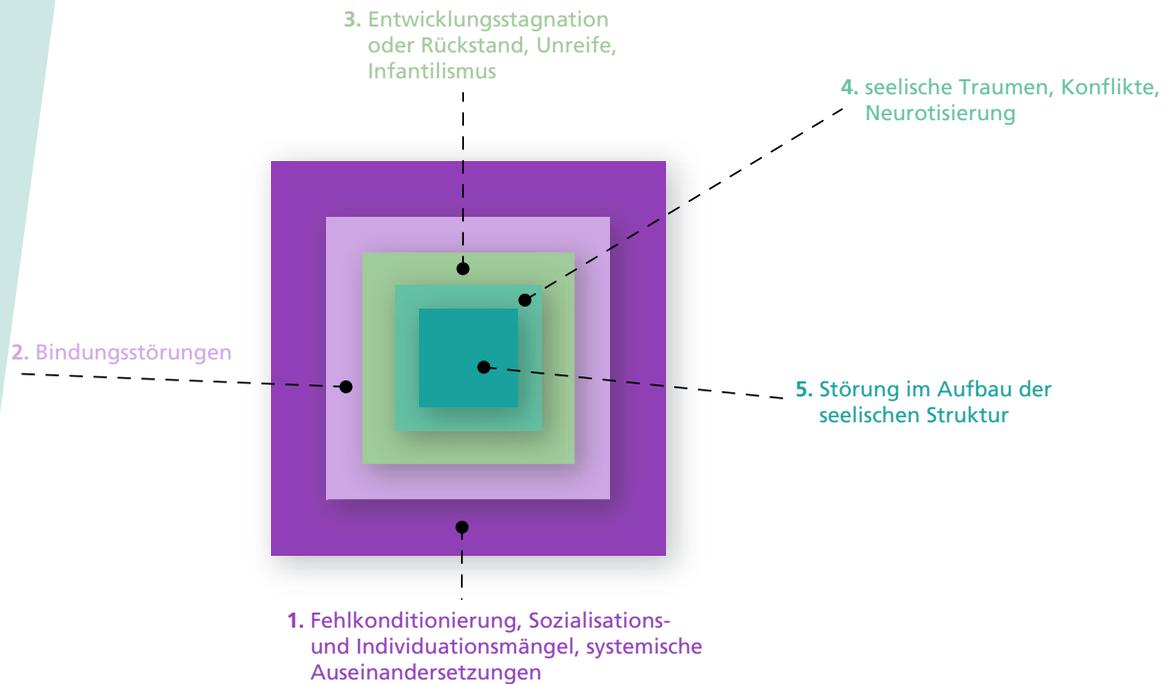
- > 2. Das Haus ist fertig gebaut, es gibt die verschieden eingerichteten Räume, aber die Verbindungs-Türen zwischen den einzelnen Wohnbereichen waren entweder meist geschlossen oder immer offen. Im ersten Fall ist der Kontakt dadurch oft unterblieben, im zweiten Fall war wenig Möglichkeit zum sich Abgrenzen vorhanden, kein erlebter Privatbereich. Dies entspricht den sogenannten **Bindungsstörungen**. Bindung als vertrauensvolle Beziehung zu einer oder mehreren wichtigen Personen kann sich nur entfalten, wenn Konstanz und ein gemeinsames, feinfühliges aufeinander Einschwingen (Tuning in) gegeben sind. Es werden Kontakte hergestellt (Türen geöffnet), wenn es passt - und auch wieder Grenzen gezogen (Türen geschlossen), sodass jede/r für sich sein kann, wenn es dem inneren Bedürfnis entspricht. Und nur dann, wenn die wichtige Kontaktnahme respektvoll und nicht überbordend, grenzverletzend geschieht, sodass es Raum und Zeit für Gemeinsamkeit gibt, ohne Aufhebung der „Eigenräume und Eigenzeiten“ der begegnenden Personen – nur dann kann eine sichere Bindung entstehen, ein adäquates Beziehungsverhalten. Wo keine Verlässlichkeit von Annäherung und Abgrenzung gegeben ist, kommt es zur unsicheren Bindung, zur ambivalenten Bindung, zur vermeidenden Bindung, zur desorganisierten Bindung. All dies kann zu Verwirrung führen, Angst ohne Entrinnen, zu innerer Leere, Depressivität, Angst vor Vernichtung, Angst vor Trennung. Verhaltensauffälligkeiten ergeben sich durch unsichere, ambivalente, vermeidende oder desorganisierte Bindungs- (d.h. Kontaktherstellungs-)formen.

- > 3. Das Haus ist noch nicht fertig gebaut worden, sondern in einer Bauphase stecken geblieben.
Dies entspricht einem durch äußere und innere Ursachen bedingten **Entwicklungsstillstand bzw. einem Verharren auf einer bestimmten Entwicklungsstufe**. Das Verhalten ist nicht altersgemäß, sondern teilweise unreif und infantil verglichen mit Altersgenossen. Manchmal können Menschen, die schon reifer wirken, durch belastende Ereignisse auf dieses frühe Niveau zurückfallen. Verhaltensauffälligkeiten ergeben sich aus der Diskrepanz zwischen den altersentsprechenden Anforderungen und den noch nicht so weit entwickelten Verhaltens-Möglichkeiten. Z.B. wenn – um Sigmund Freud heran zu ziehen – ein Jugendlicher noch wenig Realitätsbewusstsein (Arbeitshaltung, Pflichten ...) aufgebaut hat und noch sehr nach dem „Lustprinzip“ (Spiel, Spaß, sofortige Erfüllung von Wünschen etc.) lebt.

- > 4. Das Haus wurde schwer erschüttert oder großen Materialspannungen ausgesetzt. Es ist daher nicht voll belastbar.
Dies entspricht einer **durch Traumatisierung oder Konfliktspeicherung reduzierten persönlichen Belastbarkeit**. Die Verhaltensauffälligkeit ergibt sich daraus, dass der Mensch schon eine relativ geringe Belastungsstufe nicht aushält und inadäquat reagiert, z.B. mit Überaktivität, Übererregtheit oder mit Hemmung, Blockaden und Starrheit.

- > 5. Das Baumaterial weist Mängel auf. Dadurch ist das Haus brüchig. Dies entspricht einem **Strukturdefizit der Persönlichkeit durch mangelhafte Versorgung, mangelhafte Zuwendung, fehlende Erziehungskonstanz usw.**
Das Verhalten zeigt nur einen relativ geringen Zusammenhalt und kann in einen relativ chaotischen Zustand „zerbrechen“.

Eine solidarische Schulgemeinschaft kann selbstverständlich bei der Auseinandersetzung des Einzelnen mit dem System helfen und auch Bindungsmängel, Erfahrungsdefizite wettmachen oder Fehlconditionierungen verändern helfen. Auch Entwicklungsstagnationen werden zu einem gewissen Teil durch gegenseitige Förderung überwindbar. Schwer bis unmöglich wird eine alleinige Hilfe durch die solidarische Gemeinschaft bei größeren Traumatisierungen, Konfliktspeicherung bzw. Strukturdefiziten. Hier ist zusätzliche, heilpädagogische und psychotherapeutische Intensivbetreuung unumgänglich.

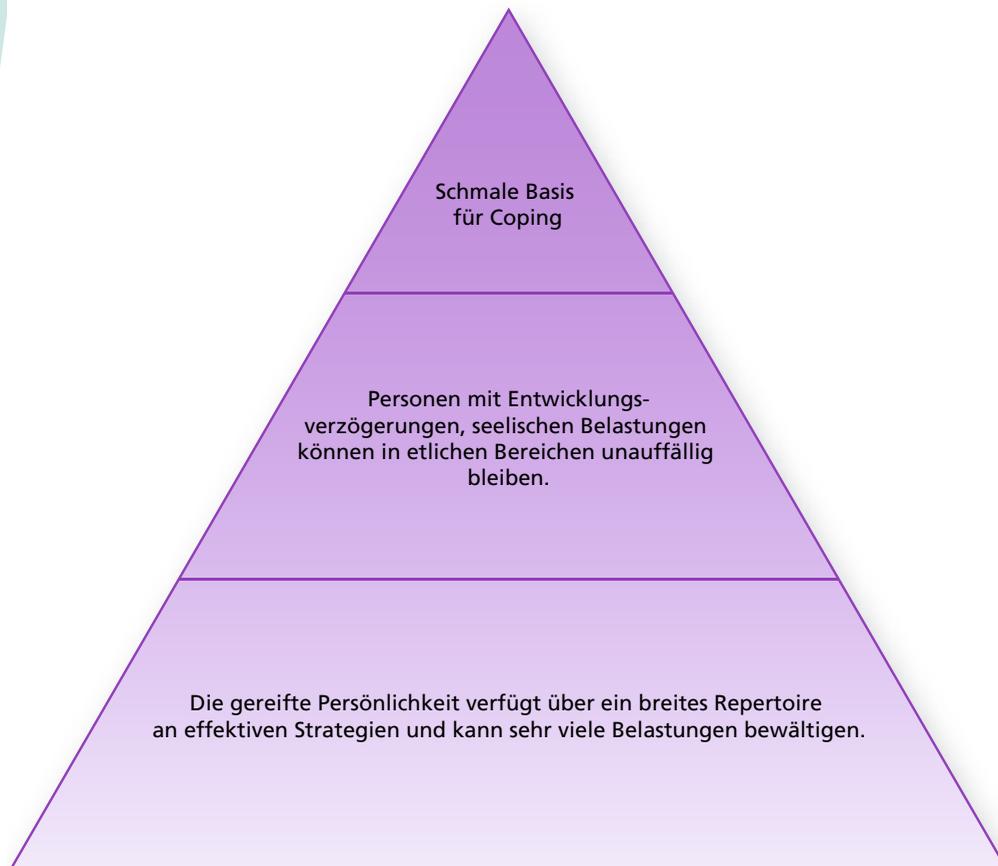


Je dichter, zentraler die Problematik ist (zunehmende Verdichtung von 1 bis 5), desto notwendiger ist die individuelle therapeutische Hilfe. In den Bereichen 1 und 2 (Sozialisations- und Individuationsförderung) liegen die direkten Chancen des solidarischen Modells. Man kann die Schüler und Schülerinnen einer Klasse in diesen Raster eintragen. Je mehr Kinder im Bereich 3 (Entwicklungsanstöße, Nachreifung) oder 4 (Traumatisierung, Neurotisierung) oder sogar 5 (Mängel im Aufbau der Persönlichkeitsstruktur) anzusiedeln sind, desto eher ist eine Überforderung der „rein pädagogischen“ Möglichkeiten gegeben.

In allen Bereichen (1 bis 5) können Verhaltensauffälligkeiten, -schwierigkeiten oder sogar -störungen auftreten, wobei die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten ansteigend wird, je zentraler die Persönlichkeitsentwicklung betroffen ist. Personen mit Strukturdefiziten der Persönlichkeit können jedoch unter optimalen Bedingungen geringe oder überhaupt keine Auffälligkeiten zeigen. Jeder Mensch reagiert aber in besonderen Situationen auffällig. Ein neurotisierte Mensch oder eine Person mit Strukturdefiziten (Bereich 4 und 5) wird schon bei relativ geringen Anforderungen und Belastungen überfordert sein und auffällig werden. Überall können die Symptome external oder internal sein.

Kurz gesagt:

- Jeder Mensch kann sich unter bestimmten Bedingungen unauffällig bzw. auffällig verhalten.
- Weniger gereifte Persönlichkeiten fallen eher aus dem Rahmen der Verhaltenserwartungen.
- Internale Störungen sind schwerer zu entdecken als externale. Sie erfordern besondere Aufmerksamkeit.
- Die Basis für das „coping“ (Bewältigen) von Belastungen wird mit zunehmendem Schweregrad geringer.



Bereich 1: Störungen durch außerfamiliäre systemische Belastungsfaktoren – Kampf um Individualität, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit im System

Worum geht es?

Beim Thema „**Kampf um Individualität, Selbstbestimmung**“ geht es um die Fragen: Wie weit geht die Einordnung in eine Gemeinschaft, ohne dass man sich selbst „verliert“, wie weit kann man sich absondern, ohne dass man den Kontakt gänzlich verliert? Man lehnt sich gegen Dressur, Vereinheitlichung, Etikettierung auf und erlebt die eigene Verhaltensabweichung als „normal“.

Beim Thema „**Gerechtigkeit im System**“ geht es um Werte, Normen, innere Leitsätze. Die eigenen (persönlichen oder familiären) Verhaltensnormen können in Widerspruch zu denen der anderen stehen, eigene Leitlinien können aber auch fehlen oder zu wenig entwickelt sein.

Typische Aussagen und Meinungen zu diesem Bereich

- > Ich will mich nicht einfach diesem System unterwerfen und mich anpassen.
- > Muss man ein totaler Anpasser sein, um nicht als auffällig abgestempelt zu werden?
- > Ich bin ich! Ich möchte nicht wie 1000 andere sein.
- > Wenn ich mich nicht wehre, dann ist es aus mit mir. Zu Hause heißt es immer, lass dir nichts gefallen!
- > Wenn ich etwas ungerecht finde, dann sage ich es, auch wenn ich dadurch unbeliebt werde.
- > Jeden Augenblick kann die Welt in die Luft gehen; es werden immer weniger Arbeitsstellen frei, also wozu anstrengen?
- > Gute Noten sind nicht alles! Sich gegenseitig helfen ist wichtiger.

- > Meine Eltern sagen, Lernen und überhaupt die Erziehung, das alles geht sie nichts an. Das ist Sache der Schule.
- > Ich weiß nicht, was die anderen gegen mich haben. Ich bin eben anders als die meisten.
- > Ich langweile mich in einigen Unterrichtsstunden, dann halte ich es nicht mehr aus, ich muss mich bewegen und irgendetwas tun.
- > Ich habe Angst und Wut, ich möchte überhaupt nichts mehr reden in der Schule. Völlig sinnlos.
- > Ich finde die anderen verhaltensgestört und nicht mich! Wer weiß schon, was richtig und normal ist?
- > Was ich den Lehrern/innen eigentlich sagen möchte, ist: Lasst mich nicht links liegen, aber rückt mir auch nicht zu sehr auf den Pelz!
- > Manchmal wird mir alles zu viel, meine Familie und die Schule.
- > Mich interessieren ganz andere Dinge als der Unterricht.
- > Ich kann oft nicht anders als laut oder frech oder unruhig sein.
- > Man muss sich dagegen wehren, dass der Staat uns zu Funktionierern macht.
- > Es wird von der Individualisierung im Unterricht geredet – aber nur geredet. In Wahrheit findet ein Einheitsbrei statt, gegen den sich die Störer auflehnen.
- > Was sich von der Norm abhebt, kann eine ganz gesunde Reaktion sein, ist eine Störung des Systems und nicht unbedingt eine Gestörtheit der Person.
- > Die diversen Störungen sind als Geheim-Code für starke persönliche Bedürfnisse zu betrachten, der entziffert werden muss. Was wollen uns die Störer eigentlich sagen?
- > Überlastung, Überforderung führen zu Angst, Aggression, Rückzug.
- > Die Bezeichnung „verhaltensgestört“ ist ein Gewaltakt der Gesellschaft, bestehend aus einseitiger Schuldzuschreibung und Anpassungsdruck.
- > Auffällig werden jene Kinder, die zu Hause einen anderen „Kodex“ des Verhaltens kennen gelernt haben.
- > Jene, die verhaltensauffällige Kinder ausschließlich als gestört betrachten, fordern Scheinharmonie, anstatt ihr individuelles Verantwortungsgefühl und Freiheitsbedürfnis ernst zu nehmen.
- > In der Schule wird immer mehr verlangt, und auf dem Berufs-Markt gibt es immer weniger Chancen. Das passt nicht zusammen.
- > Das übertriebene Leistungsprinzip macht die Kinder zu Strebern oder Versagern. Manche wehren sich dagegen.

- > Die Schule kann nicht das fehlende Elternhaus ersetzen.
- > Viele Lehrer/innen sind einfach langweilig, sie bringen den Unterrichtsstoff trocken und ohne Anreiz, verstehen keinen Spaß und sind gleich genervt. Die Schüler reagieren darauf, manche früher als andere.
- > Der offizielle Lehrplan befasst sich zu sehr mit den Inhalten und zu wenig mit den Menschen, ihren Schwächen, Vorlieben, Strategien. Wer das nicht aushält, muss nicht krank sein.
- > Verhaltensweisen dienen dem Aufrechterhalten von Selbstwertgefühl, z.B. wenn man zugleich Minderwertigkeit und Behinderung verspürt und sie kompensieren möchte. Störungen können entweder als Versuch eines Geltungstrebens oder als Rache oder als Verantwortungsentlastung oder als Selbstbestrafung verstanden werden.

Beispiele zu den Störungen des Individuums durch das System

1. Verhaltensauffälligkeiten als Aufstand gegen Dressur

Ein 16jähriger AHS-Schüler: „Ich will nicht dort sein, wo ihr mich haben wollt!“

Ein 22jähriger Student resignierend: „Irgendwann werde ich mein ‚Human-kapital‘ – so heißt das, was ich wert bin – einsetzen müssen, um auf dem Markt bestehen zu können – aber ich finde es beschissen!“

Die Vertreter dieser Auffassung verwenden folgendes Hauptargument: Der Staat braucht funktionierende Bürger. Daher gibt es Institutionen, die den Auftrag haben, die geplanten Erziehungsprodukte funktionsfertig herzustellen. Der Verhaltensstörer wehrt sich gegen diese Fremdbestimmung.

2. Das Etikett „verhaltensgestört“ – ein Gewaltakt der Schule

Peter, 11-Jähriger Hauptschüler, ist der designierte Klassenclown: Selbst wenn er etwas Ernstes sagen will, kaum dass er den Mund geöffnet hat, bricht die Klasse schon in lautes Gelächter aus.

Karola, 17 Jahre, sie besucht eine Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, meint: „Meine Lehrer bezeichnen mich als kontaktgestört, nur weil ich öfters gern allein bin und mich auch nicht für die Themen der meisten meiner Mitschülerinnen interessiere.“

„Mein Sohn“, empört sich eine 35-jährige Frau, „wurde in der dritten Volksschulklasse als verhaltensgestört bezeichnet, weil er dauernd nachfragte und sich nicht mit den erstbesten Erklärungen zufrieden gab, sondern alles ganz genau verstehen wollte. Der Direktor erwog schon die Überweisung in eine Sonderschule, wegen mangelnder ‚sozialer Reife‘ des Bubens. Der Test beim Schulpsychologen ergab, dass mein Bub hochbegabt ist und daher im Normalunterricht sogar teilweise unterfordert ist.“

Als Hauptargument gilt hier: Störungen kommen nicht von einer Person allein, Störungen schaukeln sich gegenseitig auf, das Ganze ist ein Kreisprozess, bei dem man nicht willkürlich irgendwo einen Anfang setzen kann. Diesen Teufelskreis irgendwo aufschneiden und bei dieser Stelle dann einen Schuldigen und am anderen Ende ein Opfer zu „nominieren“ ist bloße Willkür. Man kann nicht einem die Schuld geben, wo viele beteiligt sind!

3. Verhaltensauffälligkeiten als Kampf um Individualität

„Es gibt einen englischen Song“, schmunzelt eine engagierte Mutter, „den ich zu meiner Kampfhymne machen könnte. Er schildert, wie alle Kinder in kleine Holzkästchen gesteckt werden. Dieser Prozess wiederholt sich, wenn sie älter werden, noch etliche Male, nur dass die Kästchen etwas größer ausfallen. Ich finde, dass so genannte Verhaltensauffällige oft jene sind, die dagegen protestieren, in dieses Einheitskästchen gesteckt zu werden“.

Als Hauptargument gilt hier: Die Schule ist ein ungeheures Anpassungsinstrument. Das Recht des Einzelnen auf Individualität muss wieder betont werden, denn sonst werden wir alle nur mehr Module des Systems!

4. Ist Verhaltensstörung immer eine nicht normale Abweichung?

Ein 23-Jähriger Pädagogikstudent: „Wenn normal bedeutet, dass man sich ja nicht anders verhalten darf als andere, dann möchte ich nicht normal sein!“

„So geht es aber auch nicht“, klagt ein knapp vor der Pensionierung stehender erfahrener Schulmann, dass niemand sich mehr getraut, Forderungen zu stellen. Liberalität ist gut, aber ohne Grenzen wird sie zur Anarchie.“ Verhaltensauffälligkeiten sind abnormale Abweichungen von normalen Forderungen!

Als Hauptargument gilt hier: Verhaltensauffälligkeiten sind normale Abweichungen von abnormalen Forderungen!

5. Verhaltensauffälligkeiten als Krieg der Normen

Heinz, 10 Jahre, 4. Klasse Volksschule, ist ein „gefürchteter Raufer“, auf jede noch so kleine Beleidigung seitens anderer reagiert er mit körperlichen Angriffen. Zu Hause ist er sich selbst überlassen oder den Attacken seiner älteren Brüder ausgesetzt, gegen die er sich zu wehren versucht.

In der Schule herrschen dann ungewohnte Bedingungen, der Wechsel von einem Normensystem zum anderen bringt ungeheure Umstellungsschwierigkeiten und überfordert oft die individuelle Toleranzbreite.

Als Hauptargument gilt hier: Wenn zu Hause andere Regeln gelten als in der Schule, dann darf man sich nicht wundern, wenn es „kracht“!

6. Verhaltensauffälligkeiten als Warnsignale bei Ungerechtigkeit und falscher Harmonie

Gregor, 13 Jahre, AHS-Schüler, muss zum Direktor, ein Ausschlussverfahren, jedenfalls aber eine Disziplinarkonferenz drohen. Gregor hat dem Lateinlehrer ein grobes Schimpfwort an den Kopf geschmissen. „Ich konnte nicht mehr mit anhören, wie der Lehrer die schwächeren Schüler in der Klasse wegen ihrer schlechten Noten drangsaliert hat. Immer wieder hat er zum einen oder anderen gerufen: „Mit dir geht’s bergab, du bist ein Versager!“

Ein Vater: „Ich möchte als Elternvertreter nicht ein Apparatschik sein und auch kein Berufsquerulant, ich möchte im Gegenteil alles dafür tun, dass ein ungutes Verhalten, von wem auch immer, gestört wird, insofern bin ich ein Verhaltensstörer – vielleicht für manche auch ein Verhaltensgestörter. Jedenfalls geht es mir aber nicht ums Opponieren um jeden Preis, sondern um ein positives und konstruktives Klima in der Schule. Ich habe daher meiner Tochter gesagt, wann immer du spürst, dass hier etwas passiert, was dir in deinem Innersten widerstrebt, dann äußere das, auch wenn der Preis dafür ist, dass du dich vielleicht bei dem einen oder anderen Lehrer unbeliebt machst.“

Als Hauptargument gilt hier: Verhaltensauffällige Kinder sind die „Brandmelder“ in unserem System, sie decken Störungen auf, statt sie zuzudecken!

7. Verhaltensauffälligkeiten als Protest gegen eine düstere Zukunft

„Ich komme mir wie in einem Pensionistenheim vor“, klagt Lehrer F., der die Passivität der meisten Schüler und Schülerinnen seiner 1. Klasse Oberstufenrealgymnasium nicht versteht.

„Es stimmt“, meinen einige der „Pensionisten“, „wir sitzen auf der Wartebank, aber worauf wir warten, wissen wir auch nicht; wir müssen es uns

eben jetzt so angenehm wie möglich machen. Denn, was nach der Schule sein soll, liegt für uns in den Sternen. Das richtet sich wirklich nicht gegen den Lehrer“.

Als Hauptargument gilt hier: Übertriebene, überzüchtete Schulanforderungen stehen in einem krassen Gegensatz zu den geringen Berufsaussichten: No future – no motivation!

8. Verhaltensauffälligkeiten als Leistungsabsage

„Ich glaube, in uns lebt wieder etwas von der berühmten „68“er-Studentenbewegung auf“, sagt Helga, angehende Maturantin einer berufsbildenden höheren Schule. „Durch dieses ewige Etwas-Leisten-Müssen kommen die wirklichen Werte zu kurz, Lebensfreude, Mitmenschlichkeit. Stattdessen werden Unterschiede geschaffen zwischen Tüchtigen und Untüchtigen, leistungsstärkeren und -schwächeren Schülern. Und das ... kotzt mich einfach an!“

Als Hauptargument gilt hier: Im Leistungsprinzip liegt eine lebensfeindliche Forderung, gegen die sich viele verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche auflehnen. Die Leistungsorientierung in der Schule schafft die Schwierigkeiten, mit denen wir jetzt zu kämpfen haben!

9. Verhaltensauffälligkeiten als Überforderung der Schule

Eine AHS-Lehrerin, knapp vor der Pension: „Dass wir jetzt auf einmal so viele Projekte über ‚Soziales Lernen‘ brauchen, ist für mich die Bankrott-Erklärung der Familie.“ Was früher Elternsache war, wird nun zusehends der Schule aufgehalst. Die Familie wird zum TV-Aufenthaltsraum mit Zwischenbüffet-Charakter. Die Schule wird zur „Schul“-Familie hochstilisiert.

Als Hauptargument gilt hier: Die Schule muss für zu vieles den Sündenbock spielen! Sie wird mit Aufgaben belastet, die sie nicht erfüllen kann!

10. Verhaltensauffälligkeiten als Protest gegen den Unterricht

Ein Teilnehmer an einem Lehrerfortbildungs-Seminar: „Das lange Sitzen und Zuhören hat mich innerlich kribbelig gemacht, am liebsten wäre ich einige Male aufgesprungen und in der Klasse umher gerannt. Mir tat schon alles weh vom Sitzen, und Zuhören konnte ich schon lange nicht mehr“.

Eine 13-jährige Schülerin: „Wenn ich dauernd hin und her und auf und ab wippe, dann macht das meinen Englisch-Professor total wütend,

meine Physik-Lehrerin hingegen bemerkt das überhaupt nicht, weil sie selbst dauernd zappelt!“ Der bekannte Unterrichtsforscher Rainer Winkel sagt klar und unmissverständlich, was er von vielen so genannten Unterrichtsstörungen hält. Verhaltensauffälligkeiten werden von den drei N des Lehrers bestimmt: von seinen Nerven, Normen und Neigungen!

Als Hauptargument gilt hier: Unterrichtsstörungen treten auf, wenn der Unterricht und damit die Lehr- und Lernsituation stockt, pervertiert, inhuman oder unerträglich wird! (Rainer Winkel)

11. Verhaltensauffälligkeiten als Manifestierungen des „geheimen Lehrplans“

„Oberhalb der Bank geht es schulisch zu, unterhalb aber wie draußen in der Wirtschaft und Politik“, äußert sich grinsend der Klassensprecher einer 3. Klasse Handelsschule, „Außenseiter kommen hier wie dort nicht weit“.

„Es geht hier nicht so sehr um das „Immer schön durchmogeln“ durch das System, das manche mit Meisterschaft betreiben. Es geht auch nicht um die interessanten Kriminal- oder Erotikmagazine, die unter der Bank gelesen werden. Der geheime Lehrplan ist viel ernster zu nehmen.“

Schwache Schüler/innen sind manchmal sehr erfolgreich im Leben: Sie haben beizeiten gelernt, wie man Kontakte knüpft, Informationen beschafft, Leistungen delegiert, Schwächen kompensiert usw. Und dies ist alles durchaus nicht zynisch gemeint.

Als Hauptargument gilt hier: Der geheime Lehrplan ist ein Lehrplan über Beziehungen, der offizielle Lehrplan ist ein Plan über Inhalte! Störer haben gelernt, ihr Manko auszugleichen.

12. Der heimliche Lehrplan des Lehrers

Kerstin, Lehramtskandidatin: „Unter heimlichem Lehrplan versteht man Normen, die zwar durch allgemeine Bestimmungen des Schulrechts legitimiert sind, aber nicht ausdrücklich dort genannt werden. In der Praxis werden oft Verstöße gegen den ungeschriebenen Normenkodex genauso streng geahndet wie in der Schulordnung erwähnte Normenverstöße. Es scheint ein vorformuliertes Bild zu geben, wie der vorbildliche Schüler auszusehen hat und welche Eigenschaften später für die Gesellschaft von Vorteil sind. Die Schule ist nun der Ort, wo versucht wird, die Menschen in dieses vorgegebene Bild hineinzumodellieren. Ein bestimmter Zustand wird zur Norm erhoben, was

davon abweicht, ist in der Krise ... So gehören zu den meisten Verstößen, die geahndet werden, solche gegen die Arbeitsanforderungen der Schule, wie bei Unaufmerksamkeit, Träumen, mangelnder Mitarbeit, Trödeln. In einer Gesellschaft, in der es um die Maximierung der Leistung geht, hat das Träumen keinen Platz! ... Wenn sich die Schule als reiner Betrieb zur Funktionalisierung von Menschen ohne gesellschaftsverändernde Wirkungen versteht, dann muss man sich fragen, ob sie nicht selbst ‚verhaltensgestört‘ ist ... Es geht mir nicht darum, die Institution Schule in Bausch und Bogen zu verdammen. Eine gewisse Institutionalisierung ist notwendig. Aber es gilt, die notwendigen Verhaltensregeln so zu vermitteln, dass die Kinder den Sinn des Geforderten verstehen und ihre Einhaltung durch Lob verstärkt bekommen.

Als Hauptargument gilt hier: Schüler/innen sollten nicht wegen der Konsequenzen dieses tun und jenes meiden, sondern aus Einsicht. Daher müssen Regeln aufgestellt werden, die für alle sinnvoll und bedeutsam sind.

13. Schule als Durchgangsstadium und als Dauersystem

Paul, Maturant: „Die Schule ist für den Schüler/die Schülerin eine zeitbegrenzte Sache, ein Durchgangsstadium, für den Lehrer/die Lehrerin aber ist sie ein dauerhaftes soziales System, mit dem er/sie sich identifiziert. Daher ist es für beide – Schüler/in und Lehrer/in – unterschiedlich gravierend und bedrohlich, aus der Rolle zu fallen.“

Als Hauptargument gilt hier: Der Jugendliche muss aber zeitweise aus der Rolle fallen, sich mit den Rollenerwartungen auseinandersetzen, um zur eigenen Identität zu gelangen. Es wird aber erwartet, dass er die vorgegebene Struktur vorbehaltlos akzeptiert.

14. Schule als Schauplatz unbewusster Machtwünsche

Gustav, Vater: „Dadurch, dass die Unterrichtssituation relativ wenig Kontrolle erfährt, kann der Lehrer unhinterfragt seine eigenen Machtwünsche, seine inneren Konflikte austragen.“

Als Hauptargument gilt hier: Lehrer/innen tragen ihre persönlichen Konflikte in der Klasse aus.

15. Ersatzzohrfeigen

Sabine, Lehrerin: „Der Lehrer/die Lehrerin sollte sich mit möglichen Reaktionen auf Unterrichtsstörungen auseinandersetzen, auch wenn ihre Ursachen

keine tiefe Problematik darstellen, denn unadäquate Reaktionen, wie etwa Klassenbucheintragungen, haben lediglich die Funktion von Ersatzzohrfeigen und weisen nur auf das Scheitern des Lehrers/der Lehrerin hin, der die Konfliktsituation nicht beseitigen konnte“

Als Hauptargument gilt hier: Wichtig ist, dass der Lehrer/die Lehrerin die Verhaltensauffälligkeiten und dadurch verursachten Unterrichtsstörungen nicht persönlich nimmt, sondern als Signale ansieht. Allerdings auch seinerseits Signale aussendet, z.B.: „Jetzt ist der Bogen überspannt!“

16. Widersprüchliche Gesellschaft

Magda, Pädagogikstudentin: „Die vielen verschiedenen Normen und Wertsysteme, zwischen denen das Kind steht, überfordern es. Unsere Gesellschaft ist durch eine starke Versachlichung und Verplanung ausgeprägt. Die Gefühle der Kinder müssen zurücktreten, man steckt sie schon früh in die Ausbildung. Das Leistungsprinzip wird schon in der Volksschule angewendet.“

Als Hauptargument gilt hier: Eltern und Lehrer/innen fordern Erfolge. Andererseits überflutet die Konsumgesellschaft die Kinder mit einer Unmenge von „fertigen“ Produkten, die das Lebensgefühl steigern sollen, aber die Entwicklung kreativer Fähigkeiten und Problem-Lösungs-Strategien hemmen.

17. Gewissenserforschung für die Lehrenden

Tom, angehender Lehrer: „Der Lehrer/die Lehrerin soll die positiven Seiten des Kindes erkennen und diese mit den negativen Seiten vergleichen. Er/sie soll Interesse am Kind zeigen, ihm Mut machen, nicht zu großen Stresssituationen aussetzen, mehr Anreize für das Lernen bieten und Gründe für das Nichtwollen des Kindes erforschen. Neurotische Reaktionen kann man dann verhindern, wenn man sich mit einer wirklichen echten und ernsten Gewissenserforschung auseinandersetzt. Das heißt, man übt systematisch eine Verhaltensweise, die es wagt, sich selbst zu erkennen, wie man wirklich ist“.

Als Hauptargument gilt hier: Ein/e gute/r Lehrer/in setzt sich jedenfalls mit der Störung intensiv innerlich auseinander, ein/e schlechte/r Lehrer/in setzt den Störenden gleich vor die Tür! Dabei ist das eine Notmaßnahme für extreme Situationen.

18. Verhaltensideologien

Friedrich, Pädagogikstudent: „Es gibt Schüler, die ausgeprägte Weltanschau-

ungen von zu Hause mitbringen, die in der Schule zu Kollisionen führen. Z.B. die Einstellung: Du musst der Beste sein! Diese Ideologie kann zur Folge haben, dass sich der Schüler durch besonderes Strebertum, Egoismus im Unterricht hervortut und damit aber einen konstruktiven Unterricht für alle verhindert. Unterstützt der/die Lehrer/in dieses Verhalten, so wird der/die Schüler/in dieses Verhalten verinnerlichen, und es wird eine feindliche Situation im Unterricht entstehen. Abgesehen davon wird ein/e für seine negative Haltung belohnte Schüler/in später im Berufsleben ein eminenten Störfaktor für andere sein. Freilich gibt es auch den Fall, wo Kinder durch ein gestörtes Familienklima soziale Schwierigkeiten in die Schule mitbringen.“

Als Hauptargument gilt hier: Lehrer/innen sollten sich wirklich bewusst machen, dass sie mit Menschen zu tun haben, mit Kindern, mit normalen und mit verhaltensschwierigen. Aber nicht mit Objekten, die dazu programmiert sind, möglichst reibungslos und störungsfrei Wissen aufzunehmen.

19. Gegen jeden Dirigismus

Helga, Elternvertreterin: „Die Untersuchungen zum personenzentrierten Unterricht haben gezeigt, dass Lern- und Verhaltensstörungen aus einem dirigistischen Verhalten der Lehrer/innen entspringen kann. Um diesen Dirigismus abzulegen, bedarf es allerdings einer Verhaltensänderung der Lehrer“.

Als Hauptargument gilt hier: Lehrer/innen und Erzieher/innen sollten auf die innere Welt der Schüler/innen eingehen, sich häufig in ihre Lage versetzen und ihnen voll Achtung und Wärme begegnen, die Wissensvermittlung verständlich gestalten, das Zusammenleben in hilfreicher Weise durch Bildung von Gruppen ermöglichen, Interessensgegensätze akzeptieren und bei Konfliktlösungen mithelfen.

20. Verhaltensauffälligkeiten sind Geheimbotschaften über große innere Bedürfnisse

„Wir reden so, wie es uns passt“, sagt eine 17-Jährige Berufsschülerin, „auch mit unserer Kleidung, Haartracht, Umgangsformen usw. – alles das spricht eine mehr oder weniger deutliche Sprache.“

„Seit ich mich bemühe, diese Geheimsprache zu verstehen“, betont ein Lehrer an einer Übungshauptschule, „ärgere ich mich nicht mehr so über die diversen Witze und Späßchen. Ich überlege vielmehr, was steckt da an Aggression, Machtlosigkeit, innerem Druck dahinter. Womit können ‚die‘ einfach nicht anders ‚raus! Denn ich merke ganz deutlich den Unterschied

zwischen komischen Situationen, die sich eben immer wieder auch im Unterricht ergeben, und Schüler-Ulks, die ein grimmiges Ventil für explosive Spannungen darstellen!“

Als Hauptargument gilt hier: Das Verhalten spricht oft eine ganz intensive und nicht immer leicht entzifferbare Sprache. Verhaltensauffälligkeiten enthalten eine verschleierte Mitteilung über eine gestörte Situation.

21. Strukturelle Feindschaft zwischen Lehrer/inne/n und Schüler/inne/n muss nicht sein

Petra, Junglehrerin: „Die Person des Lehrenden ist nicht isoliert von den Anforderungen und Normen des Schulsystems. Von oben (Direktor/in, Inspektor/in, ältere Kollegen/innen) wird Druck auf ihn ausgeübt, der es ihm/ihr unmöglich macht, eigene Ansichten von Erziehung und Partnerschaft zu den Schülern//innen zu verwirklichen. Die Vorgabe, vor allem für junges Lehrpersonal ist, in der Klasse für Ruhe und Disziplin zu sorgen. Die ständigen Interessenskonflikte zwischen der Funktion als freundschaftlicher Förderer und als Aufsichtsperson bringen Lehrer/innen in ein Spannungsfeld, das Nervosität, Ungeduld und Aggressivität fördert. Ich kann das Vertrauen der Schüler/innen nur gewinnen, wenn ich Druck und Ängste mindere, anstatt sie zu verstärken“.

Als Hauptargument gilt hier: Leistungsangst und Versagensangst dürfen nie als Disziplinierungsmaßnahme missbraucht werden. Prüfungen sollten als Gruppengespräch ablaufen, Schularbeiten sollten in einer entspannten Atmosphäre ablaufen können, Diskussionen sollten Konfliktangst abbauen. Freilich gehört zum Fördern auch das Fordern.

22. Kampf der Kulturen?

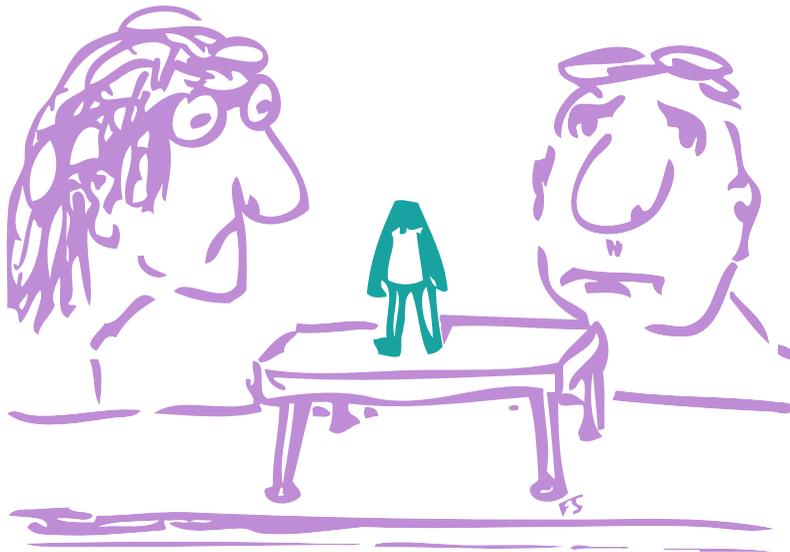
Bodo, Sozialarbeiter: „Schauen wir doch in manche Klassen. Da sitzen Kinder aus verschiedenen Nationen. Wie sollen die Kinder miteinander auskommen, wenn die Erwachsenen Kriege führen? Hier prallen die unterschiedlichsten Werthaltungen aufeinander.“

Als Hauptargument gilt hier: Wir müssen in größeren Zusammenhängen denken. Die Schulklasse ist der Mikrokosmos, die ursächlichen Spannungen, Konflikte liegen in der Gesellschaft, in den Beziehungen zwischen Staaten, im Kampf der Kulturen.

23. Seelische Gleichgewichtsstörung

Bertha, Psychologiestudentin: „Für mich ist der Begriff ‚Verhaltensstörung‘ negativ besetzt, weil er eine diskriminierende Tendenz beinhaltet. Ich finde es humaner, von Kindern mit seelischen Gleichgewichtsstörungen zu sprechen. Mit dieser Bezeichnung kann erstens eine viel größere Gruppe erfasst werden, ohne dass sie damit negativ stigmatisiert wird. Außerdem ist damit eine globalere Betrachtungsweise verbunden, der Schüler wird automatisch in seinem sozialen Umfeld betrachtet, aber auch als Einzelperson, das heißt als Individuum, das sich in seiner und durch seine Umwelt konkretisiert.“

Als Hauptargument gilt hier: Man muss das Verhalten als Gleichgewicht zwischen Individuum und Umwelt verstehen.



Außerfamiliäre systemische Belastungen sind zu berücksichtigen, aber die Erfahrungen des Kindes mit den wichtigsten Bezugspersonen prägen die Begegnung mit anderen besonders stark.

Bereich 2: Störungen durch psychische und/oder organische Belastungsfaktoren – Kampf um das innere Gleichgewicht und um das „Überleben als Außenseiter“

Worum geht es?

Hier ist das Thema einerseits gekennzeichnet durch **intensive Angstgefühle, Aggression, innere Überlastung, starke Mitteilungs-Bedürfnisse, sich mitteilen wollen, aber nicht können**. Lehrer und Lehrerinnen werden mit Erwartungen an Verständnis und Umgang konfrontiert, die eher in eine Therapie-situation passen würden.

Neben der **Neurotisierung** ist als Thema die **anlagebedingte oder erworbene, organische oder psychische Verhaltensabweichung** angesprochen. Oder es geht um die reaktiven Störungen durch das **„Andersein als andere“**, z.B. durch Kleinwuchs oder Dickleibigkeit, körperliche Auffälligkeiten.

Schwierige Schwangerschafts- oder Geburtsbedingungen, Krankheiten, Unfälle, traumatische Erlebnisse, aber manchmal auch anlagebedingte körperliche Probleme können sich negativ auswirken. Betroffene sind dann leicht ablenkbar, haben ein geringes Durchhaltevermögen, können sich schwer auf neue Aufgaben umstellen, riskieren zu viel und verletzen sich (oder auch andere) öfter, fühlen sich als Außenseiter.

Diese Vermutung sollte nur dann aufgestellt werden, wenn massive Gründe dafür sprechen. Ein Hinweis kann sein, wenn sich das auffällige Verhalten nahezu unbeeinflusst in unterschiedlichsten Situationen zeigt und man daher kaum spezifische Auslöser (z.B. Prüfungen) oder Folgen des Verhaltens (z.B. im Mittelpunkt stehen) feststellen kann. Geht es „nur“ um konstitutionelle Auffälligkeiten, dann hängt es in den meisten Fällen von der Integrationsfähigkeit und vom Arrangement der Gemeinschaft ab, wie weit es „normal“ weiter geht oder zu Störungen kommt.

Welche organisch (mit-)bedingten und welche psychisch bedingten Störungen gibt es?

Die International Classification of Diseases 10. Revision (ICD 10)

In diesem Verzeichnis werden alle Verhaltensstörungen aufgeführt. Für die folgende Auflistung wurden nur einige Beispiele ausgewählt. Einige weniger im Alltag gebräuchliche Ausdrücke werden erklärt.

F1 Psychische- und Verhaltens-Störungen durch psychotrope Substanzen

- F10** Störungen durch Alkohol
- F13** Störungen durch Sedativa (Beruhigungsmittel) oder Hypnotika (Schlafmittel)
- F15** Störungen durch sonstige Stimulantien (Aufputschmittel) einschließlich Koffein
- F17** Störungen durch Tabak
- F18** Störungen durch flüchtige Lösungsmittel

F5 Verhaltensauffälligkeiten in Verbindung mit körperlichen Störungen und Faktoren

- F50 Essstörungen**
 - F50.0 Anorexia nervosa (Psychische Magersucht)
 - F50.2 Bulimia nervosa (Ess-Brech-Sucht)
- F51 nichtorganische Schlafstörungen**
 - F51.0 Insomnie (Schlaflosigkeit)
 - F51.2 Störung des Schlaf-Wach-Rhythmus
 - F51.3 Somnambulismus (Schlafwandeln)
 - F51.4 Pavor nocturnus (nächtliches Erschrecken)
 - F51.5 Albträume

F9 Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend

- F90** hyperkinetische Störungen (Zappelphilippsyndrom, übermäßiger Bewegungsdrang etc.)
F90.0 einfache Aktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörung
- F91** Störung des Sozialverhaltens
F91.3 mit oppositionellem, aufsässigem Verhalten
- F93** emotionale Störungen des Kindesalters
F93.0 emotionale Störung mit Trennungsangst des Kindesalters
F93.2 Störung mit sozialer Ängstlichkeit des Kindesalters
F93.3 emotionale Störung mit Geschwisterrivalität
- F94** Störungen sozialer Funktionen mit Beginn in der Kindheit und Jugend
F94.0 elektiver Mutismus (seelisch bedingtes Schweigen, Sprechverweigerung in bestimmten Situationen)
F94.1 reaktive Bindungsstörung des Kindesalters (Schwierigkeiten in der Interaktion bzw. Beziehungsherstellung)
F94.2 Bindungsstörung des Kindesalters mit Enthemmung
- F95** Ticstörungen (unwillkürliche Bewegungen)
F95.1 chronische motorische oder vokale Ticstörung
F95.2 kombinierte, vokale und multiple motorische Tics (Tourette-Syndrom)

F98 Sonstige Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend

- F98.0** Enuresis (Einnässen)
- F98.1** Enkopresis (Einkoten)
- F98.2** Fütterstörung im frühen Kindesalter
- F98.3** Pica im Kindesalter (krankhafte Essgelüste gegenüber allem, wie z.B. Insekten, Kot, Staub, Erde, Gras, Haare, Papier, Textilien, Gips, Kreide, Seife)
- F98.4** stereotype Bewegungsstörung
- F98.5** Stottern (Stammeln)
- F98.6** Poltern (überstürztes Sprechen mit Verhaspeln und Buchstaben- bzw. Silbenverschlucken)

Manche Störungen treten in den ersten Lebensjahren auf (z.B. Anklammern, Sprachentwicklungsstörungen), andere vorwiegend erst im Schulalter bzw. werden durch die steigenden Anforderungen sichtbar (z.B. Hyperaktivität, situationsspezifische Sprechverweigerung), andere finden sich gehäuft im Jugendalter (z.B. Pubertätsmagersucht). In jedem Alter kann es zu **Anpassungsstörungen** kommen, durch Trennungserlebnisse, Kulturschock, bei entscheidenden Lebensveränderungen. Die oben angeführten 34 Verhaltensstörungen sind nur ein Ausschnitt aus dem großen Bereich von Störungen, die einer **therapeutischen Hilfe** bedürfen. Pädagogische Maßnahmen sind nicht ausreichend, können aber zusätzlich sehr hilfreich sein, wie das Beispiel ADHS zeigt:

Mit dem Schlagwort „ADHS“ (Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung, siehe F 90 der ICD 10) werden heute immer mehr Eltern und Lehrer/innen konfrontiert. Ratlosigkeit und Überforderung im Umgang mit diesem – manchmal auch voreilig gefällten – Urteil machen sich vielerorts breit. Um einerseits die Hintergründe für das Verhalten „auffälliger“ Kinder nachvollziehbar und verständlich zu machen und andererseits Betroffenen helfen zu können, gibt es wertvolle pädagogisch-psychologische Begleitmaßnahmen.

„Die 10 Leitlinien im Umgang mit ADHS“ ab Seite 76 enthalten Anregungen und Hilfestellungen zu diesem Thema.

Entwicklungsstörungen

Darunter versteht man eine Entwicklungseinschränkung oder -verzögerung von Funktionen, die eng mit der biologischen Reifung des Zentralnervensystems verknüpft sind. Die Entwicklungsstörungen wirken sich auf das Verhalten aus.

Es gibt Entwicklungsbeeinträchtigungen, die mit der Kommunikation zusammen hängen. Z.B. Sprechschwierigkeiten, Schwierigkeiten im sprachlichen Verständnis, Artikulationsprobleme. **Andere betreffen die Motorik und/oder wirken sich auf das Schulleistungsverhalten aus,** z.B. Lese-Rechtschreibschwierigkeiten, Rechenschwierigkeiten (allerdings ist hier – wie auch in anderen Störungsbereichen der Entwicklung – auszuschließen, dass es sich um schulisch bedingte Störungen handelt).¹

¹ Dieser Abgrenzungsnotwendigkeit entspricht auch die Definition, die der Autor gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe von Schulpsycholog/inn/en erstellt und als Grundlage für eine Handreichung für die schulische Behandlung von Lese-Rechtschreib-Rechenschwierigkeiten eingesetzt hat. Die Definition lautet:

Von Schwierigkeiten beim Schriftspracherwerb spricht man, wenn Lese- und/oder Rechtschreibleistungen vorliegen, die sich unter dem allgemein bzw. individuell erwartbaren Vergleichsstandard befinden (Diskrepanzkriterium). Diese (manchmal auch nur vorübergehend auftretenden) Schwierigkeiten können auf verschiedenen Ursachen beruhen, z.B. auf Passungsproblemen zwischen den individuellen Leistungsvoraussetzungen und den schulischen Lernangeboten. Von Lese- und/oder Rechtschreibschwäche im klinisch-psychologischen Sinn (meist als „LRS“ oder „Legasthenie“ bezeichnet) wird gesprochen, wenn zugrunde liegende Funktionsstörungen der Informationserfassung, Informationsverarbeitung und Informationswiedergabe angenommen werden können. Sie kann dadurch auffallen, dass die Fehlersymptomatik auch bei Optimierung des schulischen Förderangebotes überwiegend weiter bestehen bleibt (Resistenzkriterium) oder in anderer Form weiter existiert (Persistenz). Abzugrenzen ist die Störung (und damit auch das Förder- und Behandlungskonzept) von • anderen rezeptiven Störungen (z.B. Seh- und Hörbehinderungen), • expressiven Störungen (z.B. Sprachentwicklungsstörungen), • motorischen Störungen • spezifischen psychischen Störungen, die die Kontaktnahme erschweren, • allgemeiner geringer intellektueller Leistungsfähigkeit oder anderen kognitiven Störungen, • Lernrückstand, • ethnisch/ kulturell bedingten Schwierigkeiten beim Zweitspracherwerb u. a. Der Begriff Schwierigkeiten wird zur Kennzeichnung von Symptomen im Bereich des Schriftspracherwerbs verwendet, die durch ein entsprechendes schulisches Förderangebot bewältigbar sind. Manchmal können diese Symptome auch durch vorübergehende innere (z.B. Befindlichkeitsstörungen) oder äußere (systemische Irritationen) Umstände hervorgerufen werden. Das Diskrepanzkriterium besagt, dass erwartbare Leistungen nicht erbracht werden und daher eine Lernschwierigkeit angenommen werden kann. Die Diskrepanz kann mehr oder minder deutlich (signifikant) ausfallen. Der Vergleich mit den erwartbaren Leistungen bezogen auf die sonstigen Leistungen des Individuums, aber auch auf sonstige Leistungen der Peergroup, ist zeitgemäßer als die Differenz zur Intelligenz, weil die derzeitige Forschung einen allgemeinen Intelligenzquotienten eher problematisiert und die legasthene Symptomatik unabhängig von der Intelligenzhöhe bestehen kann. Im Allgemeinen geht es darum, dass die vorgegebene Zeitabfolge für das Erlernen des Lesens und Schreibens nicht eingehalten werden kann. Je deutlicher diese Verzögerung auftritt, desto deutlicher fällt das Diskrepanzkriterium aus. Wenn die Schwierigkeiten trotz der speziellen schulischen Förderung – d.h. trotz ressourcenorientierter, kompensatorischer Passung – aufrecht bleiben, d. h. resistent sind (daher Resistenzkriterium) bzw. die Symptome zwar wechseln, aber die grundlegende Schwierigkeit bestehen bleibt (persistiert), dann liegt die Vermutung einer Lese-Rechtschreibschwäche nahe, die sich nicht primär oder ausschließlich auf den schulischen Lernprozess reduzieren lässt, sondern durch endogene Informationsaufnahme und -verarbeitungsstörungen erklärbar ist. Eine spezifische Förderung ist also entweder anzusetzen, wenn die bisherige Förderung nicht greift, oder wenn eine massive Symptomatik besteht.

Es gibt aber auch **tiefer greifende Entwicklungsstörungen**, bei denen die Wahrnehmungsorganisation, die Bewegungen, die Interaktion, die Interessen auffällig beeinträchtigt bzw. eingeengt sind. z.B. Autismus (Selbstbezogenheit der Person, Gefangensein im Ich).

Eine spezielle Problematik stellen auch die Persönlichkeitsentwicklungsstörungen dar. Sie ergeben sich aufgrund langfristiger Erziehungseinflüsse. Psychische Krankheiten der Eltern oder andere Prädispositionen erhöhen die Auftrittswahrscheinlichkeit. Mangelndes Pflichtbewusstsein, schlechte Arbeitshaltung (früher sprach man von Verwahrlosung) zeigen sich oft gegenüber angestrebten Verhaltensänderungen als besonders widerständig.

Meinungen zu den psychisch/organisch bedingten Störungen

1. Verhaltensauffällige bräuchten therapeutische Lehrer/innen

Martina, 15-Jährige Handelsschülerin: Martina sitzt – total in Schwarz inklusive der Fingernägel – und redet kein Wort, sie hat vor einiger Zeit aufgehört, in der Schule zu kommunizieren. Tatsächlich hat man bei vielen „auffälligen“ Kindern den Eindruck, dass ihre Störungen recht tief sitzen, dass daher der/die „normale“ Pädagoge/in überfordert ist, wenn er/sie nicht über tiefenpsychologisches Wissen, über eine personenzentrierte partnerschaftliche Haltung in der Gesprächsführung verfügt.

Als Hauptargument gilt hier: Unsere Lehrer und Lehrerinnen sollten (psycho-)therapeutisch denken können!

2. Verhaltensauffälligkeiten als Angstabwehr und neurotisches Symptom

Margit, eine angehende Maturantin: „Mir haben die persönlichen Gespräche beim Schulpsychologen geholfen, mich besser zu verstehen. Ich habe mich früher immer in Szene setzen müssen, oft durch Frechheiten. Es war wie ein Zwang.“

Unverarbeitete Erlebnisse in den ersten Lebensjahren können dazu führen, dass Situationen konflikthafter erlebt werden als von anderen. Konflikte zwischen dem Wunsch nach Kontakt und der Angst davor, Konflikte zwischen Annehmen und Verweigerung, zwischen dem Hergeben und Zurückhalten, zwischen dem Herzeigen und Verbergen.

Diese Spannungen werden durch Handlungen „gelöst“, die sich durch ihre Diskontinuität, Abruptheit, Unangemessenheit etc. – eben als Verhaltensauffälligkeiten – auszeichnen.

Aber auch sehr früh in ihrer psychischen Entwicklung gestörte Menschen haben Schwierigkeiten im Umgang mit Grenzen, insbesondere mit Grenzen zwischen ihnen und anderen Menschen. Sie zeigen oft symbiotisches Anklammern, Unfähigkeit im Respektieren der Autonomie anderer, ein krasses Schwanken zwischen Selbstüberheblichkeit und extremen Gefühlen der eigenen Nichtigkeit. Ihre Vorstellungswelt wird auch von ebenso krassen Gegensätzen beherrscht, es gibt keine Zwischentöne, sondern nur Freunde und Feinde, Feen und Teufel, Idole und Untermenschen.

Als Hauptargument gilt hier: Disziplinierungsmaßnahmen greifen hier ins Leere, weil sie sich an ein reifes Selbst richten, oder zumindest an ein gestärktes Ich, das aber beim Vorhandensein früher Störungen nicht einfach vorausgesetzt werden kann.

3. Verhaltensauffälligkeiten als Notwehr gegen familiäre Beziehungs-Überforderung

Hans, Lehrer an einer Berufsschule: „Ich kenne einen Schüler (und nicht nur einen), aber dieser besagte Schüler lebt zusammen mit seinem „neuen“ Vater und den zwei Stiefgeschwistern aus dessen erster Ehe und dann noch mit zwei Halbgeschwistern, die aus der jetzigen Verbindung seiner Mutter mit dem neuen Mann stammen. Sein leiblicher Vater kommt öfters auf Besuch, wobei er sich mit dem neuen Mann seiner Ex-Frau besser versteht als mit seiner ehemaligen Partnerin. Manchmal wird Ferdinand, dieser besagte Schüler, auch zur geschiedenen Frau seines jetzigen Stiefvaters eingeladen und findet, dass sie recht prima Ansichten hat. Es fehlt ihm – eingespannt zwischen verschiedenen Familien „welten“ – die klare Orientierung.

Als Hauptargument gilt hier: Wenn ein/e Schüler/in scheitert, dann scheitert die Schule! Wenn ein/e Schüler/in scheitert, scheitert die Gesellschaft. Verhaltensauffälligkeiten sind Notwehrreaktionen gegen innere und äußere Überlastungen!

4. Familiäre Belastungen, traumatische Erlebnisse, negative Rückkoppelungen

Karin, Psychologin: „Psychische Erkrankungen, Alkoholismus, bzw. Suchtkrankheit eines Elternteils (oder beider Elternteile) können Kinder in ihrem Verhalten erheblich belasten. Plötzliche eindruckliche Erlebnisse, z.B. Verlust durch Tod eines nahe stehenden Menschen, können dazu führen, dass Kinder im Unterricht geistig abwesend, teilnahmslos, depressiv wirken. Es gibt auch negative Rückkoppelungen: Kinder, die einnässen, einkoten, werden von den anderen als „Stinker“ verspottet und noch mehr isoliert.“ Schwierig sind die „stillen“, internalen Störungen, wenn sich Kinder zurück ziehen, Angst entwickeln.

Als Hauptargument gilt hier: Man kann den Lehrern/innen nicht alles aufbürden. Viele Schwierigkeiten werden von zu Hause mitgebracht oder haben ein Ausmaß, das in der Schule allein nicht bewältigbar ist.

5. Es gibt Familienneurosen, aber ...

Karoline, angehende Lehrerin: „Wir wissen, dass es pathologische Familienmuster gibt, z.B. die überängstliche, die paranoide, die hysterische Familie und so weiter. Wir wissen auch, dass ein Individuum nicht gesund werden kann, wenn das Leben in der Familie in tiefer Unordnung ist. Außerdem wissen wir auch noch, dass sich oft das schwächste Familienmitglied am meisten gegen eine Veränderung wehrt, und hier setzt auch das Problem für den Lehrer ein: Solange die Eltern nicht zu einer Mitarbeit bereit sind, kann der Lehrer wenig für das verhaltensauffällige Kind tun. Selbst wenn die Lehrerin noch so verständnisvoll und geduldig ist, kann sie im Wesentlichen nichts ändern, da sie das Übel nicht an der Wurzel packen kann. Die Elternmitarbeit erleichtert es, nicht böse oder strafend zu reagieren, was die Situation ohnehin nur verschlimmern würde“.

Als Hauptargument gilt hier: Es ist wichtig, wenn jede/r Lehrer/in über die gestörte Familienbeziehung als Möglichkeit Bescheid weiß, da er/sie nur so erkennt, dass das Kind im Grund beeinträchtigt wurde. Nur gemeinsam mit der Familie kann hier an nachhaltigen, konstruktiven Lösungen gearbeitet werden.

6. Verhaltensauffälligkeiten als Folge pathologischer Konstitution bzw. als Entwicklungsstörung

Reinhard, Schuldirektor: „Es mehren sich in letzter Zeit Kinder, bei denen man einfach pädagogisch ‚ansteht‘. Sie laufen in der Klasse herum, bleiben keine Sekunde an einem Ort, sind kaum ansprechbar – und das nicht nur bei einzelnen, vielleicht besonders strengen Lehrkräften, sondern ganz allgemein. Aber da gibt es noch viel ärgere Fälle: Kinder, bei denen man jedes Verantwortungsgefühl vermisst, die andere sadistisch quälen.“

„Es war nicht leicht für uns, das muss ich zugeben“, seufzt eine etwa 50-jährige Frau, Mutter eines 13-Jährigen Hauptschülers, „aber irgendwie mussten wir dem Klassenvorstand recht geben, unser Klaus ist tatsächlich anders als unsere größeren Kinder. Aufgrund einer Untersuchung stellte es sich heraus, dass sich die schwierigen Geburtsbedingungen ausgewirkt haben. Klaus war nämlich schon weit überzeitig, bei der Geburt steckte er dann und war schon, laut Aussage der Ärzte, ziemlich blau. Was ich anderen Eltern in der gleichen Situation anraten würde: Keine falsche Scham und nicht die Flinte ins Korn werfen.“

Minimale Hirnschädigungen, die vor, während oder nach der Geburt eintreten, können dazu führen, dass Betroffene sich extrem labil, bewegungsauffällig, unruhig oder apathisch verhalten, Umstellungsschwierigkeiten zeigen oder auch völlig ohne Risikobewusstsein handeln. Starke seelische Belastungen, Traumata können sich ebenfalls sehr nachhaltig auswirken. Es gibt früh erworbene Persönlichkeitsentwicklungsstörungen. Es gibt Menschen, deren Entwicklung durch frühe Belastungen gestört wurde!

Als Hauptargument gilt hier: Früherworbene oder anlagebedingte Störungen bedürfen medizinischer, psychotherapeutischer, heilpädagogischer Hilfe!

7. Verhaltensstörungen sind nicht nur in der Umwelt begründet, aber ...

Silke, Lehrerin: „Ich weiß, dass Verhaltensstörungen auch durch Hirnfunktionsstörungen, z.B. durch Missbildungen oder Reifestörungen des Zentralnervensystems, durch Infektionen, Vergiftungen, Verletzungen etc. zu Stande kommen können. Ich weiß, dass es Kinderpsychosen gibt, die sich in ziemlich argen Verhaltensstörungen auswirken können.“

Herta, Mutter: „Mir sind auch die Störungen bekannt, die geistige Behinderungen, etwa durch Chromosomenschädigung, hervorrufen können, oder Verhaltensstörungen durch Minderwertigkeitsgefühle bei körperlichen Behinderungen. Andererseits: Kinder, die lebhaft sind, aufgeweckt, unbequem, werden als verhaltensgestört beschimpft, obwohl es vielleicht der/die Lehrer/in ist, der/die mit den normalen Eigenschaften der Kinder nicht zu recht kommt.“

Als Hauptargument gilt hier: Durch die Integration verhaltensgestörter Kinder (unter Zuhilfenahme von Betreuungslehrern/innen, Schulpsychologen/innen etc.) lernen die anderen, mit Behinderten unverkrampft umzugehen, was sich wieder positiv auf die Befindlichkeit dieser Kinder und dadurch auch wieder auf das Klassenklima auswirkt. Leider wird mit Begriff ‚Verhaltensstörung‘ oft leichtfertig umgegangen.

8. Integration der Außenseiter

Robert, Lehramtskandidat: „Außenseiter haben oft besondere, individuelle Fähigkeiten. Es wäre fatal, wenn man sie absondert oder frustriert, und nicht deren Fähigkeiten der ganzen Klasse zunutze macht. Soziale Handicaps oder familiäre Schwierigkeiten sind für den/die Schüler/in hart genug und sollten nicht noch durch die Unfähigkeit des Lehrers erschwert werden.“

Als Hauptargument gilt hier: Im Rahmen der Möglichkeiten sollte das Klassengefüge dem/der einzelnen Schüler/in Schutz und Halt geben und den Einstieg ins Leben erleichtern.

Am Beispiel des Baums lässt sich leicht demonstrieren, wie therapeutische und andere methodische Hilfen anzusetzen sind.

Der Wurzelbereich versinnbildlicht die grundlegenden frühen Erfahrungen des Menschen, seine Versorgung auf seelischer und körperlicher Ebene. Frühe Störungen müssen durch basale Methoden behandelt werden. Das können z.B., wenn es sich hauptsächlich um neurotische oder strukturelle Störungen handelt, tiefenpsychologisch fundierte Psychotherapieformen leisten. Wenn es um organisch bedingte Beeinträchtigungen, Behinderungen geht, dann ist die basale Förderung bemüht, Erfahrungen auf allen Sinnesebenen zu fördern, Entwicklungsanreize für Motorik, Kommunikation usw. zu geben.

Der Baumstamm symbolisiert die Persönlichkeitsentwicklung, ein dünner Stamm muss gestützt, gekräftigt werden, ein schiefer Stamm braucht ebenfalls eine Orientierungsstütze für sein weiteres Wachstum. Z.B. können heilpädagogische, sozialpädagogische Hilfen die „Haltung“ sich selbst und anderen gegenüber verbessern. Im psychotherapeutischen Bereich sind es Verhaltenstherapie und Humanistische Therapien, die besonders zum Tragen kommen.

Die Baumkrone ist ein Sinnbild der Sinnsuche und Sinnorientierung des Menschen. Besonders in kritischen Lebensabschnitten (Pubertät, Adoleszenz, Lebensmitte, hohes Alter) kann die Sinnfrage für alle Menschen eine ganz intensive Auseinandersetzung werden. Hier sind Bildungsangebote, die zur Mündigkeit und Selbstbestimmung beitragen, hilfreich. Im psychotherapeutischen Feld sind es besonders die existentiellen Methoden (z.B. Logotherapie und Existenzanalyse), die sich mit persönlicher Entscheidungsfreiheit und Sinnfindung befassen.



Förderung der Selbstbestimmung
Wertrealisierung, Sinnfindung
z.B. Existenzielle Psychotherapien

Förderung der Persönlichkeits-
entwicklung z.B. Verhaltenstherapie,
Humanistische Psychotherapie

Basale Förderung z.B.
Psychodynamische Psycho-
therapie (Tiefenpsychologie)

Der Vergleich mit dem Baum kann je nach Grundlage andere Zuordnungen besitzen. So könnte man den Baum insgesamt auch für den Sonderpädagogischen Förderbedarf definieren und dementsprechend basale, aufbauende Maßnahmen den Wurzeln bzw. dem Stamm zuordnen. Der Krone käme dann die Bedeutung der Zielorientierung und Bewältigung zukünftiger Aufgaben zu. Bei Verhaltensproblemen wäre der Wurzelbereich die Frage nach frühen Ursachen, der Stamm die Suche nach persönlichkeitsstärkenden Maßnahmen (z.B. sehr wichtig im Suchtbereich) und die Krone die Hilfe bei Orientierungsfragen an verschiedenen wichtigen Schnittstellen der individuellen Laufbahn oder an wichtigen Phasen und Weichenstellungen in der persönlichen Entwicklung.

II. WO KANN MAN GRUNDSÄTZLICH ANSETZEN? – DAS SOLIDARISCHE MODELL

Verhaltensauffälligkeiten sind zumeist Anzeichen leidvoller Beziehungen (wir könnten geradezu von „Beziehungspathologien“ sprechen. Es gibt zwar auch Verhaltensauffälligkeiten, die sich genetisch (anlagebedingt), bzw. organisch (körperlich bedingt z.B. durch Krankheiten, Verletzungen) erklären lassen; aber diese sind eher selten. Wir müssen sie dennoch mit bedenken, um in Einzelfällen richtige Hilfe leisten zu können; es kann tatsächlich eine Störung vorliegen, die eine Behandlung des verhaltensgestörten Individuums erforderlich macht bzw. seine relative Isolierung. Aber der Regelfall ist anders gelagert. Nach Untersuchungen **schwankt die Häufigkeit von Verhaltensstörungen um 20 %** und kann je nach Ausdehnung des Begriffs auch bis mehr als 30 % umfassen, darunter sind aber die überwiegend genetisch bedingten Störungen selten. Die Auftrittshäufigkeit von Autismus z.B. liegt nach Forschungsangaben bei 2–4 Fällen pro 10.000. Beim hyperkinetischen Syndrom und bei der Aufmerksamkeitsdefizitstörung schwanken die Angaben (allerdings mit großen Abweichungen nach oben) um 5 %. Ähnliches gilt für Tics, hier sind wir aber schon in einem Bereich, wo der genetische Anteil zwar unumstritten ist, aber das Zusammenkommen mit Erlebnisbelastungen dennoch betont wird.

Wir sollten daher einerseits zunächst davon ausgehen, dass ein bestimmtes Verhalten auffällig ist. Wir werden daher ab diesem Zeitpunkt in dieser Broschüre nur mehr von Verhaltensauffälligkeiten sprechen, da diese Bezeichnung den meisten Spielraum (für die Interpretation, das Verstehen und Verändern von Verhalten) offen lässt. Damit verhindern wir eine einseitige Problemzuweisung! Aber auch eine vorschnelle Entmutigung der Art: Hier kann man ohnehin in der Schule oder in der Familie nichts dagegen (oder dafür) machen. **Andererseits sollten wir sowohl die erstgenannte Gruppe der Störungen durch außerfamiliäre systemische Belastungsformen als auch die Gruppe der Störungen durch psychische (persönliche und familiär-systemische) Belastungsfaktoren als Anwendungsfall des solidarischen Modells betrachten. Auch bei den organisch bedingten Störungen gibt es systemische Wirkungen, die zur Veränderung, Verbesserung der Auswirkungen aufgegriffen werden können.**

Somit gibt es ein großes Feld von Verhaltensauffälligkeiten mit psychosozialer Verursachung. Diese Probleme können außerordentlich vielfältig sein. Deshalb ist es wichtig zu klären, worum es geht, wenn man von Verhaltensauffälligkeiten

spricht! Ob es sich um Auflehnung gegen die Anpassung handelt, um einen Krieg der Normen, um eine Überbelastung, um eine Leistungsverweigerung, um familiäre Spannungen oder welche Ursachen auch immer: Das Gros der Fälle ist psychosozial zu verstehen. Damit aber ergibt sich auch unsere Verantwortung. **Kranke Beziehungen müssen durch förderliche Beziehungen überwunden werden.**

Ein solidarisches Modell von Verhaltensauffälligkeiten

- Schülerin X zeigt ein auffälliges Verhalten. Sie verhält sich auffällig (dies heißt nicht, dass sie gestört sein muss!). Sie leidet unter einer bestimmten Beziehungssituation. Diese kann in der Familie, aber auch in der Klasse oder irgendwo außerhalb gegeben sein. Schülerin X braucht positive Beziehungen, in der Familie, in der Klasse, anderswo. Welche positiven Beziehungen können wir hier, z.B. in der Klasse ermöglichen?

Bevor wir von der Störung einer Einzelperson sprechen, sollten wir von unserer gemeinsamen Verantwortung für ein positives Beziehungsklima reden. Vielleicht brauchen wir Expertenhilfe zur Verbesserung des Umgangs miteinander, aber wir stempeln nicht einen Einzelnen von vornherein zum Problemfall. Dieser Einzelne ist in der überwiegenden Zahl der Fälle nicht das Problem, sondern er zeigt nur das gemeinsame Problem auf! Das solidarische Modell der Verhaltensauffälligkeiten verteilt die Verantwortung auf alle: jeder von uns trägt dazu bei, wie sich jeder verhält, oder welche Verhaltensseiten zum Vorschein kommen.

Auch in der Familie kann man sich gegen eine gespannte Atmosphäre damit wehren, dass man die Schuld daran einem Sündenbock zuschiebt. In den meisten Fällen ist dieser Sündenbock der schwächste Teil der Familie, der sich gegen diese Etikettierung nicht wehren kann. Sicherlich gibt es – analog zum vorhin Ausgeführten – auch einzelne sehr problematische Personen, gewalttätige Väter, kalte oder klammernde Mütter, zwischen Aggression und Verwöhnung schwankende Erziehungspersonen, aber nochmals: der Einzelne ist meist nicht das Problem, sondern zeigt nur das gemeinsame Problem auf!

Das solidarische Modell der Verhaltensauffälligkeit in der Familie

- > Unser Kind ist in seinem Verhalten auffällig. Es verhält sich auffällig, aber es heißt nicht, dass es gestört sein muss. Es leidet unter einer bestimmten Beziehungssituation. Wie könnten wir gemeinsam und jeder von uns einzeln die Beziehungsstörung klären und die Situation in der Familie verbessern?

Es lohnt sich, die Hauptargumente aus den Äußerungen bzw. Meinungen zu Verhaltensauffälligkeiten nochmals zu lesen, aber sie an die Eltern adressiert zu sehen. D.h. überall, wo von Lehrern/innen bzw. Schülern/innen bzw. Schule oder Klassengefüge die Rede ist, von Eltern bzw. Kindern bzw. Familie zu reden.

Und dort, wo vom Lehrplan oder geheimen Lehrplan gesprochen wurde, die Verhaltensmuster oder -regeln in der Familie zu betrachten.

Denn so einseitig es wäre, das Kind als Sündenbock zu bestimmen, so einseitig wäre die ausschließliche Schuldzuweisung an Schule oder Lehrer/innen.

Die Herstellung einer gleichgewichtigen Beziehung

Freiheit und Verantwortung müssen in einer Gemeinschaft solidarisch aufgeteilt werden, nicht, indem man Unterschiede verwischt. Die Beziehungsbalance ist erreichbar, ohne dass Freiheiten und Verantwortungsbereiche deshalb gleichartig sein müssen. Kinder und Jugendliche verkennen nicht, dass es einen Erfahrungsvorsprung der Älteren gibt, aber sie möchten, dass gleichartige Spielregeln für den Umgang miteinander gelten.

Konkretisierungen der balancierten Beziehung

> Eine reversible Sprache

Damit ist gemeint, dass Lehrer/innen so zu ihren Schülern/innen sprechen, wie sie von ihnen angesprochen werden möchten, mit Respektierung der eigenen Meinung, ohne herablassenden, besserwässerischen Befehlston, ohne zynischen Unterton in der Stimme usw.

> **Offenlegung der Bedingungen, d.h. Transparenz der Normen, Ziele, Bewertungsgrundlagen**

Lehrer/innen sollten ihren Schülern/innen die „Gebrauchsanleitung“ dafür geben, wie man in diesem oder jenem Gegenstand zu einer positiven Beurteilung der schriftlichen Leistung, der mündlichen Prüfung und der Mitarbeit bzw. Verhaltenseinschätzung kommt.

> **Eine Ausgewogenheit des Inputs und Outputs**

Verhaltensauffälligkeiten sind oft Ausdruck des Protests gegenüber einem lehrerzentrierten Frontalunterricht, bei dem der Lehrende ungefähr fünfzig Mal so viel spricht wie jeder einzelne Schüler. Weiters ist mit dieser Balance auch gemeint, dass man die Aufnahmekapazität nicht überschreitet und dadurch eine Sperre und Blockade erzeugt. Die Selbsttätigkeit der Schüler/innen ist somit ein wichtiges Prinzip. Dieses Ausbalancieren ist wirklich ein Verteilen von Pflichten und Freiheiten zu gleichen Teilen auf beiden Seiten. Auch der Lehrer bzw. die Lehrerin hat ein Anrecht auf respektvolle Behandlung, auch er/sie muss Rücksicht verlangen dürfen.

> **Fairness**

bzw. die Unterscheidung zwischen einem konstruktiven Protest und einer destruktiven Oppositionshaltung.

> **Toleranz**

gegenüber Eigenheiten, die jeder in irgendeiner Form aufweist. Der Unterricht geschieht eben – zumindest derzeit noch – in Form einer Begegnung zwischen Personen mit all ihren Stärken und Schwächen und nicht zwischen technisch perfekten Computerlehrprogrammen und Schülern/innen vor dem Bildschirm und Schaltpult.

> **Unterscheidung zwischen Person und Auftrag bzw. Inhalt**

Es ist sehr hilfreich, die Begegnung als das zu nehmen, was sie leisten kann, einen Austausch von Informationen, und im günstigen Fall auch eine bereichernde persönliche Beziehung. Lehrer/innen sind keine Übermenschen, sondern Menschen wie du und ich. Schüler/innen wollen auch gar keine Superstars, aber auch keine Märtyrer, sie nehmen es auch nicht übel, wenn ein/e Lehrer/in einmal um Ruhe bittet, weil er/sie es im Augenblick gerade sehr benötigt.

Spielregeln für eine gleichwertige Beziehung sind in der Familie ebenso am Platz wie in der Schulklasse, Schulgemeinschaft, in der Gesellschaft und in der Völkergemeinschaft. Für Eltern, Lehrer/innen, aber auch für die Schüler/innen gilt: Einen weiten offenen Rahmen lassen, d.h. keine vorschnelle Schuldzuweisung, Auffälligkeiten konstatieren, aber als solidarischen Auftrag sehen! Die Beziehung ausbalancieren, d.h. die Regeln, Ziele, Normen möglichst transparent machen, für eine gleiche (aber nicht unbedingt gleichartige) Verteilung von Freiheiten und Pflichten, Input und Output sorgen. Die Gleichwertigkeit in der Sprache, aber auch in Fairness und Toleranz zum Ausdruck bringen!

Die Balance wirklich ernst nehmen

Solidarität muss von jedem/jeder Teilnehmer/in einer Gemeinschaft getragen werden. Das bedeutet: Was von Lehrern/innen für den persönlichen Umgang mit den Schülern/innen und Eltern verlangt wird, ist genau so eine Forderung an die Eltern und ebenso an die Schülern/innen, z.B. verstärktes Engagement für das Klassenklima.

Hilfreiche Faktoren für das solidarische Denken und Handeln

Das solidarische Modell lässt sich nicht immer leicht realisieren. Hilfreich sind folgende Faktoren:

> Die eigene seelische Balance

- Ein „Kranker“ kann einen „Kranken“ nur schwer heilen, wenn die Beziehungsfähigkeit beeinträchtigt ist.
- Probleme, persönlich, beruflich, familiär, gesundheitsmäßig etc. können unsere Toleranz einschränken, unsere Aufmerksamkeit für Positives herabsetzen, unsere Bereitschaft zum konstruktiven Engagement reduzieren.
- Lehrer und Lehrerinnen, die sich in einer derartigen negativen Verfassung befinden, sollten daher den Mut aufbringen, durch Beratung, private oder dienstliche, kollegiale oder fachmännisch betreute Aussprachen zur inneren Balance zu finden.

- Auch die Eltern sollten die Bereitschaft bekunden, sich helfen zu lassen, wenn sie durch eigene Probleme zu belastet sind. In manchen Fällen wird eine Familienberatung oder eine Familientherapie angebracht sein. Schüler und Schülerinnen sollten den Weg zu den Schülerberatern/innen bzw. Schulpsychologen/innen nicht scheuen.
- Ist das Gleichgewicht einer ganzen Klasse verschoben, dann ist es um so notwendiger, die Veränderung der Situation nicht einigen Sündenböcken aufzuhalten, sondern nach gemeinsamen Möglichkeiten zu suchen.

> Guter Wille und nötiges Know-How

- In den meisten Fällen genügt der gute Wille, um die Beziehungen innerhalb der Klasse wieder ins Lot zu bringen.
- In anderen Fällen ist der Schulpsychologe, die Schulpsychologin jener Beziehungsexperte, der zum guten Willen auch das nötige Know-How über die psychologischen Vorgänge in einer schwierigen Situation einbringen kann.

> Der richtige Zeitpunkt

- Nicht erst dann, wenn die Stimmung schon auf dem „Siedepunkt“ angelangt ist; auch nicht in Zeiten übermäßiger Belastung (z.B. unmittelbar vor oder nach einer größeren Prüfung), sondern schon möglichst frühzeitig². Das heißt, man sollte schon im Ansatz Auffälligkeiten beobachten und sie zum Anlass von Beziehungskorrekturen machen.
- Die Prävention ist die wirksamste Hilfe.

> Die richtigen „Instrumente“

Wir werden im Anschluss einige Möglichkeiten besprechen, wie man Beziehungsverbesserungen durchführen kann.

- Z.B. die „positive Brille“,
- das „Gemeinschaftsthermometer“,
- die „Beziehungskiste“
- die „Entspannungsminuten“.

² Dem entspricht auch die Novellierung des Schulunterrichtsgesetzes mit den Bestimmungen zum Frühwarnsystem und Frühinformationssystem. Siehe dazu auch den Abschlussteil dieser Broschüre.

> Hoffnung und Bescheidenheit

- Ohne Hoffnung versinken wir in Pragmatismus, Resignation, Verzweiflung.
- Zugleich ist aber auch Bescheidenheit notwendig: Wir müssen die Grenzen anderer Menschen und unsere eigenen Grenzen zur Kenntnis nehmen. Grenzen der Veränderbarkeit, der Einsicht, der Kooperationsbereitschaft.
- Hoffnung als unerschütterlicher Mut zur Utopie, Bescheidenheit als realitätsbezogenes Korrektiv bedingen und benötigen einander.

Eine Negativ-Checkliste zum solidarischen Denken und Handeln

> Unsolidarisch ist

- Dressur,
- Etikettierung,
- Überforderung und Unterforderung,
- Unfähigkeit zum Dialog,
- fehlende Einfühlung in andere,
- Forderung nach nicht einsichtig gemachter Normenkonformität,
- Leistungsabsage,
- Protest gegen die Zukunft,
- Kampf zwischen den Generationen
- Pathologisierender Umgang mit Einzelschicksalen (z.B. individuellen Pathologien) usw.

> Falsch verstandene Solidarität ist

- zudeckender Scheinfriede und Harmonisierungsbestreben,
 - sich selbst entmündigende Anpassung („die oben wissen es sicher besser“)
 - eine regressive Flucht in eine heile Welt (z.B. auf eine „Insel der Ignoranz“ oder in einen selbst gewählten „sanatoriumsähnlichen“ Personenkreis, in dem jeder verpflichtet ist, den anderen zu schonen),
 - jede Form von Gleichmacherei. Nicht die Gleichartigkeit kann uns verbinden, sondern nur das Bekenntnis zur grundsätzlichen personalen Gleichwertigkeit
 - Jede Form von Kollektivismus
- usw.

- > **Das Gegenteil zu Solidarität** ist
 - Rivalität,
 - Geltungsstreben,
 - Privatideologie („my home ist my castle“),
 - Parasitentum (vornehmer ausgedrückt: „Konsumentenmentalität“ und allseitiger Versorgungsanspruch),
 - Konkurrenz und Strebertum. Ebenso
 - Abwertung, Ausschließung, Einschränkung anderer,
 - einseitige oder unbekannte Spielregeln im Umgang miteinander,
 - fehlende Bereitschaft und Fähigkeit zum Dialog
 - Vermeidung von Konfrontation und Konfliktklärung

Eine Positiv-Checkliste zum solidarischen Denken und Handeln

- > **Transparenz statt Dressur!** Klärung von Voraussetzungen, Bedingungen, Normen, Zielsetzungen.
- > **Die Beziehung beachten!** Keine vorschnelle Etikettierung Einzelner zu Störern!
- > **Einfühlung in die anderen!** Die Haltung, die Wertewelt, die Gefühlslage.
- > **Dialog!** Entwicklung kann niemals einseitig vor sich gehen.
- > **Engagement für die Gemeinschaft, Engagement für jeden Einzelnen!** Partnerschaft trotz Generations- und Funktionsunterschieden.
- > **Konfliktlösung statt Konfliktvermeidung!** Keine Harmonie bekunden, wenn keine besteht.
- > **Individualisierung statt Anpassungsdruck!** Solidarisch sein heißt auch solid, d.h. fest, ganz, zuverlässig, sich selbst treu sein.
- > **Wertestreben statt Geltungsdrang!** Geltungsdrang will sich von den anderen abheben. Werte werden umso wertvoller, je mehr sie geteilt werden.
- > **Balance muss immer wieder gesucht werden.** Man kann sich nicht auf Verordnungen, Verfügungen, Paragraphen ausrasten.

- > **Denken in Wirkungssystemen statt in Ursache-Folge-Linien!** Jede Handlung hat direkte und indirekte Wirkungen, Effekte auf Einzelnes, aber auch Netzeffekte.
- > **Die Suche nach einer gemeinsamen Sprache und Thema!** Man muss sich darüber einigen, wie und worüber man sich verständigen will.
- > **Das richtige „Wo?“ zum geforderten „Was?“ suchen!** Kontextbewusstsein! Ein und dasselbe Verhalten kann in einem bestimmten Rahmen angemessen oder unangemessen sein.
- > **Grenzen achten, Zugänge ermöglichen!** Die Grenzen innerhalb einer Gemeinschaft sollen wie Türen sein, die man verschließen und öffnen kann. Abgesperrte Räume verfallen, nicht abgrenzbare Räume lösen sich in einen unterschiedslosen „Einheitsraum“ auf.
- > **Achtung vor sich selbst und vor den anderen!** Übereinstimmung zwischen Selbst- und Mitweltforderungen suchen.
- > Sich selbst und anderen **positive und negative Gefühle zuzugestehen**, hält die Beziehung am Leben.
- > **Mut zur fehlerhaften Lebendigkeit anstelle toter Perfektion!** Fehler machen dürfen, erleichtert die Spontanität, erhöht die gegenseitige Freude am Experimentieren, erleichtert das Auspendeln von optimalen Balancebedingungen für die Beziehungen in der Gemeinschaft.
- > **Mut zur Veränderung und zur Bewahrung!** Flexibler Wandel und lebendige Konstanz gehören zusammen und stehen im Gegensatz zu einem sprunghaften, konzeptlosen Handeln „ohne roten Faden“ bzw. zu einem starren Festklammern am Bisherigen.

Realisierungsbeispiele für solidarisches Denken und Handeln

Diese Beispiele sind konkrete Vorschläge von Eltern, Schülern/innen und Lehrern/innen!

> **Transparenz statt Dressur**

1. Die Lehrer/innen sollen gleich zu Beginn den Schülern/innen klar und deutlich sagen, welche Anforderungen sie an die Schüler/innen stellen, wie sie Schularbeiten benoten, wie sie überhaupt zu Noten kommen, welches Verhalten sie nicht akzeptieren. Die Eltern sollen den Kindern klar und deutlich sagen, welche Anforderungen sie an die Kinder stellen, welches Verhalten sie nicht akzeptieren. Man muss zeigen, was man vorhat, welche Mitarbeit man erwartet, von welcher Problematik man ausgeht, auf welcher Basis. So können die Schüler/innen die Denkprozesse der Lehrenden, die Kinder die Denkprozesse der Eltern nachvollziehen.
2. Wenn ich als Lehrer/in Schüler/innen ermahne und zurechtweise, dann soll ich auch sagen, wieso das jetzt für mich wichtig war – und nicht einfach los-schimpfen! Wenn ich als Vater und Mutter Kinder ermahne und zurechtweise, dann gilt dasselbe.
3. Es genügt nicht, einfach anzuordnen (z.B. Abfälle nicht auf den Boden fallen lassen, sondern in den Mistkübel geben). Transparenz bedeutet hier zu erklären, warum das sinnvoll ist (Mehrarbeit des Klassenordners, Bezug zur Außenwelt, Ästhetik, Umweltproblematik ...)
4. Die Kinder sollen nicht reine Befehlsempfänger sein, die Aufgaben ausführen müssen, sondern sie sind Denker, die dahinter schauen dürfen. Man muss ihnen zutrauen, dass sie den Sinn einer Anordnung, einer Aufgabe erkennen können. Denn dann bekommt sie für die Kinder einen Wert, jeder kann sich engagieren und sich selbst einbringen.
5. Die Transparenz ermöglicht es dem Lehrer, dem Elternteil selbst, unkritisch übernommene „Dressurelemente“ zu hinterfragen. Außerdem sollte der/die Lehrer/in, der Vater, die Mutter auch Transparenz zeigen in Hinsicht darauf, wie sein/ihr momentanes Befinden ist, dadurch wird er/sie und sein/ihr Verhalten verständlicher.
6. Wenn ich dem anderen meine Ziele, Ausgangspunkte, meine Makrostrukturen nicht sichtbar mache, verweise ich ihn/sie anderen in die Rolle des passiven Empfängers, der sich höchstens querlegen kann, weil ihm die Absichten unklar sind.

> Vermeiden von Etikettierungen

1. Vermeiden von Etikettierungen wäre schon möglich, aber oft heißt es: dieser Schüler ist schwierig, jene Klasse ist problematisch. So geht der/die Lehrer/in schon voreingenommen in die Klassen.
2. Man kann Etikettierungen vermeiden, die noch dazu eine erhebliche Selbstwertproblematik auslösen oder verstärken können, wenn man folgende Aussagen vermeidet: Du bist einfach zu dumm dazu. Du wirst das nie können. Aus dir wird nichts. Du bist ein hoffnungsloser Fall.
3. Auch der Schüler kann Etiketten vermeiden, indem er folgende Aussagen vermeidet: Der Lehrer ist einfach für nichts zu haben. Mit diesem Lehrer kann man keine Beziehung aufbauen. Dieser Lehrer ist uninteressant. Die Schule ist blöd.
4. Z.B. gibt es Familien mit mehreren Kindern, bei denen von vornherein eines als „schlimm“ und als „Problem“ gekennzeichnet wird. Wann immer etwas passiert, wird dieses Kind dafür verantwortlich gemacht, anstatt die Beziehungen der Familienmitglieder zueinander anzuschauen.
5. Anstatt sich an Neuem zu erfreuen, hat sich in vielen von uns die Angst vor Neuem erhalten. Jemand, der nicht gleich alle Tricks beherrscht, die man benötigt, um beliebt zu werden, wird gleich zum Außenseiter.

> Bemühen um Einfühlung in den Anderen

1. Sieht man als Lehrer/in, als Vater, als Mutter, als Mitschüler/in, dass sich ein Kind anders, auffällig verhält, dann sollte man es sich nicht selbst überlassen, sondern ein Gespräch beginnen. Auch wenn dadurch nicht alle Konflikte gelöst werden sollten, so bringt es doch große Erleichterung, nicht allein zu sein. Es sollte daher keine Stillschweigen oder Ignorieren in der Familie, Klassengemeinschaft geben.
2. Wenn gerade ein belastender Tag war, sollte jeder etwas Geduld mit den anderen aufbringen, für die Eltern, für die Lehrer/innen, für die Kinder.
3. Nicht nur die Reaktionen sehen, sondern sich fragen: Was hat dazu geführt? Zuerst muss ich mich in jemanden hineinfühlen, dann kann ich ihm wirklich helfen.
4. Wenn ich mit einer Krise konfrontiert bin, dann sollte ich nicht darüber hinweggehen oder sie unterdrücken, sondern ein gemeinsames Bewältigungsgespräch suchen. Außerdem sollte ich auch einen Perspektivenwechsel vornehmen, mich fragen, wie es den anderen geht. Habe ich selbst Ärger, z.B. zu Hause, dann sollte ich meine Verstimmtheit auch zugeben, den

anderen sagen, dass ich heute nicht „so gut drauf bin“. Freilich setzt das schon ein gewisses gegenseitiges Wohlwollen voraus, unter „Feinden“ will sich niemand ein BlöÙe geben.

> Bemühen um Dialog

1. Wenn ein/e Schüler/in sich aus der Klassengemeinschaft zurückzieht, eine niedrige soziale Stellung im Klassenverband oder einen niedrigen Leistungsstandard hat, dann sollten die Lehrer/innen, Mitschüler/innen sich bemühen, einen Kontakt und Unterstützungsmöglichkeiten zu finden.
2. Eltern sollten sich Zeit nehmen, wenn ein Kind Probleme hat. Besonders wenn untereinander Probleme bestehen, sollte man nicht zu stolz zu einem gemeinsamen Gespräch sein.
3. Ein/e Lehrer/in bemüht sich erfolgreich, dass eine Klasse, die als sehr schwierig gilt, nicht geteilt wird. Als Dank bemüht sich die Klasse, ihr Verhalten zu ändern. Einmal gibt die Lehrkraft, einmal geben die Schüler/innen: Einen für alle – alle für einen.

> Konfliktlösung statt Konfliktvermeidung

1. Viele Eltern empfinden Probleme als Schande, weil sie eine „Herzeige-Familie“ sein wollen. So spielen sie, als ob nichts wäre. Aber langfristig bleibt die Beziehung gestört, wenn man den Konflikt nicht angeht.
2. In vielen Beziehungen gibt es meiner Meinung nach eine falsche Harmoniesucht. Z.B. eine gute Klasse ist eine Klasse ohne Reibungen. Aber das ist unehrlich.
3. Deutlich sagen, statt verdrängen, was mich am anderen stört, was ich anpeile, was ich mir wünsche, wie ich vorgehen will, was ich beitragen möchte. Statt Feigheit vor der Auseinandersetzung, einen echten Konsens und nicht einen falschen Kompromiss suchen.
4. Wenn eine Klasse Schwierigkeiten mit einem/einer Lehrer/in hat, der nicht gut ankommt, dann sollte man mit dem Betroffenen darüber sprechen, eventuell auch mit anderen Lehrern/innen, und eine Lösung suchen. Dasselbe gilt für Schwierigkeiten untereinander oder in der Familie.
5. Eine solidarische Gruppe wird durch das Einbringen verschiedener Ansichten bereichert. Meinungen können ausgetauscht werden, ohne dass zwangsläufig Konflikte entstehen müssen. Anpassungsdruck verhindert solidarisches Verhalten, da die eigene Anschauung unterdrückt wird.

Die Grundgedanken des solidarischen Modells

> Verhaltensauffällig – das Individuum oder das System?

Was ist früher, die Henne oder das Ei? Das Individuum oder die Gemeinschaft, der Einzelne oder das System, die Eltern oder das Kind? Die Antwort bleibt vielschichtig, undeutlich, verschwommen, so wie die Frage nach unseren Ursprüngen überhaupt oder nach dem Beginn des Lebens, der Existenz. Irgendwie war eben schon immer beides da. Wir können nicht mit Bestimmtheit sagen, ob zuerst das verhaltensauffällige Individuum oder das verhaltensauffällige System da war.

> Ohne die anderen können wir uns selbst nicht definieren

Wir könnten z.B. folgende Definition von uns selbst geben: Groß gewachsen, schlank, sehr intelligent, mittleren Alters, flexibel und anpassungsfähig, einfühlsam, konsequent.

Aber jede dieser Selbstbeschreibungen enthält ein „in Bezug auf“, wir sind relativ schlank, gescheit etc., relativ im Sinne von „verglichen mit“. Selbstverständlich könnten wir noch hinzufügen, dass wir braune Augen und brünettes Haar haben, dass unsere Hauttemperatur so und so viele Grad Celsius beträgt, aber alles das, was uns nicht bloß als besonderen Organismus herausstellt, sondern eben als Mensch in unserer Unverwechselbarkeit, sind „Beziehungsaussagen“. Paradox!

Ebenso wenig können wir mit Bestimmtheit eine Aussage darüber treffen, was eine Verhaltensauffälligkeit – absolut, an und für sich – bedeutet. Auffällig sind wir immer unter Bezugnahme auf etwas anderes, auch die klinische Definition von „verhaltensauffällig“ bezieht sich auf etwas, nämlich den vermuteten „Normalfall“ des Funktionierens.

> Was ist Individualität?

Unsere Eigenschöpfung besteht nicht in den Bausteinen – die stammen aus unserer Umgebung –, sondern in der besonderen Eigenkomposition, im besonderen Bauwerk, das wir errichten. Gerade die Eigenständigkeit, Verschiedenheit, Einzigartigkeit jedes einzelnen Mitgliedes macht die Gemeinschaft zu einem lebensfähigen „Organismus höherer Ordnung“ (und nicht bloß zu einer Anhäufung von austauschbaren „Elementen“). Je mehr die Gesellschaft diese Unter-

schiedlichkeit, diese Ausdifferenzierung zulässt, desto mehr gewinnt sie selbst an Fülle. Der Einzelne ist in seinem Verhalten auf die Umwelt angewiesen, diese ermöglicht, verhindert, fördert, schränkt ein. Sie hat einen modifizierenden Anteil an allem, was der Einzelne tut oder lässt. Insofern ist jede Aussage über ein verhaltensauffälliges Individuum auch eine Aussage über das System, in dem diese Auffälligkeiten sich konstellieren, ermöglicht, vielleicht sogar gefördert wurden.

> Die Gesellschaft ist auf den Einzelnen angewiesen

Der Einzelne kann durch sein Verhalten sehr stark auf die Umgebung einwirken. Ein/e Schüler/in, der/die sich anders verhält als die anderen, erschwert die Arbeit des/der Lehrers/in in der Klasse ungemein. Ein Familienmitglied, das andere Interessen als die anderen bekundet, kann eine Familie ganz ordentlich durcheinanderbringen, hemmen, in Zwistigkeiten stürzen.

Alle Elemente dieses Systems verhalten sich wie die Bestandteile eines Mobiles! Jede Veränderung an einem Teil zieht eine Veränderung aller Teile nach sich: Daher kann eine Familie darauf bestehen, die Tochter oder den Sohn zum Sündenbock zu stempeln und in dieser Rolle belassen, um jenes falsche Gleichgewicht beizubehalten, auf das sich alle eingependelt haben.

> Keine Revanche an Unschuldigen

Der sehr frustrierte, gekränkte, verletzte Mensch kann versuchen, sich an seiner Umwelt schadlos zu halten. Er überträgt aber die „Schulden“ seiner Eltern ihm gegenüber auf andere Personen, an denen er sich nun „rächt“.

Indem wir als Gläubiger Schulden bei Menschen eintreiben, die diese überhaupt nicht bei uns gemacht haben, kann es zu einer endlosen Kette von Schuldeintreibungen am falschen Ort kommen. Ein innerlich sehr verletztes Kind kann daher einen Kampf gegen alle anderen führen, der diesen unerklärlich ist.

Wo es in einer Gemeinschaft möglich ist, einander ungeschuldet Respekt, Anerkennung und Zuwendung zu geben, werden mitgebrachte „Schuldenkonten“ zumindest verringert. In manchen Fällen kann es aber notwendig sein, dass ein Kind zunächst eine besondere Zuwendung in einem Zweierkontakt erfährt und aus diesem Kraft schöpft für ein konstruktiveres Leben in der Gemeinschaft. In jedem Fall aber ist die Gemeinschaft aufgerufen, sich um eine Intensivierung eines förderlichen Klimas für alle zu bemühen.

> **Solidarität ist realisiertes Miteinander**

Kooperation, gegenseitige Hilfsbereitschaft, Eintreten der Gemeinschaft für den Einzelnen, aber auch Verpflichtung des Einzelnen der Gemeinschaft gegenüber.

In dieser Solidarität nimmt sich die Gemeinschaft um den Einzelnen als wichtigen Bestandteil des Systems an, ebenso aber auch der Einzelne um die Gemeinschaft, die den Existenzboden bietet und den Hintergrund, vor dem das jeweilige Verhalten abläuft.

> **Solidarität muss ergänzt werden durch Subsidiarität**

D.h. die Gemeinschaft ist überall dort zuständig, wo der Einzelne allein überfordert ist, aber sie soll dem Einzelnen nichts an Verantwortung für das, was ihm alleine möglich ist, nehmen. Symbiotisch mit den Kindern verschmolzene Eltern verletzen das Subsidiaritätsprinzip, unbekümmert sich selbst verwirklichende Kinder handeln unsolidarisch – beides kann einander bedingen. Daher muss eine Balance zwischen den einzelnen Bedürfnissen der Mitglieder einer Gemeinschaft hergestellt werden.

> **Solidarität bekundet sich in gegenseitiger Hilfe zur Problem bewältigung**

Sie versucht eine Balance herzustellen, die ohne Stigmatisierung zum Sündenbock Einzelner auskommen kann, aber jeden Einzelnen mit seinem persönlichen Beitrag benötigt.

Die persönlichkeitsbezogenen Voraussetzungen der Solidarität

1. Auf die persönliche Würde aller achten.
2. Das Recht auf körperliche Integrität für sich und andere verteidigen. Achtung der persönlichen Grenzziehung zwischen Nähe und Distanz; das Recht auf Stressbalance (Vermeidung von Überlastung).
3. Sich für ein positives Arbeitsklima für alle einsetzen.
4. Möglichkeiten der Persönlichkeitsbildung im Tätigkeitsfeld für jede Kollegin, jeden Kollegen suchen und das Recht auf Weiterentwicklung (d.h. noch nicht perfekt, vollkommen sein zu müssen, sondern auch Fehler machen zu dürfen und aus ihnen zu lernen) verteidigen.
5. Für das Recht aller auf schöpferische Entfaltung der eigenen Begabungen eintreten.
6. Jedem Kollegen, jeder Kollegin das Recht auf persönliche Überzeugungen und persönlicher Gewissensentscheidung zugestehen.
7. Solidarische Hilfe, Aussprachemöglichkeiten, Unterstützung suchen und geben.
8. Für die Integriertheit aller im Team kämpfen.
9. Das Recht der Selbstbehauptung gegenüber unangemessenen Erwartungen, gegenüber ungerechten oder unmenschlichen Arbeitsanforderungen verteidigen.
10. Das Recht, alles in Anspruch zu nehmen, was zur Aufrechterhaltung des positiven Selbstwertgefühls und der persönlichen Lebensqualität notwendig ist.

Solidarität heißt, diese Rechte für sich und andere zu verteidigen und förderliche Bedingungen dafür zu schaffen.

III. WIE KANN MAN VORGEHEN UND EFFEKTIV VERHALTENSPROBLEME AUFGREIFEN UND BEHEBEN?

Statt „altbewährter“ Methoden – den „Sündenbock“ suchen, bestrafen, entfernen, behandeln lassen – sollten wir von einem „**SOLIDARISCHEN MODELL**“ ausgehen:

In den meisten Fällen sind Verhaltensstörungen **BEZIEHUNGSPROBLEME!**

TIPP 1: 15 Fragen zur Analyse kritischer Situationen

Die nachstehenden 15 Fragen sollten – wo immer es möglich ist – von allen Mitbetroffenen beantwortet werden, damit eine gemeinsame Lösung gefunden werden kann!

Dass Selbstbeschuldigungen oder Fremdbeschuldigungen die Atmosphäre nur vergiften, dass eine quälende Ohnmacht sogar krank machen kann und dass eine rasche Tat oft gar nicht eine Lösung bewirkt, ist sicher einsichtig. Deshalb hilft es, wenn man sich hinsetzt, ein Blatt Papier und ein Schreibgerät nimmt und versucht, die folgenden zwölf Fragen, soweit es möglich ist, zu beantworten. Das kann zunächst jede/r Beteiligte für sich machen, dann wird gemeinsam verglichen; oder man versucht, von Anfang an, gemeinsam die Fragen zu beantworten.

1. Worum geht es?
2. Wie schwer trifft mich das?
3. Was muss sofort geschehen?
4. Wie gehe ich's am besten an?
5. Was würde ein Experte dazu meinen?
6. Was hat zum Konflikt geführt?
7. Was muss ich noch in Erfahrung bringen?
8. Wie sieht das Ganze für die anderen – in ihrer Perspektive – aus?
9. Was soll erreicht werden?
10. Welche Möglichkeiten habe ich?
11. Was hilft optimal?
12. In welcher Reihenfolge gehe ich's an?

Dazu kommen noch **drei wichtige Fragen:**

13. Was stört mich?
14. Wen störe ich?
15. Was muss entstört werden?

Sicherlich gibt es auch „harte Nüsse“, bei denen man mit dem eigenen guten Willen und auch mit der besten Klassengemeinschaft nicht zurechtkommt – hier sollten Experten zu Rate gezogen werden!

Wieso kann es einem helfen, sich diese Fragen zu überlegen? Zunächst ordnen sich dabei die Gedanken, und das Problem wird greifbar. Weiters kann es wertvoll sein, wenn Sie entweder den anderen dazu bringen, sich auch diese Fragen zu überlegen (mit dem anderen ist der Konflikt-„Partner“ gemeint), oder sich überlegen, wie das Ganze aus den Augen des anderen ausschauen würde. Es ist nämlich gar nicht selbstverständlich, ob man über dasselbe streitet oder ob nicht jeder/jede das Problem anders sieht. Wo die Fragen nicht so leicht beantwortbar sind oder wo man zwar Antworten gefunden hat, aber nun nicht weiter weiß, ist es wichtig, sich an andere Menschen zu wenden, das können Bekannte oder Verwandte sein, die man ins Vertrauen zieht und als ausreichend objektiv empfindet. Das können Mitschüler/innen, Eltern, die Klassenlehrer/innen, aber auch Beratungslehrer/innen oder Schulpsychologen/innen etc. sein.

TIPP 2: Ein Fragebogen zur Analyse des Gemeinschaftsklimas

Sehr oft sind einzelne Verhaltensauffälligkeiten Signale, dass es Probleme innerhalb der ganzen Gemeinschaft gibt. Sie sollten daher zum Anlass genommen werden, die partnerschaftliche Atmosphäre innerhalb der Klasse, Lerngruppe, etc. unter die Lupe zu nehmen. Die nachfolgende Analyse kann dazu verwendet werden.

Wie geht man vor? Man setzt ein Kreuz auf die Linie dorthin, wo es zur gefühlten Atmosphäre passt. Wenn z.B. das Gefühl besteht, dass nur einige Personen akzeptiert werden, dann kann man in der ersten Zeile z.B. den Punktewert 4 oder 5 oder 6 ankreuzen. Wenn man z.B. empfindet, dass alle nicht an die Zukunft glauben, dann gibt man in der entsprechenden Zeile 0 Punkte. Wenn man z.B. meint, dass alle sich gegenseitig helfen, dann kreuzt man bei der fünften Zeile den Wert 10 an.

Jede/r Beteiligte soll diese Einstufungen auf einem eigenen Blatt vornehmen. Dann kann man vergleichen oder alles auf einem Blatt eintragen. Wenn alle angekreuzten Werte zusammen gezählt werden, kann der Gesamtwert zwischen 0 und 100 liegen.

Man sieht sofort, wie die Atmosphäre der Beziehungen von jemandem empfunden wird und wer die Situation ganz anders als die anderen erlebt (und wahrscheinlich ein Außenseiter ist) und wo besondere Schwachstellen in der Gemeinschaft sind (niedere Werte).

Das Beziehungsklima in der Klasse / im Team / in der Familie

Name:

Datum:

- | | | | | | | | | | | | | |
|----|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|
| 1 | Jede/r wird akzeptiert | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 2 | Jede/r macht etwas für die Gemeinschaft | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 3 | Alle glauben an die Zukunft | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 4 | Jede/r kann frei über sich bestimmen | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 5 | Wir helfen uns gegenseitig | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 6 | Man darf verschiedener Meinung sein | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 7 | Es ist ein echtes, offenes, ehrliches Klima | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 8 | Wir erleben viel und haben Spaß | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 9 | Alle gehen mit dem Inventar sorgsam um | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |
| 10 | Konflikte werden gemeinsam gelöst | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 |

TIPP 3: Spezielle Impulse für eine sinnvolle Freizeit- bzw. Zeitgestaltung und Nachmittagsbetreuung

Die folgenden Überlegungen sind zwar besonders wichtig für alle Formen der Nachmittagsbetreuung, die Fragen sinnvoller Zeitgestaltung (Freizeit, Unterrichtszeit), sollten sich alle Lehrer/innen, Eltern und Schüler/innen stellen.

Die Nachmittagsbetreuung bringt die Chance einer intensiveren Kooperation im Rahmen der Schulpartnerschaft und ein größeres Zeitbudget, sie bringt aber auch die Gefahr der verschulerten, normierten Freizeit- bzw. Zeitgestaltung.

Es ist daher notwendig, sich auf die **existenziellen Dimensionen der Zeit- bzw. Freizeitgestaltung** zu besinnen:

- a **die leibliche Dimension** (d.h. die notwendige Regeneration, Entspannung, Energiezufuhr);
- b **die seelische Dimension** (d.h. das Ansprechen von Erlebniswerten, die Freude am Schönen);
- c **die aktionale Dimension** (d.h. gegenüber den beiden oberen Dimensionen die Betonung des motorisch Expansiven bzw. Gestalterischen);
- d **die geistige Dimension** (d.h. die schöpferische Selbstgestaltung, Weiterbildung, Behebung von Wissensdefiziten, ...);
- e **die existenzielle Dimension** (d.h. die Ermöglichung von Sinnsuche und Selbstorientierung) und
- f **die soziale Dimension** (d.h. die Förderung des Kontakts, der Beziehungen untereinander)

Eine Nachmittagsbetreuung, die sich aller dieser Bereiche annimmt (z.B. kurze Regenerationspausen, Erlebnislernen, Bewegung, Anregung, Aussprachen, Kontaktförderung etc.) kann als gelungen und ganzheitlich angesehen werden.

Freizeitgestaltung kann verfehlt werden, wenn die Zeit durchprogrammiert wird und keine Besinnungspausen oder Freiräume enthält. Sie kann verfehlt werden, wenn ein Bereich exzessiv betrieben wird (sei dies nun das Liegen auf der „faulen Haut“, oder Erlebnissucht oder Aktionismus usw.). Sie kann schließlich auch verfehlt werden, wenn nicht die eigenen Entwicklungswünsche realisiert werden können, sondern elterliche Interessen auf die Kinder übertragen werden.

Im Grunde besteht zwischen der Zeitgestaltung in Arbeitsphasen und in der „freien“ Zeit kein Unterschied, beide Zeiträume sollten ganzheitlich im Sinn der obigen Dimensionen sein.

TIPP 4: Konkrete Instrumente für die Umsetzung des solidarischen Modells im Team in der Klassengemeinschaft, in der Familie

> Die positive Brille

Hier geht es nicht um eine Euphorisierung bzw. zudeckende Verklärung oder einseitig positive Sicht und Scheinharmonisierung, sondern um den konsequenten Versuch, das Verhalten in der Klasse bzw. im Team differenziert zu beobachten, auffälliges Verhalten auch in seinen positiven Konsequenzen oder positiven Bedeutungen für den einzelnen, der dieses auffällige Verhalten zeigt, und für die Gruppe zu bedenken. Außerdem sollte jedes positive Verhalten unmittelbar, wenn es gezeigt wird, anerkannt werden.

> Das Gemeinschaftsthermometer

Dieses kann als Gradmesser der guten oder schlechten Klassenatmosphäre, des positiven oder negativen Beziehungsklimas eingesetzt werden. Dabei ist es durchaus legitim, dass jede/r einzelne so viele Grade angibt, wie „kühl“ oder „heiß“ das Klima empfunden wird. Denn entscheidend ist ja nicht, wie viele sich schlecht fühlen; es ist jeder Einzelfall ernst zu nehmen. Wer sich in der Beziehung zu den anderen schlecht fühlt, hat das Recht, diese Außenposition und Klimaver schlechterung aufzuzeigen. Bei einem Klima-Tiefpunkt soll daher die Beziehung in der Klasse zum Thema gemacht werden, aber auch in jedem Team.

> Die Beziehungskiste

Sie ist ein Ausdruck, der sonst eher in Comics auftritt, hier jedoch als durchaus ernst zu nehmendes Instrument. In eine verschlossene Schachtel mit Einwurfschlitz können einzelne Meldungen eingeworfen werden, wobei durchaus auch erlaubt ist, anonym zu bleiben. Auf diesen Meldungen sollten Probleme, Wünsche, Anregungen, Sorgen zum Ausdruck gebracht werden und somit das reichhaltige Material für Klimadiskussion geschaffen werden.

> Die Entspannungsminuten

Verhaltensprobleme ergeben sich – subjektiv und objektiv – eher dann, wenn eine Atmosphäre der Gereiztheit besteht. Vieles kann leichter ertragen bzw. besser aufgefangen werden, wenn eine nicht zu spannungsgeladene Luft vorherrscht. Die Entspannungsminuten können auf vielfache Art und Weise realisiert werden.

TIPP 5: Verstehen, warum das richtige Umgehen mit Aggressivität so wichtig ist

> Problematische „Strategien“ zur Aggressionsbewältigung kennen und meiden

Aggression ist eine Energie, die nicht an sich böse ist, sondern wertvoll, wenn man mit ihr richtig umgeht. Schlägt man allerdings problematische „Strategien“ zur Aggressionsbewältigung ein (wie im Folgenden beispielhaft angeführt), können sich mehrere destruktive Folgen dieses unproduktiven Umgangs mit der Aggressionsenergie ergeben (siehe weiter unten). Es werden intrapsychische Abwehrformen gegenüber der eigenen Aggression angeführt, aber auch interpsychische Verteidigungsmechanismen.

1. Die Taktik des Aus-dem-Wege-Gehens: Vermeidung

Flucht in den Krankenstand, häufiger Wechsel, Einschränkung auf das Notwendigste ...

2. Die Vogel-Strauß-Politik: Leugnung, Dissimulation

Schönfärberei, frisierte Berichte, bequeme Naivität.

3. Die Wolf-im-Schafpelz-Taktik: Reaktionsbildung, Verkehrung ins Gegenteil, Überwindung der Aggression durch Kippen in eine unechte Überfreundlichkeit, Überbesorgtheit, „over-kill“.

4. Die Ich-bin-gut-, Du-bist-schlecht-Strategie: Projektion, Spaltung

Cliquenbildung, Erzeugung von Feindbildern.

5. Die Saure-Trauben-Politik: Rationalisierung

Versuch, den Ärger durch Scheinargumente wegzuerklären.

6. Die Sündenbock-Strategie: Verschiebung

Ausweichen auf einen Nebenkriegsschauplatz, bei ungefährlichen Themen heftig werden, den eigentlichen wunden Punkt aber umgehen. Auf den Schwächeren abschieben.

7. Die manipulierte Ärgerlosigkeit – aber ohne Ärger wird alles ärger!

Überanpassung, Identifikation (mit dem Aggressor) etc.

Sich in eine Gruppenidentität flüchten, „mit den Wölfen heulen“, „sich selbst durch den Kakao ziehen“.

8. Die Dampfkesselmethode: Katharsis, Ausagieren

Energie wird nicht verwertet, sondern „verpufft“, „die Sau 'rauslassen“, Flucht nach vorn, Arbeitswut.

9. Die Technik der Selbstimmunisierung: Entemotionalisierung

D.h. die Gefühle von sich distanzieren und neutral bleiben wollen. Zweckpessimismus, d.h. von vornherein mit Misstrauen und negativen Erwartungen auf alles reagieren, sich am sichersten nur allein fühlen.

10. Lüge – eine sehr teuer erkaufte Ärgerlosigkeit: Desintegration

Sich anders geben, als man tatsächlich ist (bis man es selbst nicht mehr weiß).

> Folgen des unproduktiven Umgangs mit der Aggressionsenergie

1. Depression

Jemand richtet den Ärger, den er nicht äußern kann, nach innen.

2. Zwangshandlungen

Der aufgestaute Ärger kann nur mehr mit ritualisierten Verhaltensmustern kontrolliert werden.

3. Zwangsvorstellungen

Damit ist die Angst gemeint, der Ärger könnte sich selbstständig machen und sich in verletzender oder beleidigender Form äußern.

4. Angst

Aufgestauter Ärger und angereicherte Wut, z.B. auf irgendeine Person, können wegen ihrer Explosionskraft so beunruhigend wirken, dass sie in unspezifische Angst umgewandelt werden und man diese Gefühle gar nicht zu empfinden wagt.

5. Burnout

Chronische Erschöpfungszustände: Wer sich innerlich gegen eine Tätigkeit auflehnt, muss einen viel größeren Widerstand bewältigen als ein anderer und ist daher früher energielos und erschöpft.

6. Soziale Angst

Man lässt den Wunsch, anderen etwas anzutun, bzw. sich für entstandenen Ärger zu revanchieren, gar nicht bewusst werden, sondern entwickelt im Gegenteil die Angst davor, die anderen könnten einem etwas antun.

7. Bekehrungswut

Der unbewusste Wunsch, aggressive Äußerungen zu setzen, wird hier mit einem Schafspelz umhüllt, die Aggression mit dem Mäntelchen des „Ich will euch alle retten“ zugedeckt.

8. Psychosomatische Erkrankungen

Statt dem Partner direkt die Aggression an den Kopf zu werfen, wird der Körper zum Instrument des Streites eingesetzt. Durch Verweigerung wird der Partner bestraft.

9. Die Angst vor Kontrollverlust

Ähnlich wie bei den Zwangsvorstellungen tritt hier die Angst auf, dass sich gesammelte Ärger- und Wutenergien einmal entladen und die Staudämme niederreißen könnten.

10. Der Selbstmord

Selbstmord ist ein doppelt-aggressiver Akt: Erstens ist es die massive, destruktive Aktion gegenüber dem eigenen Körper. Zweitens ist damit auch die Bestrafung der „schuldigen Umwelt“ verbunden.

TIPP 6: Aggression oder Partnerschaft in der Schule? 10 Ideen für Lehrer/innen, Eltern und Schüler/innen für ein besseres Miteinander in der Schule

1. Aggression entsteht oft bei zu hoher Anspannung, Überreiztheit, innerer Nervosität

In diesem Sinn ist es notwendig, unnötige Spannungen gar nicht erst aufzubauen, Spannung, wo sie entstanden ist, zu reduzieren. Wertvoll sind Entspannungsübungen bzw. Entspannungspausen!

Der moderne Alltag zeichnet sich durch ein Bombardement von Reizen, durch Stress, durch Hektik, abgelöst durch Monotonie aus. Um all diesen verschiedenen „Wechselbädern von Stimulationen“ gerecht zu werden, bedarf es nicht weiterer „Zerstreuungen“, sondern **Zeiten, in denen der Mensch zur Ruhe kommt und sich sammelt. Diese Besinnungspausen sollten auch im Unterricht bzw. in der Familie ernst genommen werden, weil sie dazu beitragen, dass eine konstruktivere, ganzheitlichere Lebenseinstellung entwickelt werden kann.**

2. Aggressivität kann tiefe Wurzeln in frühen Erlebnissen der Kindheit haben.

Diese erlebte Feindseligkeit oder Chaotik wird auch in späteren Umgebungen und Situationen vermittelt, obwohl hier ganz andere Bedingungen vorliegen. Hier muss das erworbene Misstrauen langsam durch positive Erfahrungen abgebaut werden. Ermahnungen helfen hier wenig, sondern nur konstruktive Beispiele! Sehr oft wird in diesen Fällen psychotherapeutische, psychologische und heilpädagogische Hilfe nötig sein.

Persönliches Wachstum kann nur in einer Atmosphäre von gegenseitiger Wertschätzung, gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Unverfälschtheit stattfinden. Derzeit dürfte besonders der Bereich der Wertschätzung des Mitmenschen bzw. des Respekts vor der Persönlichkeit des anderen und der Bereich der Einfühlung in den anderen zu kurz kommen!

Die familiäre Atmosphäre kann viel dazu beitragen, dass Spannungen, die zu Aggression führen können, aufgebaut oder abgebaut werden. Deshalb müssen auch die Eltern mit dazu beitragen, dass ein konstruktives Beziehungsklima hergestellt wird.

3. Aggressive Problemlösungen sind oft Zeichen erlernter Hilflosigkeit

Manchem Menschen fehlt das Repertoire, Probleme auf konstruktive und nicht verletzende Art zu lösen. Insbesondere Minderwertigkeitsgefühle können dazu führen, dass in einer Art Überkompensation ein erhöhtes Geltungsstreben bzw. eine überdosierte Selbstverteidigung einsetzen. Hier muss ermutigt, gestützt und aufgebaut werden, damit Minderwertigkeitsgefühle nach und nach einer positiven Selbsteinstellung weichen können.

Aggressionen können durch erzieherisches, unterrichtendes Verhalten gefördert oder vermindert werden. **Überforderndes, unterforderndes, sarkastisches, hilfloses, selbstunsicheres, verwirrendes und anderes negatives Lehr- bzw. Erziehungsverhalten kann Aggressionen provozieren bzw. ihnen nicht ausreichend die Stirn bieten. Hier ist in der Lehrer- bzw. Erzieherausbildung vieles aufzuarbeiten.**

4. Aggressive, destruktive Handlungen entsprechen frühen Entwicklungsstufen

Dieses „primäre“ Denken muss nach und nach durch eine realistische, vernunftgeleitete Denkweise überwunden werden bzw. durch realitätsangepasste Formen ersetzt werden. Hingegen sollen alle positiven „primären“ Gefühle (Freude, Neugier...), aber auch Phantasie und Kreativität gefördert werden. Siehe auch die „Problemlösungen“ in bekannten Märchen wie z.B. Hänsel und Gretel, Rotkäppchen etc.

Hinter Aggressionen stehen oft irrationale Meinungen. Zum Beispiel: Es kann nur einen Sieger und einen Verlierer geben! Oder: Man muss sich mit allen Mitteln durchsetzen! **Diese egoistischen, destruktiven Überzeugungen müssen durch gemeinschafts-bezogene, konstruktive ersetzt und abgelöst werden.**

5. Das künstlerische Schaffen zeigt sehr oft die Zerrissenheit des modernen Menschen, die Verzweiflung, das Zerfallen von Wertordnungen und Gültigkeiten auf

Es wäre zu überdenken, inwieweit es im Rahmen der künstlerischen Freiheit auch Beispiele für positivere Gestaltungsmöglichkeiten von existentiellen Fragen geben könnte.

Viele versteckte Botschaften in den Medien, in der Werbung, in anderen vorgelebten Beispielen weisen darauf hin, dass man nur mit Rücksichtslosigkeit zum Erfolg komme. Diese latenten Aufforderungen (auch in vielen Videos, in der

Popmusik etc.) fordern zur Brachialgewalt auf. Deshalb muss die geheime Destruktivität dieser Botschaften aufgedeckt und durch konstruktivere ersetzt werden!

Die zur Zeit gängigste Auffassung über Aggression ist die, dass Aggression nicht zwingend auf Frustration eintritt, dass für Aggression auch nicht ein zwingender Aggressionstrieb angenommen wird, sondern dass Aggressivität als erlernte Verhaltensweise angesehen wird. In diesem Zusammenhang darf als Beispiel eine Reihe von Videospiele erwähnt werden, bei denen Gegner ausgeschaltet, getötet werden müssen. Millionenfach wird hier eine Verhaltensweise eintrainiert, die in der Realsituation verpönt ist. Es besteht die Gefahr der „Bahnung“ negativer Reaktionsweisen. **Daher muss ein Training positiver Bewältigungsstrategien stattfinden.**

6. Aggressionen können sich als Gruppenphänomene aufbauen

Deshalb müssen sich Erzieher/innen, Lehrer/innen, aber auch alle anderen, die mit Gruppen zu tun haben (insbesondere bei Kindern und Jugendlichen) mit der konstruktiven Leitung von Gruppenprozessen (z.B. „Moderation“) befassen.

Das dichte Miteinanderleben führt oft zu Aggressionen. Die Verhaltensforscher sprechen von Revierkonflikten. Es ist wichtig, die persönlichen Distanzen, den persönlichen Freiraum zu achten und nicht zu unterwandern, um nicht Aggressionen als Selbstschutz hervorzurufen!

Überall, wo Gruppenprozesse ablaufen, gibt es auch Positions- und Rangkonflikte. Jeder will eine besondere Rolle im Zusammensein mit anderen spielen. Bei diesen „Kämpfen“ um die soziale Anerkennung muss es nicht zu Aggressionen kommen, wenn die dahinter liegenden Bedürfnisse aufgegriffen und angemessen behandelt werden. Das heißt, dass zwar nicht jeder der Star einer Gemeinschaft werden kann, aber doch von den anderen angemessen respektiert werden muss.

7. Aggression im Tierreich und Aggression im menschlichen Bereich können nicht gleichgesetzt werden

So gibt es im Tierreich eine Aggressionshemmung, wenn der Unterlegene seine Schwäche offeriert – im menschlichen Bereich existiert eine derartige Aggressionshemmung nicht. Im Tierreich gibt es den Aggressionstrieb, der aber der Selbsterhaltung dient. Im menschlichen Bereich existiert kein Vernichtungsdrang, um selbst überleben zu können. Zerstörendes Verhalten setzt nur dort ein, wo keine anderen Bewältigungsformen erlernt wurden und muss durch Selbstbewusstsein ersetzt werden bzw. durch selbstsicheres Verhalten in Schranken gewiesen werden.

8. Aggressionen sind oft das Umschlagen von Gefühlen der Sinnlosigkeit in einen „Bewegungsturm“

Besonders in der Wohlfahrtsgesellschaft, in der scheinbar alle Bedürfnisse befriedigt werden, tauchen immer häufiger tiefe Empfindungen von Sinnlosigkeit, und im Zusammenhang mit der ständigen nuklearen und ökologischen Bedrohung auch immer häufiger Gefühle der Hoffnungslosigkeit auf. Hier muss die „no future“-Mentalität durch eine realistischere, optimistischere ersetzt werden. Gegenüber allen Behauptungen, dass der Mensch determiniert (d.h. vorbestimmt) sei durch seine Anlage bzw. durch sein Milieu, muss die Gestaltungsfreiheit der persönlichen Existenz betont werden. **Die personale Würde des Einzelnen zeigt sich darin, dass er gegenüber allen, noch so widrigen Umständen nicht zu bestimmten Handlungen gezwungen ist, sondern sich jeweils für die konstruktivere entscheiden kann.**

9. Eine erhöhte Neigung zur Aggressivität kann auch durch anlagebedingte Faktoren gegeben sein

So gibt es Störungen, die sich zu einer erhöhten Erregbarkeit, zu einer erhöhten Reizbarkeit und Reizempfindlichkeit, zu einer geringeren Frustrationstoleranz, zu einer geringeren Umstellbarkeit und Flexibilität führen. **In diesem Falle reichen pädagogische Maßnahmen nicht aus, sondern es bedarf einer ärztlichen bzw. psychologischen, heilpädagogischen, psychotherapeutischen Behandlung.**

10. Manche Störungen erfordern spezifische systemische Hilfen

Die Schulpsychologie-Bildungsberatung steht für alle Partner im Schulgeschehen kostenlos, vertraulich und auf Wunsch auch anonym zur Verfügung!

Alle angeführten Anregungen und Impulse können einen Prozess des Nachdenkens, Veränderens einleiten. **Es lohnt sich aber in vielen Fällen darüber hinaus die spezielle fachliche Hilfe zu suchen, die nur die Schulpsychologie als Vermittler zwischen den Schulpartnern und dem Bildungssystem und als integrierte Einrichtung des Staates zu leisten imstande ist.**

Zusammenfassend lässt sich sagen: Eine besondere Wichtigkeit kommt konstruktiven Handlungsschemata zu. Unbekannte Situationen lösen starken Stress aus und erhöhen die Wahrscheinlichkeit für unangemessene Reaktionen – sowohl auf Seite der „Täter“ als auch der „Opfer“. Deshalb ist es notwendig, dass wir uns innerlich vorbereiten, Gefahrensituationen geistig durch „spielen“ und Verhaltensweisen überlegen, die eine positive Lösung ermöglichen.³

³ Diesem Gedanken entspricht auch die Krisenprophylaxe. Der Autor hat im schulischen Bereich die Erstellung von Krisenplänen initiiert und vorgeschlagen, krisenhafte Situationen und die angemessene Umgangsweise damit mit „Probealarm“ zu üben. Mittlerweile wurde diese Initiative österreichweit aufgegriffen und es wurden zahlreiche Ideen eingebracht, von Krisennetzen bis Notfallplänen.

TIPP 7: Meine persönliche Botschaft. Ein Instrument zur Verbesserung des Gruppenklimas

Jede/r erhält ein Blatt mit den folgenden Fragen. Jede/r kann wählen, an wen er/sie seine/ihre Botschaft richtet: Lehrer/innen, Schüler/innen, Eltern, bestimmte Einzelpersonen. Nach dem Ausfüllen kann jede/r darüber bestimmen, ob die aufgeschriebene Botschaft ganz oder teilweise oder überhaupt nicht mitgeteilt wird.

Botschaft von.....

an.....

1 Es wäre für mich hilfreich, wenn Du/Sie häufiger oder überhaupt grundsätzlich

.....
.....

2 Es wäre für mich hilfreich, wenn Du/Sie seltener oder überhaupt grundsätzlich

.....
.....

3 Ich bekomme ziemlich starke Aggressionen, wenn Du/Sie

.....
.....

4 Am liebsten wäre mir, wenn Du/Sie

.....
.....

5 Ich schlage als Lösung vor:

.....
.....

6 Was ich selbst dazu beitragen möchte, dass es besser wird:

.....
.....

Man kann diese Fragen auch so verwenden, dass man sich in jemanden hinein versetzt. Und sich überlegt, was diese Person anderen oder jemand bestimmtem mitteilen möchte. Es zeigt sich dabei, wie sehr man spürt, worum es den/dem/der anderen geht. All das kann beitragen, Situationen zu entspannen, zu klären, Konflikte zu bereinigen.

Die Ergebnisse dieses Fragebogens können außerdem dazu führen, dass man sich über weitere Hilfen Gedanken macht.

TIPP 8: Strukturelle Maßnahmen

Wesentliche Schritte:

1. **Die Optimierung des Verbundsystems** für eine Schule als Ort der Gemeinsamkeit ohne Angst und Aggression.
2. **Ausbau von Stütz- und Fortbildungsmaßnahmen** für Lehrer/innen (Managementausbildung für Schulleiter/innen, berufsbegleitende Fortbildung, Supervision, Beratungsmöglichkeiten auch für psychohygienische Maßnahmen).
3. **Vermehrte Einbindung der Eltern** (Information, Mitgestaltung, „Problem-Forum“ zum gemeinsamen Bewältigen von Konflikten etc.).
4. **Maßnahmen zur Verbesserung des Schulklimas.**

Statt Beziehungsknoten: Das Verbundsystem für eine Schule als Ort der Begegnung ohne Angst und Aggression

1. Ebene: Alle Schulpartner- Schüler/innen, Eltern, Lehrer/innen

Jede/r Einzelne trägt bei zur Systemveränderung, Klimaverbesserung. Jede/r hat Verantwortung und Freiheit, die sinnvoll genutzt werden müssen.

2. Ebene: Personen mit besonderen Funktionen - Schulleiter/innen, Klassenvorstände, Elternvertreter/innen, Schul- und Klassensprecher/innen,

Diese Funktionen bringen eine besondere Multiplikationswirkung mit sich und daher auch eine besondere Verantwortung.

3. Ebene: Personen mit sozialen, beratenden oder therapeutischen Zusatzqualifikationen – Beratungs-Lehrer/innen, Schülerberater/innen. (Peer-) Mediatoren/innen

Diese Mitglieder der Schulpartnerschaft sind eine ganz wichtige Hilfe vor Ort mit den Möglichkeiten sofortiger Intervention bzw. langfristiger Stützung.

4. Ebene: Experten/innen – Schulpsychologen/innen als „Betriebspsychologen/innen der Schule“ und Anwälte des Individuums im Bildungs-System

Diese umfassend psychologisch, teils auch psychotherapeutisch ausgebildeten Experten/innen können Beratung, Diagnose, Behandlung und Therapie bei schwierigen Einzel- und Systemproblemen durchführen.

Diesem Verbundsystem dienen noch weitere Experten (Schulärzte/innen, Kinder- und Jugendanwälte/innen, ...) bei speziellen Fragen.

TIPP 9: Die glorreichen Neun!

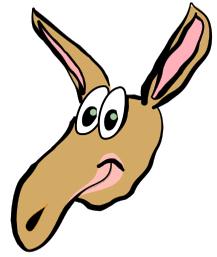
Die kognitive Psychologie weiß: Unsere Haltungen, unsere inneren Bewertungen beeinflussen, wie wir Unangenehmes verarbeiten und erleben! In den meisten ärgerlichen Situationen helfen die 9 von Sedlak ausgewählten Figuren⁴! Jede Figur drückt einen förderlichen Satz aus, den man sich innerlich sagen sollte, wenn es kritisch wird. Das soll nicht dazu führen, sich mit Unangenehmem abzufinden, sondern es positiv zu verändern. Innere Leitsätze verbessern die Erfolgszuversicht, fördern die innere Kontrolle und helfen, der jeweiligen Problemsituation die Stress-Spitze zu nehmen.

⁴ Franz sedlak et al. (2001): Auf die Haltung kommt es an! Wien: BMBWK



Welche Gedanken haben die neun Comic-Figuren? Welche inneren Leitsätze? Wie helfen Sie sich in schwierigen Situationen? Bitte überlegen vor dem Umblättern! Die auf der folgenden Seite dargestellten Leitsätze sind Beispiele, es gibt viele andere Möglichkeiten!

Ich stelle mir vor, wie alles gut wird!



Probleme sind zum Lösen da!



Ich habe schon Schwereres ertragen!



Kommt Zeit, kommt Rat!
Ich schlafe d'rüber und dann fällt mir etwas ein!



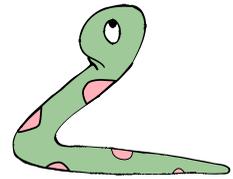
Mit Humor geht alles besser!



Alles hat zwei Seiten! Ich entdecke auch das Positive an der Situation!



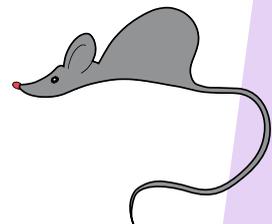
Scharf nachdenken! Gleich fällt mir die Lösung ein!



Ich lasse mich davon nicht erschüttern!



Wie komme ich trotz der Mausefalle an den Käse?
Pardon: Wie komme ich trotz der Hindernisse zum Ziel!



In jeder schwierigen Lage können wir den einen oder anderen positiven Gedanken einsetzen.

Anregung für Diskussionen:

Welches Symboltier, d.h. welches innere Motto hilft am besten in welcher Situation?
Welcher Symbolgedanke wird von wem am meisten verwendet?

Es ist leicht einzusehen, dass die konstruktiven Haltungen – der Elch (Optimismus), der Hund (Mut und Tatkraft), der Biber (Stärke und Standfestigkeit); der Bär (Geduld und Ruhe); das Pferd (Humor); das Zebra (Überblick); die Schlange (Nachdenken und Analysieren); der Hase (Selbstvertrauen); die Maus (Einfallsfreude) – zu besseren Gefühlen und Lösungen führen als die destruktiven Gedanken und dahinter stehenden Haltungen.

Konstruktive Gedanken

Ich stelle mir vor, wie alles gut wird!
Probleme sind zum Lösen da!
Ich habe schon Schwereres ertragen!
Kommt Zeit, kommt Rat!
Mit Humor geht alles besser!
Alles hat zwei Seiten!
Scharf nachdenken!
Ich lasse mich davon nicht erschüttern!
Wie komme ich trotzdem zum Ziel?

Destruktive Gedanken

Ich verstehe das nicht!
So etwas mir! Frechheit!
Das wird mir alles zu viel und zu schwer!
Es ist nichts, es ist nichts, es ist nichts ...
Die sind ja alle blöd!
Alles war super, jetzt ist alles ganz mies!
Vielleicht habe ich nur geträumt!
Das ist unter meiner Würde!
Ich bin ganz klein und unsichtbar!

IV. DIE „10 LEITLINIEN“ IM UMGANG MIT DER AUFMERKSAMKEITSDEFIZIT- UND HYPERAKTIVITÄTSSTÖRUNG (ADHS)

Ein paar Worte vorab ...

Verstehen wir, was in hyperaktiven und aufmerksamkeitsgestörten Kindern vorgeht?

Ein kleiner persönlicher Bericht:

Die Operation liegt erst einen Tag zurück.

Ich darf schon aufstehen.

Ich stehe auf.

Ich möchte mich setzen.

Ich suche den Roman, den ich mir mitgenommen habe.

Ich ergreife das Buch und öffne es.

Ein kurzer Blick auf die erste Seite.

Ich fühle mich müde, gelangweilt.

Ich lege es wieder weg.

Ich fühle mich leer.

Ich greife wieder hin.

Ich lese lustlos, ohne innere Beteiligung.

Ich stehe auf und gehe zum Fenster.

Es interessiert mich nicht hinauszuschauen.

Ich lege ich mich wieder hin.

Ich schalte das Radio an.

Ich höre nicht hin.

Ich verspüre wieder den Drang aufzustehen und mich zu bewegen.

Das tue ich auch.

Fade.

Ich lege mich hin.

Ich schalte das Radio an.

Kein Interesse hinzuhören.

Ich stehe auf und gehe zum Fenster.

Ich gehe zum Bett.

Ich suche den Roman.

Ein kurzer Blick ins Buch.

Müde, gelangweilt.

Ich lege es wieder weg und fühle mich leer.

Ich stehe auf.

Kaum bin ich aufgestanden, habe ich schon wieder den Wunsch... usw. usw.

Habe ich durch Narkosenachwirkungen vielleicht etwas Ähnliches erlebt, wie es hyperaktiven und aufmerksamkeitsgestörten Kindern ergeht? Ein quälender Zustand:

- Kleine Impulse etwas zu tun,
- rasches Ermüden oder
- rascher Verlust des Interesses,
- wieder der Impuls etwas zu tun,
- wieder keine Kraft dazu,
- das Gefühl der Leere,
- Rastlosigkeit, Getriebensein.
- Ich war dauernd in Bewegung, aber es brachte mir nichts ein.
- Ich war dauernd beschäftigt, etwas zu erleben. Aber ich erlebte nichts.
- Ich tat viel, aber nichts war von Bedeutung.

Der Begriff „Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung“

„ADHS“ umschreibt Verschiedenes: Manche Fachleute sehen die grundlegendere Störung in der Aufmerksamkeit, andere sprechen von verschiedenen Typen oder Varianten (Überaktivität, Impulsivität, Aufmerksamkeitsstörung). Wieder andere nehmen die Bewegungsunruhe besonders wichtig und leiten daraus dann verschiedene Lernstörungen etc. ab.

Uns interessiert hier weniger der „Streit“ der Experten, sondern mehr die Frage, was getan werden kann, um eine Verminderung der Störung zu erreichen oder sogar eine gänzliche Behebung – wobei manche Fachleute meinen, dass die Störung nicht gänzlich geheilt werden kann. Ob das stimmt, hängt davon ab, ob man eher bleibende Schäden im Organismus annimmt oder eher von seelischen Verursachungsfaktoren ausgeht.

Die Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung kann verschiedenste Ursachen haben:

- Störungen im Hirnstoffwechsel,
- Folgen von Hirnschädigungen,
- Störungen des Immunsystems,
- neurologische Störungen der Aktivitätsregulierung u.v.a.m.

Hinter den Symptomen können auch ganz andere Ursachen stehen, wie z.B. die Auswirkung von Medikamenten, Angst und Panikstörungen, Schilddrüsenüberfunktion, Störungen des Sozialverhaltens oder der Persönlichkeit, Störungen in der Entwicklung, Reaktionen auf familiäre Belastungssituationen, aber auch Affektstörungen, Depressionen, manische Zustände. Schizophrenie oder Intelligenzstörungen können ebenfalls derartige Symptome verursachen. Dies ist kein Grund sich zu schrecken, sondern bedeutet vielmehr, dass es wichtig ist, die wirklichen Ursachen zu erfassen. Allgemein-medizinische, neurologische, psychologische, im Zweifelsfall auch psychiatrische Untersuchungen bringen Klarheit.

Die Störung kann sich in starkem Bewegungsdrang, oder in ausgeprägter Unaufmerksamkeit oder in Impulsivität zeigen, wobei auch Mischformen möglich sind. Je „situationsunabhängiger“ die Störung abläuft, desto eher lassen sich organische Ursachen annehmen.

Wenn hingegen Unterschiede zwischen Situationen festgestellt werden können, wenn hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Phasen nicht immer in gleicher Stärke auftreten, dann sollte man die Bedingungen für eine Verstärkung oder Verminderung der Symptomatik im psychischen Bereich suchen.

- Belastungen durch besondere Aufgabenstellungen
- Beeinträchtigungen durch familiäre Spannungen
- Psychische Belastungen durch schwierige Entwicklungsphasen usw.
- Vorübergehende Störungen können Reaktionen auf ungewöhnliche Situationen, Belastungen, Erlebnisse sein.

Die Stellung der Aufmerksamkeitsstörung und Hyperaktivität im Rahmen anderer Störungen

Die Aufmerksamkeitsstörung und Hyperaktivität wird im internationalen Diagnosecode (ICD 10) zu den Entwicklungsstörungen gezählt. Dazu gehören auch Störungen des Sprechens bzw. der Sprache – wie z.B. Artikulationsprobleme; weiters zählen dazu Störungen schulischer Fertigkeiten – wie z.B. die Lese-Rechtschreibschwäche (Legasthenie) oder die Rechenstörung (Dyskalkulie). Schließlich werden noch Störungen der motorischen Funktionen und tief greifende Entwicklungsstörungen angeführt – wie z.B. Autismus, Magersucht oder eben die Aufmerksamkeitsstörung und Hyperaktivität.

Von den oben genannten Störungen werden Verhaltensstörungen und emotionale Störungen abgehoben – wie z.B. aufsässiges, oppositionelles Verhalten, Trennungsängste, Enthemmung ...

Die Aufmerksamkeitsstörung und Hyperaktivität kann zusätzlich in diesen Bereich eingeordnet werden, wenn die Auswirkungen besonders im Sozialbereich zum Tragen kommen.

Nicht zu schnell von „Störungen“ ausgehen!

Menschen unterscheiden sich durch ihr Temperament von Natur aus. Sie können von ihrer Anlage her ruhiger oder lebhafter sein. Dazu kommt der Charakter, d.h. das Muster von Erlebnisverarbeitungs- und Verhaltensweisen, wie es durch die Umwelt aufgebaut wird. Ein sehr temperamentvolles Kind kann durch eine ruhige Umwelt entspannter, ausgeglichener werden. Addieren sich hingegen lebhaftes Temperament und überstimulierende, unruhige Umwelt, dann sind Störungen wahrscheinlicher. Weiters kommt auch der Altersfaktor dazu: Jüngere Menschen sind meist lebhafter, sprunghafter als ältere.

Wie kommt man der Störung auf die Spur?

Üblicherweise fragt man zunächst nach Symptomen wie Unruhe, Konzentrationsproblemen, Unaufmerksamkeit, Sprunghaftigkeit, Ablenkbarkeit, Vergesslichkeit, Rastlosigkeit, Bewegungsüberschuss usw. (Aufmerksamkeitsstörung und Hyperaktivität)

Wenn die Störung nicht in erster Linie durch Unaufmerksamkeit etc. bestimmt wird, kann man fragen, ob Trotzverhalten, Widerstand gegen Anweisungen, Wut, weiters die Unfähigkeit, Fehler zuzugeben, Streitlust usw. bestehen. (Oppositionelles Verhalten)

Wenn die Auffälligkeit nicht auf bestimmte Situationen (z.B. auf Zuhause und nicht Schule oder Kindergarten) beschränkt ist, dann ist nicht ein spezifisches Trotzverhalten wahrscheinlich, sondern eine Störung des Sozialverhaltens überhaupt. Hier fragt man nach Raufereien, Diebstählen, Quälereien, Sach- und Personenschädigungen, Weglaufen usw.

Jeder dieser Störungsbereiche erfordert eigene Behandlungsformen und immer viel Geduld und Ausdauer bei den Mitbetroffenen.

Eine wichtige Bitte:

Helfen wir den ADHS-Kindern bei allem Ernstnehmen ihrer Störung, dass sie sich integriert und angenommen fühlen!

In einer Fernsehsendung saß unlängst ein „hyperaktives Kind“, es blickte unruhig hin und her zwischen den Erwachsenen, die sich über seine Störung unterhielten. Seine Sorge war auf seinem Gesicht ablesbar: „Bin ich ein Außerirdischer, ein Monster? Alle reden über mich und wie sie es schaffen, mich zu ertragen.“

Wir haben oben die Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung mit ADHS abgekürzt; es gibt jedoch etliche andere Abkürzungen (meist aus den englischen Bezeichnungen, etwa AD/HD für Attention Deficit and Hyperactive Disorder, oder ADD oder ADS usw. Im deutschen Sprachgebrauch gab es auch die Abkürzung HKS für Hyperkinetisches Syndrom).

ADHS erfordert eine störungsspezifische psychologische, pädagogische oder medizinische Therapie. Die „Zehn Leitlinien“ von Sedlak formulieren allgemeine zusätzliche Empfehlungen für den Umgang mit der Störung. Schule und Familie können so die therapeutischen Maßnahmen unterstützen bzw. diese Kinder auch „dort abholen, wo sie sich befinden“.

Die „zehn Leitlinien“ im Umgang mit ADHS

1. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder sind meist angespannt wie Stahlfedern – daher jede Möglichkeit zum Spannungsabbau und zur Entspannung nützen!

Es muss nicht unbedingt ein Strand am Meer sein, eigentlich genügen schon „Oasen“ im Alltag. Zeiten, in denen Entspannung möglich ist. Es ist daher wichtig, den Tag nicht mit zu vielen Programmen zum Lernen oder zur Freizeit zu beladen.

Wenn Kinder Entspannungsgelegenheiten oder -übungen (z.B. Autogenes Training) überhaupt nicht nützen können, wenn sie weiter angespannt sind, dann empfiehlt sich eine Untersuchung über mögliche Ursachen. Das gilt für die Spannungsregulation allgemein: Auch ein zu schlaffer Tonus, ein Verlust von Spannkraft ist ein wichtiges Signal. All dies gilt freilich nur, wenn es sich um eine länger dauernde Symptomatik handelt, denn vorübergehende „Hochspannung“ oder Müdigkeit, Schläppheit sind keinem Menschen fremd. Dieser Grundsatz – zunächst an „gewöhnliche“ und nicht pathologische (krankhafte) Ursachen denken – ist besonders beim Thema ADHS wichtig. So sind viele Kleinkinder durchaus normal, wenn sie „hyperaktiv“ erscheinen. Das Lernen erfolgt in dieser frühen Phase nun einmal über die Bewegung.

2. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder sind sehr stimmungsempfänglich – daher für ein positives, ausgewogenes und akzeptierendes Klima sorgen!

Es sind Spiele günstig, bei denen nicht der Wettbewerb, die Konkurrenz entscheidend sind, sondern das Miteinander; Übungen, bei denen es keinen Erfolg oder Misserfolg, sondern nur die lustvolle Betätigung gibt, Gemeinschaftsaktionen ohne Sieger/innen und Verlierer/innen.

Die Wissenschaft unterscheidet zwischen Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörungen einerseits und Störungen des Sozialverhalten andererseits. Im letzteren Fall liegen besondere Ursachen für eine abweichende Entwicklung des Verhaltens im Kontakt mit anderen Menschen vor. Bei Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsstörungen kann aber auch das Sozialverhalten in Mitleidenschaft gezogen sein. Daher ist wichtig, stressfreie Situationen zu schaffen, Problemlösungen zu trainieren, Übungsgelegenheiten für den Umgang mit Wut und anderen starken Gefühlen zu nützen. Wichtig ist auch das Trainieren von Regeln für das Verhalten. Sonder- und Heilpädagogen/innen, Psychologen/innen und Psychotherapeuten/innen u.a. können helfen. Wertvolle Anregungen liefert beispielsweise auch der Erfahrungsaustausch in Selbsthilfegruppen.

3. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder sind oft sehr strapaziös und provozieren Mahnungen, Strafen etc. Diese bewirken aber wiederum neuen Stress – daher den Teufelskreis aufbrechen. Helfen statt Tadeln!

Hilfreich ist es, immer wieder auftretende Situationen, bei denen sich die Frustration zwischen Eltern, Lehrern/innen und Erziehern/innen einerseits und hyperaktiven bzw. aufmerksamkeitsgestörten Kindern andererseits aufschaukelt, zu beobachten, um rechtzeitig vorbeugen zu können. Wichtig ist auch, dass man unterscheidet zwischen dem, was diese Kinder befolgen können, und dem, was sie nicht bewältigen können.

Fachleute sprechen von verschiedenen hilfreichen Methoden: Beispielsweise kennt die Verhaltenstherapie das so genannte „Time-out“. Das sind Maßnahmen, mit denen man einen Teufelskreis unterbrechen kann. Der Begriff erinnert an ein Eishockeyspiel, bei dem man auch Spieler kurzfristig aus dem Spiel nimmt, wenn sie problematisches Verhalten gezeigt haben. Welche Unterbrechungen eines negativen Verhaltens wirksam sind, muss im Einzelfall entschieden werden. Wertvoll sind auch die sogenannten „Selbstinstruktionen“. Dabei handelt es sich um kurze Sätze, die man sich einladend oder sogar „befehlend“ selbst laut oder innerlich sagt, z.B. „Jetzt nicht, später!“ Oder: „Nicht alles auf einmal!“ Oder: „Ruhe bewahren! Erst mal überlegen!“ Oder: „Erst genau schauen und dann tun!“ Solche Sätze steuern das Verhalten und helfen impulsiven oder leicht ablenkbaren Kindern. Aber auch Eltern können Selbstinstruktionen verwenden, damit sie in schwierigen Situationen nicht die Nerven verlieren.

4. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder sind sehr reizempfindsam – daher jede Reizüberflutung vermeiden!

Uns mag es zwar manchmal so erscheinen, dass diese Kinder ihre Umwelt tyrannisieren, aber oft ist es auch umgekehrt. Die Umwelt wird bedrohlich, weil die vielen Reize nicht verarbeitet werden können. Wir müssen daher für eine gewisse Übersichtlichkeit der Tagesgestaltung sorgen, für eine Konstanz der Bedingungen, für eine stützende Ordnung im Tagesablauf und in der Erledigung von Aufgaben.

Fachleute sprechen davon, dass diese Kinder unter vermehrter Reizsuche leiden, dabei aber wenig Kontrollvermögen besitzen, dass sie keine Handlungs-Muster entwickeln und daher oft jede Situation wie neu erleben. Sie zeigen Beeinträchtigungen im Planungsverhalten. Was ihnen innerlich fehlt, muss durch einen äußeren Rahmen ersetzt werden.

5. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder haben einen unproduktiven Bewegungsdrang – daher sinnvolle Ventile für die Überaktivität finden!

Es geht aber bei diesen Entlastungstätigkeiten nicht nur um Bewegung um jeden Preis, sondern auch um die Gestaltung der Bewegung. Kurzturnen im Unterricht oder in Unterrichtspausen, Bewegungsspiele im Freien, sind wertvolle Anregungen. Sehr sinnhaft können auch Übungen sein, die die rhythmisch-musikalische Erziehung entwickelt hat. Wichtig sind ebenfalls Therapieformen, die den Kontakt zu Tieren herstellen, z.B. die Hippotherapie, die physiotherapeutische Unterstützung bei verschiedenen Störungen mit neurologischem oder hirnorganischem Hintergrund ermöglicht, oder das Heilpädagogische Voltigieren, bei dem vor allem der Sozialkontakt, die ruhige Kontaktnahme, die einfühlsame Bewegungssteuerung geübt werden.

6. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder sind leicht überfordert – daher öfters Pausen machen!

Das sollte man vor allem beim Lernen oder Aufgabemachen berücksichtigen. Lieber kleine Einheiten und diese relativ entspannt, ruhig, konzentriert.

7. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder haben oft einen Erlebnishunger – daher intensives Erleben ermöglichen!

Weil die Reizverarbeitung bei diesen Kindern nur mangelhaft funktioniert, wird durch Quantität versucht, die mangelnde Qualität des Erlebens wettzumachen. Hier droht eine Zeitkrankheit – nicht nur der Hyperaktiven oder Aufmerksamkeitsgestörten: Wer die Welt ausschließlich digitalisiert durch die Mattscheiben von Computer und TV betrachtet, steckt in einem Käfig, in dem nichts behalten wird, sondern in einem dauernden Strom von neuen Informationen „durchrinnt“. Dies soll kein „Kulturkampf“ gegen die so nützlichen und revolutionierenden Kommunikationsmedien unserer Zeit sein, aber ein Plädoyer dafür, die virtuelle Welt ab und zu durch eine echte Begegnung von Menschen, Tieren, Pflanzen, von Natur und Technik zu ersetzen.

Mit dem Umstand der mangelhaften Informationsverarbeitung durch eine Minderleistung von bestimmten Hirnarealen bzw. durch eine Störung des Hirnstoffwechsels hängt auch zusammen, dass – scheinbar paradoxerweise – manche Kinder ruhiger werden, wenn sie Stimulanzen zu sich nehmen. Solche Medikamente sollten aber freilich nur kontrolliert und nach dementsprechender Untersuchung eingenommen werden.

Betont werden muss hier allerdings, dass derartige Psychostimulanzien nur dann hilfreich sind, wenn medizinische Gründe vorliegen. Im anderen Fall wird die virtuelle Welt von Computer und TV durch ein chemisches Paradies aufgeregter Sinne ausgetauscht.

8. Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörung können manchmal durch eine unausgewogene Ernährung verschlimmert werden – daher überhaupt auf eine gesunde Lebensführung achten!

Über die Wirkung bestimmter Nahrungsstoffe und den Effekt von Diätmaßnahmen sind sich die Fachleute nicht einig. Manche sehen hier große Möglichkeiten, andere bestreiten dies. Eine diesbezügliche Beratung ist aber auf jeden Fall ratsam.

9. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder hinken oft in der Entwicklung nach und brauchen daher Lern- und Konzentrationshilfen!

Es versteht sich von selbst, dass Kinder mit einer Informationsverarbeitungsstörung, mit eingeschränkten Fähigkeiten zur Aktivitätskontrolle usw. den Unterricht und die darin gestellten Aufgaben belastender finden als andere. Gerade hier ist es notwendig, Lernhilfen zu geben, die die Arbeit erleichtern. Übrigens: Auch viele Erwachsene zeigen „unproduktive Hektik“.

10. Hyperaktive und aufmerksamkeitsgestörte Kinder haben Schwierigkeiten mit der Unterscheidung von „Figur“ und „Hintergrund“, d.h. von Wichtigem und Unwichtigem – daher Hinweise für Wichtig/Unwichtig bei Lernaufgaben und praktischen Problemen geben!

Dieser Hinweis ist bedeutsam: Durch die mangelnde Reizverarbeitung wird das Leben zu einem einzigen Vexierbild, bei dem Wichtiges und Unwichtiges übereinander gelagert sind und schwer unterschieden werden können.

Wenn alle einlangenden Sinnesreize wie „Farbspritzer“ wirken, ohne Ordnung, ohne Gewichtung, dann ist es sehr schwer für das Kind, geordnet zu denken, zu lernen, zu handeln.

Hier müssen Lehrer/innen und Eltern helfen und den Kindern entsprechende Orientierungswegweiser geben. Sie müssen die ungeordneten „Farbspritzer“ in eine „Ampel“ verwandeln: Was ist wichtig, was ist weniger wichtig, was ist unwichtig, was ist unbedenklich, was muss überlegt werden, was ist ungünstig? Mit anderen Worten: Freie Fahrt, Achtung, Stopp!

Liste der Empfehlungen

- Psychologische und medizinische Untersuchungen im Zweifelsfall erwägen
- Sonder- und Heilpädagogen/innen, Psychologen/innen und Psychotherapeuten/innen bieten Rat und Hilfe
- Wertvolle Anregungen könnten auch in Selbsthilfegruppen ausgetauscht werden
- Entspannungsübungen
- Autogenes Training
- Stressfreie Situationen schaffen
- Problemlösungen trainieren
- Übungsgelegenheiten für den Umgang mit Wut und anderen starken Gefühlen nützen
- Trainieren von Regeln für das Verhalten
- „Time-out“
- Selbstinstruktionen
- Für Übersichtlichkeit der Tagesgestaltung, Konstanz der Bedingungen und stützende Ordnung im Tagesablauf sowie in der Erledigung von Aufgaben sorgen
- Übungen aus dem Bereich der Physiotherapie, Heilpädagogik etc.
- Psychostimulanzien – aber nur auf ärztliche Verordnung!
- Lernhilfen
- Überlegungen zur Ernährung
- Strukturhilfen zur Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem

Wichtig zur Ergänzung sind Maßnahmen in der Schule bzw. in der Klassengemeinschaft, hier hilft das Gespräch mit dem/der Klassenlehrer/in.

Ebenso effizient können Begleitmaßnahmen durch Förderlehrer/innen sein.

Schulpsychologen/innen geben wertvolle Tipps bzw. Anleitungen zur besseren Aktivitäts- und Aufmerksamkeitssteuerung.

V. WEITERE ANREGUNGEN

1. Schulpsychologische Tipps unter www.schulpsychologie.at

Die Schulpsychologie-Bildungsberatung hat viele Tipps zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten, Hyperaktivität etc. zusammengestellt, zum Großteil in Broschüren, die auf dieser Homepage als kostenloser Download zur Verfügung stehen. Z.B.:

Impulse der Schulpsychologie-Bildungsberatung zum Thema Gewaltprävention in der Schule – Informationen und Materialien

Zielgruppe: Lehrerinnen und Lehrer

Über den Inhalt:

Zwischen der in der Öffentlichkeit oftmals ungeprüft geäußerten Behauptung einer ständigen Zunahme von Gewalt in Schulen und den Einschätzungen von befragten Schulleitungen, Lehrern/innen und Schülern/innen bestehen Diskrepanzen. Diese drei Gruppierungen haben keineswegs den Eindruck, die Gewalt-handlungen in Schulen hätten deutlich zugenommen. Aus zahlreichen Studien geht hervor, dass nur bei einer Minderheit von Schulen Aggressionen und Gewalt ein größeres Ausmaß angenommen haben, wodurch das Schulleben erheblich beeinträchtigt würde.

Jeder Mensch trägt Aggressionspotenziale in sich. Sie sind natürlich und gehören zum menschlichen Wesen. Beunruhigend sind die schleichend wachsende „ganz alltägliche Gewaltbereitschaft“, das fehlende Mitgefühl und die sinkende Hemmschwelle.

Das Ziel soll letztlich sein, Gewalt in der Schule nicht als etwas Unvermeidliches zu betrachten, sondern zu verringern bzw. letztlich einzudämmen!

Wer die Gewaltbereitschaft bei Kindern und Jugendlichen ändern will, muss bei sich selbst anfangen und darf nicht darauf warten, dass andere etwas tun. Durch eigenes verantwortliches Handeln kann viel Gewalt abgebaut werden.

Die Broschüre unterstützt eine differenzierte Sichtweise von Gewalthandlungen durch Schüler/innen und kann in der direkten Auseinandersetzung mit Konfliktsituationen und bei der Planung und Durchführung von Projekten unter Einbeziehung aller Beteiligten wertvolle Anregung sein.

Handreichung:

„Hinweise zum Umgang mit kritischen Situationen“

Zielgruppe: Lehrerinnen und Lehrer

Über den Inhalt:

Nicht immer sind Helfer/innen sofort bei der Hand. Auch die Schulpsychologie-Bildungsberatung kann „nur“ eine qualifizierte Präsenz anbieten, nämlich dann wenn psychologisches und psychotherapeutisches Know-How unerlässlich ist. Daher muss die Hilfe an Ort und Stelle gewährleistet sein: Jede/r ist in der Lage, kritische Situationen zu entschärfen. Aber dieses Einsatzverhalten erfordert Übung, so dass alle wichtigen Schritte rasch, präzise und überlegt erfolgen. Diese Zusammenstellung liefert nun wertvolle Ergänzungen aus allen Bundesländern, einerseits zum aktiven Umgang (Intervention) mit kritischen Situationen (Wie geht man am besten vor?), andererseits Beiträge, die die Bewältigung von Krisen in tatsächlichen Anlassfällen aufzeigen (Wie wurde konkret gehandelt?). Eine eigens einberufene Arbeitsgruppe von Schulpsychologen/innen aus mehreren Bundesländern erstellte grundsätzliche Überlegungen für einen Krisenfahrplan, weitere Konkretisierungen folgten. Alle Anregungen sind Impulse zur eigenen Reflexion, Initiativen zum Einüben und Erproben passender Strategien im Umgang mit kritischen Situationen. Es gibt keine Patentrezepte für kritische Situationen, aber unser Verhalten wird sicher zielgerechter, unsere Situationserfassung sicher angemessener und unsere Bewältigungsstrategie sicher überlegter erfolgen, wenn wir durch entsprechende Übungserfahrungen im Umgang mit Notsituationen den Stress gegenüber der bisher völligen fremden Situationsanforderung abbauen konnten.

Worte statt Waffen

Anregungen für eine bessere Konfliktkultur

Zielgruppe: Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Aus dem Inhalt:

Konflikte gehören zum Leben, sie machen uns bewusst, dass es Unterschiede gibt zwischen Personen, Meinungen und Bedürfnissen. Wenn Konflikte konstruktiv bewältigt werden können, sind sie der Motor der seelischen und geistigen Entwicklung. Wenn Möglichkeiten zu einer Konfliktbewältigung fehlen, kommt es zu einer inneren Spannung und die Gefahr einer ungesunden Entwicklung entsteht.

Die Broschüre zeigt Zusammenhänge auf und regt zum Nachdenken über die grundlegenden Prinzipien einer konstruktiven Konfliktbewältigung an:

- Aggressionsabbau durch Entspannung und durch konstruktive Energieverwertung

- Konfliktbewältigung durch das Gespräch (Kommunikation)
- Konfliktbewältigung durch Suche nach gemeinsamen Lösungen (Kreativität)
- Konfliktbewältigung durch gemeinsame Entwicklung (Koevolution)

Mut tut gut!

Alles Notwendige bei Ängsten und Krisen

Zielgruppe: Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Aus dem Inhalt:

Leistungsängste, Beziehungsängste, allgemeine Angst und spezifische Furcht, Entwicklungskrisen und seelische Krisen, Vom Kennen zum Können

Broschüre:

Ich will (nicht) mehr!

Wege aus seelischen Krisen

Zielgruppe: Jugendliche und Erwachsene

Über den Inhalt:

Der Titel der Broschüre „Ich will (nicht) mehr!“ ist nicht bloß ein Wortspiel. Wer mit dem Gedanken spielt „Ich will mir das Leben nehmen!“ meint dahinter meist: „Ich will mir ein Leben nehmen, das mir mehr von dem bietet, was für mich wertvoll und erfüllend ist!“. Lebensüberdruß ist daher ein Hilfeschrei nach mehr Anerkennung, mehr Kontakt, mehr Sinn. Jeder kennt Phasen, in denen die Lebensbilanz negativ ausfällt: Wenn man Misserfolge erlitten hat; wenn man von persönlich wichtigen Menschen enttäuscht oder verletzt worden ist; wenn man vor sich eine endlose graue Straße sieht, ohne Ziel, ohne wirkliches Weiterkommen ... Jeder Unternehmensberater, Organisator, Planungs- und Durchführungsmanager weiß: Entscheidungen soll man nicht treffen, wenn man keinen Überblick hat. Das gilt umso mehr für Menschen, die sich in einem seelischen Tief befinden: Wer in eine Gletscherspalte gerutscht ist, kann den Gipfel nicht sehen! Manchmal kann man sich selbst aus dem Tief empor arbeiten. Manchmal ist es so, als ob alle unsere Kräfte zusammengebrochen wären. Dann brauchen wir andere, die uns helfen. (Das gilt besonders für seelische Krankheiten wie z.B. Depressionen. Diese, aber auch körperliche Erkrankungen und Schmerzen, die zu Selbstmordgedanken und Lebenskrisen führen können, sind aber nicht Gegenstand dieser Broschüre). Helfen kann nicht bedeuten, uns selbst in die Gletscherspalte ziehen zu lassen. Wenn unsere Kräfte als Helfer nicht reichen, dann brauchen wir selbst zusätzliche Hilfe.

2. Beispiele für interaktive Impulse, bei denen die Schulpsychologie-Bildungsberatung mitgestaltet:

2.1. Der Gesprächsleitfaden zum Frühwarn- und Frühinformationssystem

Lernprobleme können aufgrund von Verhaltensproblemen entstehen und umgekehrt. Deshalb ist das Frühwarnsystem (bei drohendem Leistungsversagen) bzw. das Frühinformationssystem (bei gravierenden Verhaltensproblemen) gesetzlich verankert worden. Der nachfolgende von Dr. Sedlak (Leiter der Abteilung Schulpsychologie-Bildungsberatung und Allgemeine Schulinformation im BMUKK) entwickelte Gesprächsleitfaden dient der Orientierung und Abwicklung des Beratungsgesprächs zwischen betroffenen Lehrern/innen, Schülern/innen und deren Erziehungsberechtigten. Er wurde bereits im Jänner 2005 allen Schulverantwortlichen als mögliches Konzept vorgeschlagen.

Gesprächsleitfaden

> Vor dem Beratungsgespräch

Das Frühwarnsystem und das Frühinformationssystem sind Hilfestellungen für Eltern, Schüler bzw. Schülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen:

Zu den wichtigsten Aufgaben des österreichischen Schulsystems zählt die individuelle Förderung sowohl der leistungsstärkeren als auch der leistungsschwächeren Schüler und Schülerinnen. Ziel der verschiedenen Fördermaßnahmen bei leistungsschwächeren Kindern und Jugendlichen ist es, Klassenwiederholungen möglichst zu vermeiden, Schwierigkeiten zu bewältigen und den Schulbesuch erfolgreich zu gestalten.

Das Schulunterrichtsgesetz sieht im § 19 Abs. 3a und 4 eine frühzeitige Besprechung über individuelle Fördermaßnahmen zur Behebung einer negativen Leistungs- oder Verhaltensentwicklung vor (Frühwarnsystem bzw. Frühinformationssystem). In Einzelfällen kann es notwendig sein, die Fragen einfacher zu formulieren oder sie mündlich zu erklären.

Es kann auch durchaus sinnvoll sein, zu einem Beratungsgespräch einzuladen, wenn die Leistungen des Schülers bzw. der Schülerin zwar im Moment noch nicht negativ sind, aber damit gerechnet werden muss, dass vielleicht **durch die nächste (oder letzte) Schularbeit oder Leistungsfeststellung die Gesamtbeurteilung**

nicht mehr positiv sein wird. Auch in diesen Fällen kann der vorliegende Leitfaden hilfreich sein. Wird nach dem Beratungsgespräch und den vereinbarten Fördermaßnahmen keine Verbesserung sichtbar, **wäre ein weiteres Beratungsgespräch zu überlegen**. Es ist daher hilfreich, wenn die Gesprächsteilnehmer bzw. Gesprächsteilnehmerinnen die **Unterlagen bis zum Schulschluss aufbewahren**.

Der Gesprächsleitfaden gibt Anregungen für ein erfolgreiches Beratungsgespräch: Zur Vorbereitung des Gesprächs sollten alle Beteiligten sich überlegen, wie sie die momentane Situation einschätzen. Sie können die hier vorliegende (oder eine andere in der Schule vorhandene) Vorlage benutzen, abändern, ergänzen oder sich freie Notizen machen. Zu den nachfolgenden (oder anderen ausgewählten) Fragen schreibt jeder seine bzw. ihre vorläufige Meinung über das auffällig gewordene Verhalten oder die Leistungsverschlechterung auf. In der Besprechung werden die Informationen ausgetauscht und miteinander Ziele vereinbart.

Die folgenden Fragen, die sich auf einen Schüler bzw. eine Schülerin beziehen, können von dem betroffenen Schüler bzw. der betroffenen Schülerin, den betroffenen Eltern, Lehrern bzw. Lehrerinnen ausgefüllt werden, dabei sollte jede Person ihre Sichtweise der Lage äußern:

- Könnte die Ursache für die momentanen Probleme mit der Begabung, Lernfähigkeit, mit Leistungsstärken oder -schwächen, Aufmerksamkeit oder mit dem Verstehen von Aufgaben zusammenhängen?
- Könnten Probleme in Bezug auf körperliche Leistungsfähigkeit, Gesundheitszustand, Funktionieren der Sinne (Sehen, Hören ...) etc. sich negativ auf die Leistung oder das Verhalten auswirken?
- Sind Motivation, Schulinteresse, Arbeitshaltung, Leistungsbereitschaft, Selbstvertrauen, Kontakt mit anderen nicht ausreichend vorhanden, sodass es zu Leistungsproblemen gekommen ist?
- Könnten fehlende praktische Fertigkeiten, mangelhafte Routine oder Übung, nicht ausreichende Lösungswege für persönliche Probleme Ursache für die Schwierigkeiten mit der Leistung oder dem Verhalten sein?
- Liegt es möglicherweise an der Unterrichtsgestaltung?
- Ist es vielleicht der Unterrichtsgegenstand, der Probleme verursacht?
- Ist die Beziehung zu einem bestimmten Lehrer bzw. einer bestimmten Lehrerin schwierig?
- Liegen die Problemursachen außerhalb der Schule (Familie, Freundeskreis, Freizeitgestaltung)?

Der vorliegende Gesprächsleitfaden kann vervielfältigt werden oder ist unter www.schulpsychologie.at verfügbar. Restbestände nach dem Erstversand an Schulen können unter 01 53120/2584 oder sandra.schreier@bmukk.gv.at kostenfrei bestellt werden.

Eventuelle Anregungen zu diesem Leitfaden wären an den Autor zu schicken: DDr. Franz Sedlak, Leiter der Abteilung V/4 im BMUKK.

Sie können bei Neuauflagen berücksichtigt werden.

> Während des Gesprächs

Ein gemeinsames Gespräch kann nur dann etwas Positives ergeben, wenn alle Beteiligten sich offen und ohne Vorurteile auf die Suche nach einer gemeinsamen Lösung begeben.

Dazu ist notwendig, dass alle Teilnehmer bzw. Teilnehmerinnen einander vertrauen, dass ein positives Gesprächsklima besteht und dass für alle befriedigende Lösungen angepeilt werden. Wichtig ist es auch, sich vor dem Gespräch zu überlegen: Was befürchte ich, was erwarte ich? Was könnte helfen?

> Vertrauen schaffen, die ersten Schritte setzen

- **Mit dem Vertrauen vorausgehend**, dass alle eine positive Lösung finden wollen.
- **Eingehen auf die Meinungen der anderen**, zuhören, nachfragen, sich in den anderen hineinfühlen, um sich besser zu verständigen.
- **Aufeinander zugehen**, Konflikte ansprechen, nicht verschweigen.

> Für ein gutes Gesprächsklima sorgen

- **Nicht im Zorn oder in Anspannung miteinander reden!** Wenn man von Gefühlen vernebelt ist, kann man weder aus sich, noch aus anderen klar werden. Aber man sollte alles, was für die gegenseitige Beziehung wichtig ist, einander mitteilen und keinen Einzel-Sieg anpeilen – sonst schafft man Verlierer. **„Gewinnen“ muss die Beziehung.**
- **Ich-Mitteilung statt Du-Verurteilung!** Die eigene Betroffenheit zeigen hilft mehr als Beschuldigungen des anderen. Dem anderen sollte man daher nicht gänzlich den Boden unter den Füßen wegziehen – sondern **das Positive an ihm bzw. ihr sehen!**

- Dem Gesprächspartner bzw. der Gesprächspartnerin ebenso viel **Respekt** zeigen wie sich selbst und ebenso viel Redezeit gewähren. Respekt ist die richtige Mischung aus **Ehrlichkeit und Höflichkeit!**

> Ziele und Maßnahmen

- Sich mit den Zielen aller Betroffenen **auseinander setzen**, um Klarheit zu gewinnen, d.h. die verschiedenen Standpunkte definieren.
- **Alle wichtigen Teil-Informationen zusammensetzen**, um eine gemeinsame Lösung zu finden, d.h. eine Perspektive einnehmen, die allen gerecht wird.
- Sich **einsetzen, um die gefundene Lösung umzusetzen**, d.h. den eigenen Beitrag zur Verbesserung der Situation leisten!

Wenn alle Gesprächspartner bzw. Gesprächspartnerinnen sich um eine positive Lösung bemühen, dann wird ein fruchtbarer Konsens gelingen. Motto: Vier (oder mehr) Augen sehen mehr als zwei! – Und finden auch leichter den richtigen Weg!

Die folgenden Fragen zur Leistungsanalyse bzw. Verhaltensanalyse sind als Anregungen zu verstehen, sie können abgeändert, reduziert, erweitert bzw. dem individuellen Fall angepasst werden.

Jeder Teilnehmer bzw. jede Teilnehmerin kann die ihm bzw. ihr wichtigen Fragen – so weit möglich – vor dem Gespräch beantworten. Wenn dann gemeinsam diskutiert wird, kann die eigene Sichtweise vorgebracht werden. Die Sichtweise der anderen (Lehrer bzw. Lehrerinnen, Schüler bzw. Schülerinnen, Eltern) kann in der entsprechenden Spalte eingetragen werden. Wegen der Platzknappheit können nur Stichworte notiert werden. Zusätzliche Notizen als Einlagen sind nützlich.

> Wichtige Gesprächsinhalte

Leistungs- analyse	aus Sicht der Lehrer bzw. Lehrerinnen	aus Sicht der Schüler bzw. Schülerinnen	aus Sicht der Eltern
Wie aktiv ist die Beteiligung am Unterricht?			
Wie sind die schriftlichen Arbeiten?			
Wie ist die Leistungsfähigkeit (Ausdauer, Konzentration, Lernfähigkeit ...)?			
Wie ist die Lernarbeit (Hausaufgaben, Vorbereitung auf Prüfungen, Referate)?			
Welche Lern- und Leistungsstärken gibt es?			
Welche Lern- und Leistungsdefizite gibt es? Wo gibt es Gefährdungen? Gibt es eine hohe Fehlstundenzahl?			
Inwieweit konnten die Unterrichtsziele bis jetzt erreicht/verwirklicht werden?			
Was hat den Lernfortschritt positiv bzw. negativ beeinflusst? Gibt es Auswirkungen auf das Verhalten?			

Verhaltens- analyse	aus Sicht der Lehrer bzw. Lehrerinnen	aus Sicht der Schüler bzw. Schülerinnen	aus Sicht der Eltern
Wie ist der Umgang mit der Klassengemeinschaft?			
Wie ist der Umgang mit den Lehrern bzw. Lehrerinnen?			
Weicht das Verhalten nur etwas vom üblichen Verhalten ab oder kommt es zu größeren Schwierigkeiten?			
Wann kommt es zu den Verhaltensschwierigkeiten?			
Ist das Verhalten eher selbstschädigend oder eher fremdschädigend oder beides?			
Wirkt es sich auf die Leistung aus?			
Wann ist das Verhalten unauffällig oder sogar positiv? Welche persönlichen Ressourcen können genutzt werden?			

> Ergebnis des Gesprächs: Zielsetzungen

Zusätzlich zu den folgenden (oder anderen ausgewählten) Fragen sollten je nach Bedarf Einlageblätter verwendet werden: Z.B. eines, auf dem **Angebote der Schule (individuelle Förderung, Förderkurse)** angeführt werden. Auf einem weiteren Beiblatt könnte der **individuelle Förderplan mit Zeitangaben** notiert werden, sowie ein Vorschlag, wie die **Fortschritte** dokumentiert werden könnten. Auch weitere Gespräche könnten vereinbart werden.

Welche Maßnahmen innerhalb und außerhalb der Schule werden zur Verbesserung der Lern- und Leistungssituation gemeinsam vereinbart? (Übungsmaterialien, Lernhilfen, Konzentrationsübungen, Förderkurse, Lerntechnik)	
Was soll gelernt, nachgeholt, geübt werden?	
Bis wann sollten die Leistungsdefizite behoben werden?	
Welche Maßnahmen innerhalb und außerhalb der Schule werden zur Verbesserung der Verhaltenssituation gemeinsam vereinbart? (Konfliktbewältigung, Verhaltenstraining, schulpsychologische Hilfen)	
Was genau muss verändert (verbessert und verstärkt, verringert oder behoben) werden?	
Was sind die ersten anzustrebenden Ziele bei der Verbesserung des Verhaltens?	

Schule/ Klasse/ Datum des Gesprächs:

Namen der Teilnehmer bzw. Teilnehmerinnen am Gespräch:

Schüler bzw. Schülerin:

Eltern bzw. Erziehungsberechtigte/r⁵:

Lehrer bzw. Lehrerin:

⁵ Eigenberechtigte Schüler bzw. Schülerinnen entscheiden über Information bzw. Gesprächsteilnahme ihrer Eltern bzw. bisherigen Erziehungsberechtigten. Bei geschiedenen Eltern ist die jeweilige Erziehungsberechtigung zu berücksichtigen.

> Hinweise zum Gesprächsleitfaden

Zur ersten Seite:

Leistungsschwierigkeiten bzw. Verhaltensprobleme können verschiedene Ursachen haben und auch miteinander zusammenhängen. Außerdem gibt es hier sehr viele Sichtweisen: Ein Lehrer bzw. eine Lehrerin, die Mutter, der Vater, der bzw. die Erziehungsberechtigte und vor allem der Schüler bzw. die Schülerin – jeder sieht die Probleme von seiner bzw. ihrer Warte aus.

Deshalb schlägt der Gesprächsleitfaden auf der ersten Seite vor, dass **jeder Teilnehmer bzw. jede Teilnehmerin am Gespräch die eigene Sichtweise notiert, bevor es zur gemeinsamen Aussprache kommt**. Daher braucht jeder Teilnehmer bzw. jede Teilnehmerin ein Exemplar des Gesprächsleitfadens (der auch unter www.schulpsychologie.at verfügbar ist).

Um welche Fragen handelt es sich nun? Es sind 10 Fragen, die sich auf mögliche Ursachen des vorhandenen Problems beziehen. Ursachen können mit der Begabung, mit der gesundheitlichen und körperlichen Verfassung, mit der Motivation und Arbeitshaltung, mit ausreichender Übung und Routine (wichtig vor allem für Aufgaben mit Zeitdruck) zusammenhängen. Wichtig ist aber auch, ob man sich in schwierigen Situationen zu helfen weiß.

Die Schwierigkeiten müssen nicht nur beim Schüler bzw. bei der Schülerin liegen: Die Unterrichtsgestaltung, die Anforderungen, die Lehrer bzw. Lehrerin – Schüler bzw. Schülerin – Beziehung kann damit zu tun haben. Es können sich aber auch Probleme außerhalb der Schule auswirken: Probleme in der Familie, Probleme im Freundeskreis etc.

Zur zweiten Seite:

Die psychologische Forschung zeigt es eindrucksvoll – **wenn die Beziehung nicht stimmt, dann funktionieren auch Gespräche über sachliche Inhalte nicht**. Zu leicht kommt es dann zu Vorurteilen, Missverständnissen u.v.a.m. Daher ist eine positive Einstellung zum Gespräch und zu den Gesprächspartnern bzw. Gesprächspartnerinnen notwendig. Nur so kann es zu gemeinsamen Lösungen kommen, die alle zufrieden stellen. Zu einem guten Gespräch gehören daher: Vertrauensbildende Schritte tun, dafür sorgen, dass das Gesprächsklima positiv bleibt und schließlich auch zielorientiert sein, etwas erreichen wollen.

Zur dritten Seite:

Diese Seite sollte gemeinsam durchgearbeitet werden. Vorbereitungen dafür können darin bestehen, dass man **in der zutreffenden Spalte (Lehrersicht, Schülersicht, Elternsicht) die eigene Sichtweise notiert und dann während des Informationsaustausches die anderen Sichtweisen in die entsprechenden Spalten schreibt**. Dadurch werden Gemeinsamkeiten, aber auch Meinungsunterschiede leichter bemerkt und können im Gespräch diskutiert werden.

Zur vierten Seite:

Hier geht es darum, dass **jeder Teilnehmer bzw. jede Teilnehmerin in seinen bzw. ihren Gesprächsleitfaden die gemeinsamen Zielsetzungen und Vereinbarungen einträgt**. Besonders hervorgehoben sollten dabei jeweils alle Maßnahmen sein, für die man besondere Verantwortung trägt: Der Lehrer bzw. die Lehrerin trägt ein, was sein bzw. ihr Beitrag zur Verbesserung der Situation ist; der Schüler bzw. die Schülerin, der jeweilige Elternteil oder Erziehungsberechtigte macht ebenfalls Notizen darüber, was von der eigenen Seite beigetragen werden soll.

Die vorgeschlagene Vorgangsweise kann auch generell berücksichtigt werden: Ursachen und Problemsichtweisen klären, gemeinsame Überlegungen anstellen und Maßnahmen beschließen – darum geht es, auch wenn man eventuell andere Gesprächsleitfäden als den vorliegenden verwenden will.

Zur Individualisierung trägt sicher auch bei, dass man je nach Bedarf die erste, zweite, dritte oder vierte Seite reduzieren oder erweitern und an die jeweilige Schulart und Problemsituation anpassen kann.

> Erläuterungen zum nachfolgenden Fragebogen für die 3. und 4. Schulstufe

Der Gesprächsleitfaden wurde ursprünglich für die 5. bis 13. Schulstufe entwickelt. Man kann den Leitfaden auch in der **3. und 4. Schulstufe** verwenden. Selbstverständlich sollen auch hier die Kinder zu Wort kommen. Die Erziehungsberechtigten und die beteiligte Lehrerin/ der beteiligte Lehrer können den Gesprächsleitfaden direkt verwenden. **Für die Kinder empfiehlt sich aber eine einfachere Fragen-Version.** Diese ist umseitig dargestellt. **Die Fragen orientieren sich etwas an den im Leitfaden enthaltenen Fragen.** Sie sind Beispiele. Man kann auch andere oder zusätzliche Fragen in den Fragebogen aufnehmen. **Der Fragebogen ist kein Test.** Dazu wären ausbalancierte Fragestellungen (positive, negative Formulierungen, Abwechslung der Antwortkategorien stimmt – stimmt nicht bzw. stimmt nicht – stimmt und mehrere Fragen zu je einem Bereich usw.) und Normierungen notwendig gewesen. Die vorliegenden Fragen sind zumeist positiv gehalten, damit das Kind sich ihnen leichter annähert. **Wichtig ist es, dem Kind gegenüber zu betonen, dass es sich um keine Schulaufgabe handelt, dass es keine richtigen und falschen Lösungen gibt und dass man einfach so antworten soll, wie man es tatsächlich spürt.**

Zur Vereinfachung können Erziehungsberechtigte und Lehrer/innen die Fragen auch vorlesen und die Antworten des Kindes notieren.

Obwohl der Fragebogen kein Test ist, kann man dennoch sehen, ob Schwierigkeiten im Verstehen da sind, ob vorhandene Probleme bewusst sind etc.

Wichtig ist vor allem, dass mit dem Kind über seine Antworten auf dem Fragebogen gesprochen wird – in einer freundlich erkundenden Art, sodass das Kind Interesse und Wohlwollen spürt.

Der Fragebogen soll eine Anregung darstellen und kann nach Bedarf abgeändert werden. Vorschläge können an den Autor geschickt werden:

MinRat Mag.DDr. Franz Sedlak, Leiter der Abt.V/4 im BMUKK.

Fragebogen für Schülerinnen und Schüler der 3. und 4. Schulstufe

Bitte beantworte die Fragen!

Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten.

**Mache einen Kreis um „stimmt“, oder um „stimmt nicht“ –
so, wie es für dich ist!**

- | | | | |
|----|--|--------|--------------|
| 1 | Ich kann mich gut konzentrieren. | stimmt | stimmt nicht |
| 2 | Die meisten Aufgaben sind leicht. | stimmt | stimmt nicht |
| 3 | Ich bin meistens gesund. | stimmt | stimmt nicht |
| 4 | Ich gehe gern in die Schule. | stimmt | stimmt nicht |
| 5 | Die anderen Kinder mögen mich. | stimmt | stimmt nicht |
| 6 | Was ich will, gelingt mir. | stimmt | stimmt nicht |
| 7 | Mit meinem/r Lehrer/in verstehe ich mich gut. | stimmt | stimmt nicht |
| 8 | Zu Hause ist es schön. | stimmt | stimmt nicht |
| 9 | Ich zeige oft auf in der Unterrichtsstunde. | stimmt | stimmt nicht |
| 10 | Meine Hausaufgaben sind immer in Ordnung. | stimmt | stimmt nicht |
| 11 | In meiner Klasse fühle ich mich wohl. | stimmt | stimmt nicht |
| 12 | Ich kann etwas besonders gut.
Schreibe auf, was du besonders gut kannst: | stimmt | stimmt nicht |
| | | | |
| 13 | Etwas fällt mir besonders schwer.
Schreibe auf, was dir besonders schwer fällt: | stimmt | stimmt nicht |
| | | | |
| 14 | Etwas macht mich traurig, ängstlich oder zornig.
Schreibe auf, was das ist: | stimmt | stimmt nicht |
| | | | |
| 15 | Etwas macht mich sehr froh und das ist: | | |
| 16 | Was ich gern möchte, ist: | | |

Der Fragebogen für die 3. und 4. Schulstufe kann auch für ältere Kinder ergänzend eingesetzt werden. Wichtig ist, dass nach dem selbstständigen (oder auch gemeinsamen) Ausfüllen des Fragebogens darüber gesprochen wird, was mit den einzelnen Antworten gemeint ist. Die Erklärungen und Beobachtungen sind wichtige Informationsquellen zum richtigen Verständnis des Kindes. All dies kann auf der Rückseite notiert werden. Manchmal kann auch eine Skizze hilfreich sein, z.B. wenn man Konflikte und Spannungsfelder darstellen möchte oder auch Ressourcen und ihre positiven Auswirkungen.

2.2. Homepage Schulpsychologie-Bildungsberatung – www.schulpsychologie.at

Thema Gewaltprävention
Thema Psychologische Gesundheitsförderung

Die psychologische Gesundheitsförderung – ein Beitrag zur seelischen Gesundheit:

Die psychologische Gesundheitsförderung hat einen besonders wichtigen Stellenwert: Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert die Gesundheitsförderung in der Schule als eine von zehn zentralen Handlungsbereichen zur Förderung der seelischen Gesundheit und zur Prävention von psychischen Erkrankungen.

Die Schulpsychologie-Bildungsberatung fördert die seelische Gesundheit durch Beratung, Begleitung, Behandlung und durch den Transfer von Forschungsergebnissen in die Praxis, die Entwicklung von Pilotprojekten und den nationalen und internationalen Erfahrungsaustausch von Experten/innen und Praktikern/innen, aber auch durch die Vermittlung und Verbreitung von bewährten Modellen und Übungen aus der Praxis für die Praxis.

Wichtige Teilbereiche der psychologischen Gesundheitsförderung sind z.B.

- Gewaltprävention
- Suchtprävention
- Sexualerziehung
- Persönlichkeitsbildung und -entwicklung,
- Förderung eines positiven Schul- und Klassenklimas
- Problemlösungsstrategien
- Lerntechniken

2.3. Weiße Feder – www.weissefeder.at

Hier finden sich zahlreiche Impulse für die Schulpartner zu einer umfassenden Gewaltprävention

Aus dem Inhalt:

Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf ein sicheres und gewaltfreies Leben. Die „Weiße Feder“ ist ein Zeichen der Solidarität und ein Zeichen, dass Gewalt an und von jungen Menschen keinen Platz in unserer Gesellschaft hat. Unterrichtsministerin Dr. Claudia Schmied möchte für die „Weiße Feder“ Unterstützer/innen als Botschafter/innen der Weißen Feder aus allen Bereichen der Gesellschaft gewinnen. Prominente Vertreter/innen der Gesellschaft und alle Menschen in diesem Land können durch das Tragen des „Weiße Feder“-Buttons selbst Botschafter und Botschafterin werden und Solidarität und Verantwortung für das Thema signalisieren.

Bereits vor dem Start haben prominente Unterstützer/innen ihr Statement gegen Gewalt abgegeben. **Jeder ist eingeladen, ein Zeichen gegen Jugendgewalt zu setzen!**

2.4. Faire Schule – www.faireschule.at

Viele Informationen finden sich hier mit dem Ziel, den Schulalltag fairer zu gestalten.

Aus dem Inhalt:

> Die faire Schule ist respektvoll:

WIR RESPEKTIEREN EINANDER!

1. Wir respektieren die **Persönlichkeit** der anderen! Wo immer die persönliche Würde bei uns oder anderen angegriffen wird, sollten wir uns dagegen wehren.
2. Wir respektieren alles, was die körperliche und seelische **Gesundheit** fördert! Wir müssen uns und andere vor krankmachendem Stress schützen.
3. Wir respektieren, dass jede/r sich **persönlich entfalten** und sich selbst verwirklichen möchte!

4. Wir respektieren, dass jede/r die Fähigkeit besitzt, **Probleme zu lösen!**
Wo immer möglich, sollten daher die eigenen Begabungen und Ressourcen bei uns und anderen angeregt und zum Einsatz bei Problemen herausgefordert werden.
5. Wir respektieren das Recht auf **persönliche Überzeugungen** und das Recht, seinem **Gewissen** entsprechend zu handeln! Wegen unserer Fehlbarkeit sollten wir dabei unsere Sichtweisen miteinander diskutieren.
6. Wir respektieren einander, egal welches Geschlecht, welche Hautfarbe, welche religiöse Überzeugung die Gruppenmitglieder haben, egal wie reich oder arm jemand ist. Im Gegenteil: Je **bunter** unsere Gruppe gemischt ist, desto mehr können wir voneinander lernen.
7. Wir respektieren die **Älteren** und die **Jüngeren** genau so wie unsere Altersgefährten/innen. Ältere können Jüngeren auf verschiedene Weise helfen, z.B. Lernerfahrungen weiter geben. Aber Ältere können auch von Jüngeren lernen, z.B. von ihrer Wissbegier und ihrem Lerneifer.

Was für eine Schule mit Fairness als respektvolle Schule noch dazu gehört:

- **Wissen**, was einem wichtig ist; wofür man eintritt; was man an sich selbst schätzt; welchen Standpunkt man in verschiedenen Fragen hat usw. aber auch Gemeinschaft suchen, niemanden ausgrenzen.
- **Toleranz**, d.h. dass man die Verschiedenheit bejahen kann; dass man die Meinungen anderer, ihre Lebensgestaltung duldet, auch wenn sie in einem gewissen Gegensatz zum eigenen Denken und Handeln stehen. Je sicherer wir uns selbst fühlen, desto mehr können wir auch Anderes, Fremdes zulassen.

Respekt haben heißt soviel wie jemandem die gebührende Achtung zollen. Man kann Respekt haben vor dem größeren Wissen und der umfangreicheren Erfahrung eines älteren Menschen oder vor Menschen mit besonderen Begabungen. Man kann seine Mitmenschen respektieren, d.h. achten und mit ihnen höflich umgehen. Insbesondere dann, wenn sie andere Meinungen haben.

Respekt kommt aus dem Lateinischen und heißt eigentlich zurückschauen, berücksichtigen. Daher steckt auch die Bedeutung „Rücksicht“ darin. Diese ist aber so wichtig, dass sie eigens hervor gehoben wird.

> Die faire Schule ist rücksichtsvoll:

WIR NEHMEN RÜCKSICHT AUFEINANDER!

1. Wir können auf vielfache Weise Rücksicht nehmen: z.B. auf Mitmenschen, die durch Krankheit oder Alter oder durch ein von Geburt an bestehendes Leiden **behindert** sind.
2. Wir können auf Mitschüler/innen Rücksicht nehmen, die gerade in einer **schwierigen Situation** stecken, z.B. nach einem Wechsel des Wohnortes, der Schule, und sich noch fremd in der neuen Umgebung, Klasse, Gemeinschaft fühlen.
3. Rücksicht macht Schule! Dieses Motto haben manche Schulen für **Projektstage** gewählt, weil sie erkannt haben: Wo Rücksicht genommen wird, weicht die Gewalt! Wo miteinander geredet wird, schweigen die Waffen!
4. Rücksicht gibt es auch auf sich selbst: Man kann z.B. Rücksicht auf die eigene **„psychobiologische Uhr“** nehmen (wann bin ich leistungsfähiger, wann weniger: wann bin ich offener für Gespräche, wann weniger). Was sind meine besonderen Bedürfnisse, Interessen, Fähigkeiten?

Was für eine Schule mit Fairness als rücksichtsvolle Schule noch dazu gehört:

- Die Bereitschaft miteinander zu reden: Der Mensch hat ja nicht nur zwei Möglichkeiten: Kämpfen oder Flüchten! Wir haben vor allem die Möglichkeit des **Gesprächs** und der Verständigung.
- **Solidarität**: Wenn man sich mit anderen Menschen verbunden fühlt, wenn man sich „im gleichen Boot sitzen“ sieht, wenn man sich als Gefährte der anderen empfindet und daher sich auch um das Wohl der anderen kümmert, dann denkt und handelt man solidarisch. Dann wird man bei allem, was man unternimmt, immer auch Rücksicht nehmen auf das, was es für die anderen bedeutet.
- Auch unsere **Umwelt** müssen wir mit Rücksicht behandeln. Die Sorge um unseren gemeinsamen Lebensraum geht uns alle an. Wir sind ein Teil der Natur, wir sitzen alle im „Raumschiff Erde“. Wenn Lebensraum vernichtet wird, wenn Energien ausgebeutet werden, wenn Verschmutzung, radioaktive Verseuchung, Ölpest, Abfälle den natürlichen Kreislauf zerstören, dann muss ein Umdenken stattfinden. In der Klassengemeinschaft geht es um das rücksichtsvolle Umgehen mit den gemeinsamen Arbeits-, Aufenthalts- und Freizeiträumen und -einrichtungen.

Im Wort Rück-SICHT steckt schon das Sehen: Um richtig zu handeln, muss man richtig urteilen und entscheiden können. Um richtig zu urteilen und zu entscheiden, muss man das Wesentliche erkennen können. Um das zu erkennen, worauf es ankommt, braucht man Aufmerksamkeit. Mit wachen Sinnen wahrnehmen kann man nur, wenn man sich nicht betäubt oder durch Vorurteile den Blick verengt.

> Die faire Schule ist verantwortungsvoll:

WIR TRAGEN GEMEINSAM VERANTWORTUNG!

1. Wir tragen gemeinsam die Verantwortung für das **Klima** in der Gemeinschaft. Jede/r kann ein Multiplikator für Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, eine gute Lernatmosphäre und gegenseitige Achtung sein.
2. In einer fairen, d.h. verantwortungsvollen Schule überlegt jede/r, was er/sie zur Verbesserung einer Problem-Situation beitragen kann. Daher: **Hinschauen** statt Wegschauen! Und dann: Erkennen – Beurteilen – Handeln! D.h. erkennen, dass es ein Problem, d.h. eine Herausforderung für verantwortliches Handeln gibt. Gemeinsam beurteilen, wie man die Situation ändern kann – und dementsprechend handeln.
3. Wir fühlen uns dafür **verantwortlich**, dass niemand ins Out gedrängt wird: In einer fairen und daher verantwortungsvollen Schule gibt es keine Außenseiter.
4. Wir sind gemeinsam verantwortlich dafür, dass Konflikte miteinander gelöst werden. Das kann z.B. durch Peer-Mediation geschehen. Eltern, Lehrer/innen und Schüler/innen, Beratungslehrer/innen, Schulpsycholog/innen bilden ein **Verbundsystem** gegen Angst und Aggression!

Was für eine Schule mit Fairness als verantwortungsvolle Schule noch dazu gehört:

- Aufmerksamkeit allein ist zu wenig. Auf etwas zu achten bzw. **Achtung** davor zu haben, bedeutet auch, sich darum zu sorgen, zu kümmern, dafür einzutreten, sich dafür zu engagieren.
- Wir müssen auf die Fragen **antworten**, vor die wir in unserem Leben täglich gestellt werden. Diese Verantwortung treffen wir vor uns selbst, vor der Gemeinschaft und – wenn wir religiös sind – vor einem höchsten Wesen.
- Wir sind keine Inselbewohner, sondern leben in einer Gesellschaft, in einem Staat. Deshalb ist es wichtig, dass sich jeder **engagiert** für: Gerechtigkeit, verantwortliche Verteilung von Macht und Mitteln, gemeinsamer Lebensraum und Lebensqualität.

- Verantworten kann man nur etwas, was man selbst **mitbestimmen** kann – und hier sind oft mehr Möglichkeiten gegeben, als wir annehmen. Verantwortung ist etwas, was uns Menschen auszeichnet und eng mit unserer Entscheidungs-Freiheit und Selbstständigkeit zusammenhängt.
- Verantwortung ist verbunden mit **Werten**. Deshalb muss man sich öfters auch über die eigenen Werte und die der anderen Gedanken machen und verständigen.

Gemeinsame Verantwortung ist der tiefere Sinn der Schulpartnerschaft

Franz Sedlak

3. Ansprechpartner/innen der Schulpsychologie-Bildungsberatung

Burgenland: Hofrat Dr. Werner Braun, E-Mail: werner.braun@lsr-bgld.gv.at
7001 Eisenstadt, Kernausteig 3, Tel.: 02682/710-131, Fax: 02682/710-79

Kärnten: Hofrat Dr. Gert Lach, E-Mail: gert.lach@lsr-ktn.gv.at
9020 Klagenfurt, Kaufmanng. 8, Tel.: 0463/56659, Fax: 0463/56659-16

Niederösterreich: Hofrätin DDr. Andrea Richter, E-Mail: andrea.richter@lsr-noe.gv.at
3109 St. Pölten, Rennbahnstr. 29, Tel.: 02742/280-4700, Fax: 02742/280-1111

Oberösterreich: Dr. Agnes Lang, E-Mail: agnes.lang@lsr-ooe.gv.at
4041 Linz, Sonnensteinstr. 20 (PF 107), Tel.: 0732/7071-2321,
Fax: 0732/7071-2330

Salzburg: Mag. Helene Mainoni-Humer, E-Mail: helene.humer@lsr.salzburg.at
5010 Salzburg, Rudolfskai 48 (PF 530), Tel.: 0662/842788, Fax: 0662/842788-4

Steiermark: Hofrat Dr. Josef Zollneritsch, E-Mail: josef.zollneritsch@lsr-stmk.gv.at
8015 Graz, Körblerg. 23, Tel.: 0316/345-199, Fax: 0316/345-299

Tirol: Hofrat Dr. Hans Henzinger, E-Mail: schulpsy@asn-ibk.ac.at
6020 Innsbruck, Müllerstr. 7/II, Tel.: 0512/57 65 61, Fax: 0512/57 65 61-13

Vorarlberg: Hofrätin Dr. Maria Helbock, E-Mail: maria.helbock@lsr-vbg.gv.at
6900 Bregenz, Bahnhofstr. 12, Tel.: 05574/4960-210, Fax: 05574/4960-408

Wien: Hofrätin Dr. Mathilde Zeman, E-Mail: mathilde.zeman@ssr-wien.gv.at
1010 Wien, Wipplingerstr. 28, Tel.: 01/52525/77505, Fax: 01/52 525/9977501

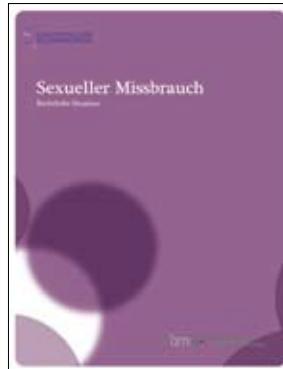
Neue Broschüren

der Schulpsychologie-Bildungsberatung
im Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur



Beziehungstraum(a) und Begegnungsraum

Psychologische Grundlagen zu
Missbrauch, Gewalt und Trauma

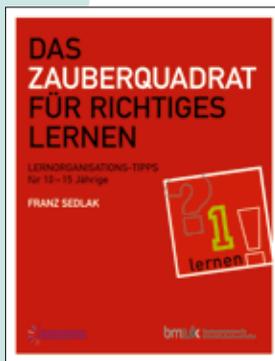


Sexueller Missbrauch – Rechtliche Situation



Gewaltprävention in der Schule

Informationen und Materialien



Das Zauberquadrat für richtiges Lernen

Lernorganisations-Tipps



Lernen ist Mentalitätssache

Lernmotivations-Tipps

Downloads unter:
www.schulpsychologie.at



Lernen mit Effekt

Lernmethoden-Tipps



Schule? Ja bitte! Ich lerne gerne!

Lernförderungs-Tipps



Die schulische Behandlung der Lese- Rechtschreibschwäche



**Suchtprävention
in der Schule**



**Drogen und Drogen-
missbrauch**



Alkohol
Informationen und
Projektbeispiele



Die rauchfreie Schule
Informationen und
Projektbeispiele



**Die persönliche
Führungsstilanalyse**



**Psychologische Ge-
sundheitsförderung im
Lebensbereich Schule**